

## Die Straßen in Rudisleben

◆ Am Lützer Feld	◆ Hauptstraße	◆ Lindenplatz	◆ Schulplan
◆ Arnstädter Straße	◆ Hinterm Stadion	◆ Neue Straße	◆ Siedlung
◆ Auf dem Rasen	◆ Ichtershäuser Weg	◆ Poppesmühle	◆ Unterm Dorf
◆ Feldstraße	◆ Kirchheimer Straße	◆ Rudislebener Allee	◆ Zur Voigtsmühle

## Beratung über Namensänderungen

1905

In der Gemeinderatssitzung vom Dienstag, dem 16.5.1905 kam unter Punkt 2 ein „Gesuch der Anwohner des Friedhofes um eine anderweitige Straßenbezeichnung“ zur Sprache. Herr Hülsemann vom Bauausschuß sagte:

„14 Anwohner der Straße Am Friedhof haben ein Gesuch an den Gemeinderat gerichtet, den Namen **Am Friedhof** in einen anderen umzuwandeln, da dieser Name geeignet sei, geschäftliche Schädigungen herbeizuführen. Sie schlagen vor, die Straße nach dem in derselben geborenen Komponisten Andreas Zöllner **Zöllnerplatz** zu nennen. Der Bauausschuß beantragt, diesen Vorschlag nicht aufzugreifen. Der Name **Am Friedhof** ist historisch und enthält nichts, was geeignet wäre, die Anwohner zu schädigen, es ist absolut nichts despektierliches an ihm. Von einem **Platz** kann hier überhaupt keine Rede mehr sein. Ob die Benennung dieser Straße in **Zöllnerstraße** gerade eine Ehrung für Zöllner wäre, ist auch die Frage.“

Herr Pöhler war anderer Ansicht. Er glaubte, daß die eigentümliche Bezeichnung Unannehmlichkeiten im Gefolge haben könne. „Am Friedhof“ sei ein „eigentümlich Wort“.

Oberbürgermeister Dr. Bielfeld:

„Es wird jedem, der die Adresse von Auswärts schreibt, einleuchten, daß das nicht heißt, man wohne auf einen Friedhof. Man muß sich überhaupt hüten, alte historische Namen ohne Grund zu ändern. Fangen wir einmal damit an, dann nimmt die Namenänderung überhaupt kein Ende mehr. Es hat sich noch niemand an dem Namen gestoßen.“

Herr Winkler bemerkte:

„In Leipzig hat man z. B. den **Thomaskirchhof**. Es fällt keinen Menschen ein, Anstoß zu nehmen dort zu wohnen.“

So wurde der Antrag der 14 Bewohner abgelehnt.

## Straßenbenennungen

1906

Fast 2 Stunden dauerte am 24.8.1906 ein Wortkampf unserer Stadtväter über Straßenbenennungen. Veranlaßt durch die bevorstehende Herausgabe eines Adreßbuches, hatte in der letzten Sitzung der Gemeinderat eine besondere Kommission zur Vorbereitung über einzuführende Straßennamen gewählt. Nach deren Vorschlag wurden die alten Straßennamen „Unter dem Berg“, „Am Sperlingsweg“, „Vor dem Riedtor“ wieder zu Ehren gebracht. Über die Marlittstraße entspann sich eine lebhafte Debatte. In deren Verlauf gedachte man die Arnstädter Romanschriftstellerin Marlitt mit lobenden Worten, aber auch entgegengesetzte Ansichten wurden laut. Schließlich einigte man sich doch dahin, einen Teil der Straße der Marlitt zu Ehren, wie bisher weiter zu nennen, den anderen Teil mit „Hohe Bleiche“ zu bezeichnen.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1906)

## Wo ist die Kitzkäfergasse?

1908

Auf der Tagesordnung der Gemeinderatssitzung Ende 1908 fand sich als letzter Punkt: „Stufenanlage in der Kitzkäfergasse“. Den meisten Bewohnern war die Existenz dieser Gasse gar nicht bekannt, denn weder Stadtplan noch Adreßbuch gaben über sie Auskunft. Der im Volksmund gebräuchliche, hier wohl zum ersten Mal amtlich verwendete Name bezeichnete den neben dem Berggartenweg zur Alteburg führenden Fußweg.

## Kreiseinteilungen

Nach der neuen Kreis- und Gemeindeordnung wurde Arnstadt mit Wirkung vom 1.10.1912 eine kreisfreie Stadt. Das Landratsamt wurde mit dem in Gehren vereinigt und dorthin verlegt.

Bis zur Novemberrevolution 1918 gehörte Arnstadt zur Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg - Sondershausen. Nach dem Ende des Kaiserreiches wurde auch Thüringen in Landkreise aufgeteilt.

Am 16.6.1922 verabschiedete die Regierung des Landes Thüringen das Gesetz zur Einteilung der neuen Landkreise.

Es wurden insgesamt 15 Kreise in Thüringen gebildet.

Arnstadt wurde der Kreis Nr. 13 (die Stadt selbst blieb aber kreisfrei):

Zum Kreis Arnstadt kamen: Stadtilm, Oberilm, Großhettstedt, Kleinhettstedt, Großliebringen, Kleinliebringen, Nahwinden, Döllstedt, Ehrenstein, Gösselborn, Singen, Gräfinau, Cotten-dorf, Dörnfeld an der Ilm, Griesheim, Angelroda, Ellichleben, Wülfersleben, Elxleben.

Stadtilm wollte, nicht wie fälschlich manchmal angenommen (und gern belächelt) wird, mit Arnstadt oder Ilmenau konkurrieren, sondern Kreisstadt eines **eigenen** Kreises werden, der das Landratsamt Königsee, Teile des Verwaltungsbezirkes Weimar, die Exklave Kranichfeld und Teile des Arnstädter Gebietes umfassen sollte. (Da gibt es doch nichts zu feixen!)

Der Antrag Stadtilms ist abgelehnt worden.

Einige Orte, darunter Stadtilm, haben beantragt, nicht zum Kreis Arnstadt, sondern, wenn das mit einem eigenen Kreis nicht geht, zum Kreis Rudolstadt zu kommen. Auch dieses hatte keinen Erfolg.

Am 1.10.1922 wurde dann die neue Kreiseinteilung rechtskräftig.

Stadtilm kam also an diesem Tag zum Kreis Arnstadt, der damals 81.346 Einwohner zählte, die in 103 Orten wohnten.

Arnstadt war Stadtkreis des Landes Thüringen. Dornheim und Angelhausen-Oberndorf wurden eingemeindet. (Am 1.10.1923 kam auch Rudisleben [vorübergehend] hinzu).

Gegen die Zwangseingemeindung der Orte Angelhausen-Oberndorf, Dornheim und Rudisleben (nach Arnstadt), sowie Angstedt (nach Gräfinau) und Oberilm (nach Stadtilm) fand am Sonnabend, dem 11.11.1922, eine Versammlung im „Schwarzburger Hof“ (Haus der Landwirte) in Arnstadt statt.

Durch Verordnung des Thüringer Ministeriums für Inneres und Wirtschaft vom 16.7.1924 wurde mit Wirkung vom 1.8.1924 der Ortsteil Dornheim vom Stadtkreis Arnstadt getrennt. Mit diesem Tag war Dornheim wieder ein selbständiger Ort und Körperschaft des öffentlichen Rechts in dem früheren räumlichen Umfang, nur blieben mit dem Stadtkreis Arnstadt vereinigt alle Grundstücke südlich der Staatsstraße Arnstadt-Stadtilm (Vorwerk Käfernburg).

Auch Rudisleben wollte gern ausgemeindet werden. Aus diesem Grunde fand am 6.8.1924 im Gemeindegasthaus eine Protestversammlung gegen die Eingemeindung nach Arnstadt statt.

Am 25.1.1925 stimmten die Bürger von Rudisleben darüber ab, ob der Ort weiterhin bei Arnstadt bleiben soll oder ob er wieder eine selbständige Gemeinde wird.

202 Bürger stimmten mit Ja, also für eine Trennung von Arnstadt und 117 stimmten mit Nein. 2 Stimmen waren ungültig.

Nach der daraufhin erfolgten Entscheidung des Thüringischen Ministeriums wurde Rudisleben mit Wirkung vom 5.2.1925 aus Arnstadt wieder ausgemeindet.

→ „Die Abstimmung in Rudisleben“, Seite 742

Auch Oberilm konnte sich nach heftigen Protesten der Einwohner wieder von Stadtilm lösen. Angelhausen-Oberndorf blieb bei Arnstadt und Angstedt bei Gräfinau.



Mit der Frage der Änderung von Kreis- und Gemeindegrenzen befaßte sich am Dienstag, dem 25.4.1950, der „Landesblockausschuß der antifaschistisch-demokratischen Parteien und Massenorganisationen von Thüringen“ in Weimar. Der Block beschloß einstimmig, die Regierung zu ersuchen, dem Landtag ein Gesetz vorzulegen, nachdem die Regierung beauftragt werden soll, eine Änderung der Kreisgrenzen und kreisfreien Städte und eine Zusammenlegung der Gemeinden nach den derzeitigen politischen, wirtschaftlichen und geographischen Gegebenheiten durchzuführen.

In ihrer 119. Sitzung (Ende Mai 1950) nahm die thüringische Landesregierung die Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über die Änderung der Kreis- und Gemeindegrenzen im Land Thüringen vom 26.4.1950 an. Die Verordnung sah unter anderem die Aufhebung der Kreisfreiheit der Städte Altenburg, Apolda, Arnstadt, Eisenach, Gotha, Greiz, Mühlhausen und Nordhausen vor. Damit behielt Thüringen noch vier kreisfreie Städte, nämlich Erfurt, Gera, Jena und Weimar. Die Landkreise Schmalkalden und Langensalza wurden aufgelöst und an die Nachbarkreise aufgeteilt. Aufgelöst wurde auch der Landkreis Weißensee und ein neuer Landkreis Erfurt gebildet. Aus den Teilen der Landkreise Eisenach und Meiningen wurde der neue Landkreis Bad Salzungen geschaffen. Auch an der Grenzziehung der anderen Kreise traten Veränderungen ein:

- ◆ Das oben im höchsten Thüringer-Wald-Gebiet nach Süden vorspringende Gebietsdreieck - die Gemeinde Masserberg - kam zum Landkreis Hildburghausen.
- ◆ Im Südwesten wurde der Wintersportort Gehlberg in den Landkreis Suhl eingegliedert.
- ◆ Im Südosten fiel die Gemeinde Pennewitz an Rudolstadt.
- ◆ Im Norden wurde das im bisherigen Kartenbild als Rechteck erscheinende Gebiet Molsdorf und Rockhausen an den neugebildeten Landkreis Erfurt abgegeben.

Der Landkreis Arnstadt erhielt:

- ◆ vom Landkreis Gotha in der Drei-Gleichen-Gegend Röhrensee
- ◆ die vom bisherigen Landkreis Weißensee in das Arnstädter Kreisgebiet hereinragende Gemeinde Kirchheim
- ◆ Riechheim aus dem Landkreis Weimar

Diese Verordnung trat am 1.7.1950 in Kraft.

Das neue Kreiswappen wurde Anfang Juni 1950 genehmigt. Es zeigte in einem roten Schild, der durch ein doppeltes silbernes Wellenband geteilt war, oben drei goldene Berge, dessen mittlerer höherer einen goldenen Turm trug, unten eine goldene Retorte mit Flüssigkeit. Das doppelte Wellenband symbolisierte die Flüsse Ilm und Gera. Als markantester von drei Thüringer-Wald-Bergen trug der Kickelhahn den Turm. Durch die goldene Retorte wurde auf die Glasindustrie als vorherrschenden Wirtschaftszweig des Landkreises hingewiesen.

Als Farben führte der Landkreis rotgold.

Das Dienstsiegel trug in seiner Schildumrahmung in lateinischen Buchstaben:

LANDKREIS ARNSTADT

Durch Gesetz vom 23.7.1952 erfolgte am 25.7.1952 die Aufteilung des Landes Thüringen in 32 Land- und 4 Stadtkreise, welche die drei Bezirke Erfurt, Gera, Suhl bildeten. Der Landkreis Arnstadt, zu dem auch Ilmenau gehörte, wurde in die Kreise Arnstadt und Ilmenau geteilt. Der Kreis Arnstadt kam zum Bezirk Erfurt, der Kreis Ilmenau zum Bezirk Suhl.

Seit 1.1.1957 gehörte auch die Gemeinde Röhrensee zum Kreis Arnstadt.

Der Kreis Arnstadt hatte (1971):

- ◆ Fläche: 502 Quadratkilometer (elftgrößter Kreis im Bezirk Erfurt)
- ◆ Städte: Arnstadt, Stadtilm, Plaue
- ◆ Gemeinden: 59
- ◆ Einwohner: 70.010

## Die Kennzeichen der Kraftfahrzeuge in Deutschland

1910

Die Kraftfahrzeuge trugen im Jahre 1910 zum Teil römische Zahlen, zum Teil aber auch Buchstaben:

**Preußen:** Ziffer I und für die Provinzen zusätzlich Buchstaben, z.B. IA, IC usw.

**Bayern:** Ziffer II und Buchstaben

**Königreich Sachsen:** Ziffern I, II, III, IV, V und keine Buchstaben

**Württemberg:** Ziffer III und Buchstaben

**Baden:** IV B

**Hessen:** Ziffer V und die Buchstaben O, R, S

**Mecklenburg Schwerin:** M, I

**Großherzogtum Sachsen:** S

**Mecklenburg Strelitz:** M II

**Oldenburg:** O und die Ziffern I, II, III

**Braunschweig:** B

**Sachsen Meiningen:** SM

**Sachsen Altenburg:** SA

**Sachsen Coburg Gotha:** CG

**Anhalt:** A

**Schwarzburg-Rudolstadt:** SR

**Schwarzburg-Sondershausen:** SS

**Waldeck:** W

**Reuß ältere Linie:** RA

**Reuß jüngere Linie:** RJ

**Schaumburg Lippe:** SL

**Lippe:** L

**Lübeck:** RL

**Bremen:** HB

**Hamburg:** BH

**Elsaß Lothringen:** Ziffer VI und Buchstaben

## Wüstungen in der Nähe von Arnstadt

Auch in der Frage der Wüstungen oder der wüsten Dorfstätten hat der 30-jährige Krieg den Prügelknaben spielen müssen, dem alle Schuld gegeben wird. Und doch steht fest, daß die meisten derartigen Dorfstätten schon lange vorher verlassen oder zerstört waren.

Wie sehr im Mittelalter und wie rasch der Zustand der Ortschaften wechselte, zeigt unser Arnstadt selbst, das mit seinem Mauerring von 1330 den Umfang des alten Leipzig erreicht hatte und wenige Jahre später 1345 sich von den eifersüchtigen Erfurtern mit völliger Vernichtung bedroht sah. Waidamen wollten sie dann auf Arnstadts einstige Stätte säen!

Wohl haben Kriegsläufe viel zur Verödung einst blühender Dörfer beigetragen, aber der dreißigjährige Krieg kaum mehr, oft sogar weniger als seine Vorläufer. Was war nicht schon vor ihm an Kriegsungewittern über die gesegneten Fluren Thüringens dahingebraust: Da ist in der Mitte des 13. Jahrhunderts der Thüringer Erbfolgekrieg zwischen Brabant und Meißen (Wettin), in der Mitte des 14. Jahrhunderts der Grafenkrieg, in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Bruderkrieg (die Vitzthums), im 16. Jahrhundert der Bauernkrieg und der Schmalkaldische Krieg, und dann erst in dieser traurig langen Reihe der dreißigjährige Krieg.

Die vielen Kriegsunruhen hatten zur Folge, daß die Dorfbewohner in die schützenden Städte auswanderten. War doch der Schutz, den die Stadtbefestigung gewährte, zum Sprichwort geworden: „Es fliegt keine Henne über die Mauer“. Hierbei wurden auch die bisherigen Dorf-

fluren der Stadtfur einverleibt, behielten jedoch noch lange ihre besondere Einteilung und Bezeichnung. Zumal im 13. und 14. Jahrhundert war dieser Aufsaugungsprozeß und Ohrdruf und Eisenach hatten ihm eine ganz bedeutende Vergrößerung ihres Weichbildes zu danken.

Ein weiterer Grund zur Verödung vieler Dorfstätten war, besonders in den Gegenden, wo wendische (slawische) und deutsche Bevölkerung durcheinander wohnten, die gedrückte Lage der Wenden. Ihre Dörfer scheinen an sich armseliger gewesen zu sein, so daß die Begriffe „Wendisch“ und „Klein“, „Deutsch“ und „Groß“ bei Unterscheidungen gleichnamiger Ortschaften sich oft deckten. So steht dem Wenigen-Jena ein Deutsch-Jena gegenüber, dem Klein-Schwabhausen ein Groß-Schwabhausen oder Deutsch-Schwabhausen. Man wird daher annehmen dürfen, daß in wendisch-deutschen Grenzländern das Unterscheidungs- wort „Wenigen“, auch wo es sich, wie bei Wenigen-Dornheim mit minor, „Dornheim minor“ übersetzt sind, doch ursprünglich nicht eigentlich „klein“ sondern „wendisch“ bedeutete.

Wir in Arnstadt wohnen aber gerade inmitten eines solchen Grenzgebietes, es zeigt dies das „Wendendorf“ bei Dorsdorf, der Ortsname Plaue (wendisch = Flößort), die Wüstungen Wenigendornheim (bei dem jetzigen Dorf Dornheim) und Wenigenhaarhausen.

Näher liegen:

- ◆ Wenigen-Dornheim
- ◆ Sickersdorf im Fürstengrunde (ungefähr westlich vom Dorotheental)

das unzweifelhaft die Erinnerung an Sigerus, den traditionellen Stammvater unseres Fürstenhauses bewahrt. (Sigerus aus Sieg - Herr oder Sieg - hard; Nebenform, d. h. Koseform dazu ist Sizzo, so daß Sickersdorf = Sitzendorf). Man denke auch an die Nähe der Stamm- burgen, hier die altersgraue Käfernburg, dort Schwarzburg.

- ◆ Eichfeld, Eichenfeld, Eikfeld, woran noch das Vorwerk gleichen Namens erinnert.
- ◆ Das Mattstetter Feld
- ◆ Lützen bei Rudisleben
- ◆ Altsiegelbach

Ziehen wir den Umkreis weiter, so wird alsbald auch die Menge der Wüstungen eine reiche- re.

- ◆ Quittendorf am Strubbelsberg bei Plaue (nicht identisch mit Cottendorf)
- ◆ Lengefeld bei Görbitzhausen
- ◆ Breitenherda bei Roda (doch ist in vielen Urkunden eine Verwechslung mit einem anderen, nicht allzu entfernten, Breitenheerda [5 km östlich von Stadtilm] nicht aus- geschlossen).
- ◆ Walschleben bei Wüllersleben
- ◆ Gummerstedt (wonach sich eine Linie der Familie von Witzleben benannte)
- ◆ Oberbehningen, auch Wüstenbehningen
- ◆ Cromsdorf bei Haarhausen
- ◆ Godensberg d. i. Wodansberg bei Röhrensee
- ◆ Kettendorf bei Röhrensee
- ◆ Klein-Rippersroda
- ◆ Ditterwind bei Heyda

Auch bei Gehren sind noch mehrere Wüstungen, so daß in der gesamten ehemaligen Ober- herrschaft die Wüstungen 35 % der heutigen Ortszahl ausmachen, in der ehemaligen Unter- herrschaft sogar 66 %. Eine der jüngsten Wüstungen ist unstreitig das um 1864 wegen sei- ner Wilddieberei aufgehobene Dorf Lüttsche. Der letzte Schulze Ernst Gatterfeld zog ins be- nachbarte Gräfenroda, konnte aber seine alten Mucken nicht lassen und wurde 1867 als Wilddieb bei seinem Gewerbe erschossen. Trinius, der Historiograph der Gemeinde Gabel- bach, hat ihm in seinem „Der letzte Schulze von Lüttsche“ ein Denkmal gesetzt.

(nach einem Vortrag des Herrn Rektor Schmidt am 19.4.1894 im Restaurant Faber anlässlich der Frühjahrs-Hauptversammlung des „Thüringerwald-Vereins“, 1894)

Die allerjüngste Wüstung ist jedoch der Ort Morgenleite, zwischen Niederwillingen und Stadtilm gelegen. Eigentlich war es nur ein Doppelhaus. Es hatte aber einen eigenen Ortsnamen und gehörte als Ortsteil zu Niederwillingen und ab 1973 zu Stadtilm. Bereits zwei Jahre später (1975) wurde Morgenleite abgerissen, weil dies billiger war, als den dorthin führenden Feldweg zu befestigen.



Vom Ort „Morgenleite“ bei Stadtilm ist nicht mehr viel zu sehen (1993).  
Rechts im Bild, hinter den Bäumen liegt unten im Tal Oberilm (ein Ortsteil von Stadtilm)  
und die Ilm fließt entlang.



Worin sind nun hauptsächlich die Ursachen des Verschwindens von Ortschaften zu suchen? Die einst sehr verbreitete Ansicht, sie seien im Thüringer Bruderkrieg oder im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden, hat sich als unhaltbar erwiesen. Zweifellos haben viele Dörfer durch die Raubzüge arg gelitten, einige sind auch zerstört oder eingeäschert worden, aber die meisten haben sich doch von den Schrecken des Krieges und der Plünderung früher oder später wieder erholt. Die wahren Ursachen des Verfalls sind wirtschaftlicher Natur. Zahlreiche Dörfer erwiesen sich als Fehlgründungen, die trotz Rodungen des Waldes -- daher die Ortsnamen mit den Endungen -roda oder -rode -- der wachsenden Bevölkerungszahl nicht genug Ackerboden und nicht genug Wasser boten und deshalb von den Menschen verlassen wurden. Die Bewohner wanderten in ertragsreichere Dörfer ab, kleinere Gemeinden gingen in größere auf, vor allem bildete die nahe Stadt einen starken Anziehungspunkt, außerdem boten sie Schutz in Kriegs- und Notzeiten.

## Wüstungen bei Arnstadt

### Wenigen-Dornheim

Ungefähr 2 km nordwestlich von Dornheim, beim Dornheimer Hölzchen, liegt ein Landstück, das man als „Wenigen-Dornheim“ bezeichnet. Hier stand einst ein Dorf von stattlicher Größe, das wohl im 10. Jahrhundert gegründet wurde. Sichtbare Spuren sind von ihm nicht mehr vorhanden. Anfang des 19. Jahrhunderts fand man aber noch Mauerreste, Ackergeräte und Wirtschaftsgegenstände. Der Umstand, daß man inmitten vermoderten Stoffes und Holzes auch Menschengelbeine in größerem Umfang

fand, läßt vermuten, daß das Dorf durch eine größere - vielleicht Kriegs-Katastrophe seinen Untergang fand. Die Annahme, daß man zufällig den Gottesacker entdeckte, ist nicht begründet, da Wenigen-Dornheim Kirchenfiliale von Oberndorf war.

Urkundlich wird das Dorf zuerst 1353 als „minor Dornheim“ in einem Ablassbrief für die Kirche zu Oberndorf genannt, 1385 „Mynor Dornheim“, schon 1576 „Wüsten-Dornheim“, also muß der Ort zu dieser Zeit schon wüste gewesen sein. Die Ansicht, daß das Dorf anfangs Rücksdorf geheißen hat (weil eine Flur in der Nähe diesen Namen trägt), ist ebenfalls irrig. Vielmehr ist anzunehmen, daß der Name einem ebenfalls untergegangenen Ort in der Nähe Wenigen-Dornheims gehörte, von dem allerdings nicht einmal eine Sage oder ein kleiner Hinweis vorhanden ist.

#### **Gommerstedt bei Witzleben**

Diese Dorfwüstung liegt ungefähr 2 km westlich von Witzleben. Auch hier sind keine sichtbaren Spuren mehr vorhanden. Das einzige Überbleibsel ist der Flurname Gommerstedt, der um 1936 noch gebräuchlich war, und eine mehrfache urkundliche Erwähnung in den Jahren 1322, 1331 und 1425 hat. Das Dorf gehörte zu den Stammbesitzungen der Familie von Witzleben.

Eine Burgwüstung befindet sich etwa 2 km südlich von Witzleben am obersten Wolfsgraben. Hier stand die Stammburg der Ritter von Witzleben. Mauerreste wurden ebenfalls noch Anfang des 19. Jahrhunderts festgestellt.

#### **Wallisleben bei Marlishausen**

Zwischen Marlishausen und Wüllersleben liegt diese Dorfwüstung, deren ebenfalls noch urkundlich gedacht wird (in Urkunden der Klöster (Stadt)Ilm und Paulinzella). Es handelt sich hier um eine der ersten germanischen Siedlungen in diesem Landstrich, wie die meisten -leben-Dörfer ja im 2. und 3. Jahrhundert als warnische Siedlung entstanden sind. -leben(-leiben) bedeutet Erbe, Hinterlassenschaft, Fortdauer, in gewissem Sinn also auch wieder Leben. Diese Bezeichnung hatten sich aber nur die im 2. und 3. Jahrhundert von Norden her in unser Gebiet vordringenden Warnen als Orts-Beinamen zu eigen gemacht.

Wallisleben wird urkundlich zuerst im Jahre 1186 als Walchesleiben genannt. Noch 1506 wird es erwähnt (Walszleben). Es gehörte dem Grafen von Käfernburg. Die Tatsache, daß im Jahre 1488 Graf Wilhelm von Henneberg Teile von Wallisleben an Wilhelm von Wechmar verkaufte, läßt jedoch erkennen, daß auch die Grafen von Henneberg das Dorf und dessen Fluren mit besaßen.

Wann der Ort untergegangen ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Als einzige Spur hatte sich bis Anfang des 20. Jahrhunderts ein Steinhauften erhalten, der von der Kirchenumfangsmauer stammen soll.

#### **Lengefeld bei Görbitzhausen**

Diese Wüstung liegt ungefähr 4 km östlich von Görbitzhausen auf einer Anhöhe. Noch um 1850 waren Grundmauern von Häusern zu sehen. Der Umstand, daß man auch verkohlte Holzreste und Asche fand, läßt vermuten, daß dem Ort durch eine Brandkatastrophe ein Ende bereitet wurde. Das muß allerdings schon sehr lange her sein, da in den umliegenden Orten keinerlei Überlieferungen vorhanden sind. Irgendwelche genauen Zahlenangaben sind unmöglich. Auch die letzte Spur hat man vernichtet, da man Ende des 19. Jahrhunderts die Steine der Grundmauern zum Straßenbau verwendet hat.

#### **Breitenherda bei Roda (Arnstadt)**

Mehrere Flurnamen südwestlich von Roda, wie Breitenherdaer Spitze, Breitenherdaer Wiese, Hofstättchen usw. erinnern daran, daß vor langer Zeit hier ein Dorf gestanden hat. Dazu stieß man um die Mitte des 19. Jahrhunderts beim Pflügen auf dieser Flur

auf Grundmauern von Gebäuden. Auch ist das Bestehen dieses Dorfes urkundlich belegt. Aus einer Urkunde von 1331 ersehen wir, daß die Grafen von Schwarzburg Güter in Breitenherda dem Kloster Ilm übereignen. Verträge aus den Jahren 1380, 1428, 1452 und 1496 erzählen uns von weiteren Verkäufen größerer Ländereien an die verschiedensten, nahe ansässigen Rittergeschlechter. Diese Tatsache läßt aber erkennen, daß Breitenherda ein größerer Ort mit umfangreichen Umliegenschaften gewesen ist. Noch 1506 wird er urkundlich als Breitenherda genannt. Über die Ursache seines Untergangs sind wir nicht unterrichtet.

#### **Wüstenbehringen bei Behringen**

Diese Wüstung liegt 3 km westlich von Behringen (an der Wipfra). Von ihr ist nichts mehr erhalten. Schon 1240 wird es erwähnt, 1351 heißt es Ober-Behringen. Noch 1418 ein bewohntes Dorf, 1490 aber war es schon verschwunden. Vielleicht hatte man in den nächsten Jahrhunderten seinen Namen vergessen, jedenfalls sprach man von dem einstigen Dorf nur mit Wüste bei Behringen, später Wüstenbehringen. Überreste fanden sich schon vor dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr vor. Akten aus jener Zeit berichten von Streitigkeiten zwischen Neuroda, Wipfra und Behringen um das Besitzrecht der „wüste Flur, wo einst ein Ort gestanden, davon aber nichts mehr zu sehen, denn eine alte Eiche“. Diese Streitigkeiten hielten bis Mitte des 19. Jahrhunderts an.

#### **Sickersdorf bei Dannheim**

Von diesem Dorf hat uns die Vergangenheit nichts überliefert. Nicht einmal eine urkundliche Erwähnung kennen wir. Das einzige Überbleibsel ist der Name, mit dem eine Flur bei Dannheim noch bezeichnet wird. Der Ort ist sicher nicht groß und auch unbedeutend gewesen. Um 1820 hat ein Schwein in der Flur 2 alte Hufeisen tief aus der Erde gewühlt.

#### **Quittendorf bei Kleinbreitenbach**

Hier war die Vergangenheit ein wenig entgegenkommender, sie hat uns wenigstens eine urkundliche Erwähnung überliefert, und zwar den Namen Quitendorph aus dem Jahre 1290. Der Ort lag auf dem Struppelsberg südwestlich von Kleinbreitenbach. Seit Jahrhunderten ist von ihm keine Spur mehr da.

Es wird allgemein angenommen, daß er zur Zeit der Landgrafenkriege im 14. Jahrhundert unterging. Noch im Jahre 1936 gab es dort eine Quittelsdorfer Flur.

#### **Dorfschaft bei Plaue**

Diese Dorfwüstung liegt südwestlich von Plaue auf Gossel zu. Von ihr ist ebenfalls nichts mehr vorhanden. Der Ort war wohl nach Plaue eingepfarrt. Der Weg von der Wüstung nach der Stadt heißt noch immer der Kirchweg, wohl weil die Bewohner Dorfschafts zum Kirchgang nach Plaue diesen Weg benutzten. Die Sage hat sich bis heute erhalten, daß Dorfschaft durch die Brandstiftung eines Knechtes, der von seinem Herrn entlassen worden war, vernichtet wurde. Das soll Anfang des 17. Jahrhunderts gewesen sein. Wahrscheinlicher ist, daß der Ort im Jahre 1640 durch Soldaten des Schwedischen Oberst Douglas während des blutigen Überfalls auf Plaue vollkommen verwüstet wurde.

#### **Altsiegelbach bei Siegelbach**

Etwa 2 km südöstlich von Siegelbach hat das Dorf Altsiegelbach gelegen. Es soll aus drei großen Mühlen, einer Ziegelei und ungefähr 10 Wohnhäusern bestanden haben. Eine Feuersbrunst hat den Ort eingeäschert. Man hat ihn nie wieder aufgebaut. Schon um 1380 wird er als Wüstung bezeichnet. Die Geschichte erzählt, daß man beim Ausschachten eines Grabes während des Dreißigjährigen Krieges, in welches man 2 er-



schossene Straßenräuber legen wollte, einen gut erhaltenen Mühlstein, der auf der einen Seite von Feuer angesengt gewesen sei, gefunden habe.

### **Eichfeld bei Espenfeld**

Auch hier haben wir eine uralte Siedlung vor uns, die den Weg so vieler ihrer Kameraden ging. Ungefähr 3 km nördlich von Espenfeld liegt dieses zu Wüstung gewordene Dorf. Mauerreste und lose Steinhaufen waren noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts vorhanden. Aus seiner Geschichte ist uns auch einiges bekannt. Urkundlich wird es zum erstenmal 1273 als Eychenveld genannt, dann 1322 in einer Urkunde (Eychinveld), nach der Ritter Friedrich von Witzleben auf der Elgersburg das Dorf Eichfeld nebst 11 Hufen Land dem Jungfrauenkloster in Arnstadt vermacht. Nach seiner Aufstellung der Kirchenfilialen um Arnstadt bis 1533 hatte Eichfeld noch um diese Zeit einen eigenen Pfarrer. Danach wurde es aber dem Filial Espenfeld zugeteilt. Jetzt sind keine Spuren mehr von dem Dorf da, nur einige Flurnamen erinnern daran. Mehrere Wiesen werden noch heute Kirchweg und Kirchhof genannt. Mit dem jetzt noch mit „Vorwerk“ bezeichneten Eichfeld bei Arnstadt hat das verschwundene Dorf nichts zu tun.

(aus „Unsere Heimat“ vom 17.10.1936, von Bodo Kühn)

## **Die Stadtbrunnen**

Die älteste Stadtrechnung, die uns erhalten ist, stammt aus dem Jahre 1426. In ihr finden wir, wie auch in den folgenden, die Einnahmen und Ausgaben der Stadtverwaltung mehr oder weniger genau festgehalten. In diesen ersten Jahren lesen wir bereits von Reinigungsarbeiten am Riedborn und am Kohlborn, das heißt dem Brunnen am Eingang der Kohlgaſſe. In der nächsten erhaltenen Rechnung von 1428 finden wir dann die Ausgabeposten „rorn durchzogen vom ritborne an den hopheborn“ und „den born by den brotbencken usgegossen“, d. h. den Brunnen in der Nähe des Rathauses.

Damit lernen wir gleich die 4 ältesten und auch stets wichtigsten Brunnen unserer Stadt kennen, und zwar als bestehende öffentliche fließende Brunnen. Ried- und Hopfenbrunnen erhielten ihr Wasser vom Offenborn an der heutigen Plaueschen Straße, Kohl- und Bänkeborn aber vom Spring („gespring“, auch „gesprynckborn“), dem heutigen Schönbrunnen.

Die Errichtung der ersten Stadtbrunnen ist wohl schon vor 1400 zu suchen. Darauf deuten die ersten Erneuerungsarbeiten bereits um 1440 hin.

(aus „DAS VOLK“ vom 14.10.1982, von Dr. Hebeler)

### **1. Der Bismarck-Brunnen**

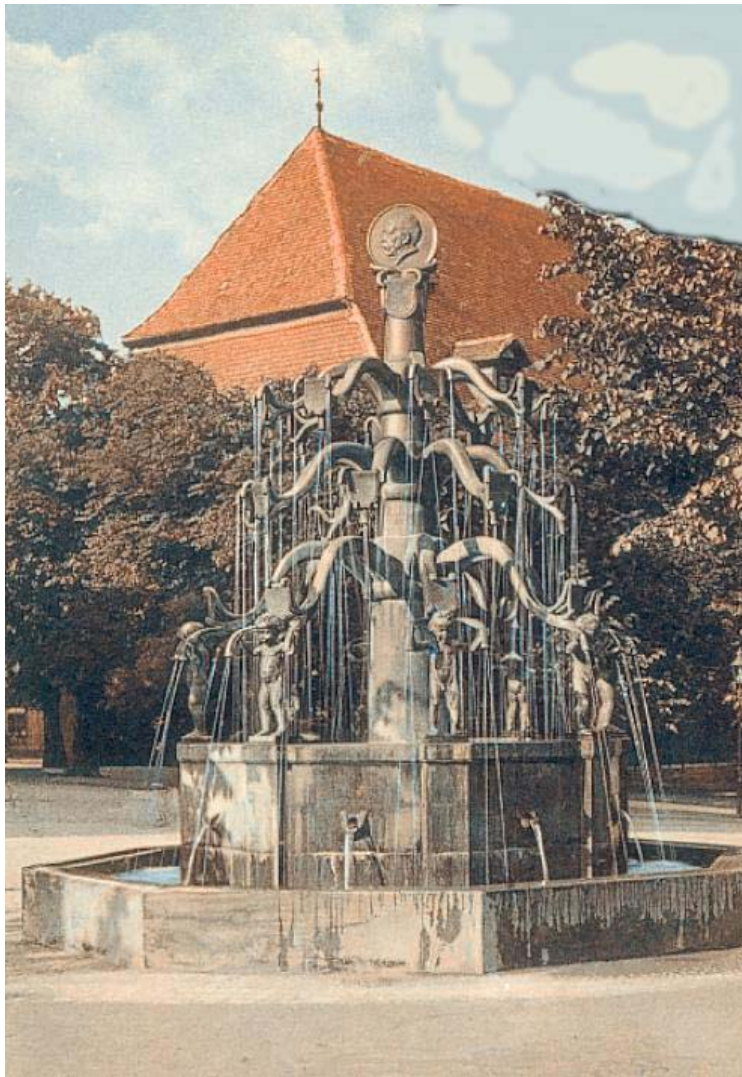
Ein „ungenannt bleiben wollender Bürger“ spendete Ende 1901 den Betrag von 5000 Mark und gab damit den Anstoß zum Bau eines „Monumentalbrunnens“. Der Bürgerverein nahm sich der Sache an und begann im Mai 1902 mit weiteren Spendensammlungen. Als Kassierer fungierte Christian Kellner.

Dem Fürsten Bismarck zu Ehren sollte auf dem Marktplatz ein Brunnen errichtet werden. Dem Projekt lag folgende Idee zugrunde:

Bismarck, der Schöpfer des deutschen Reiches, krönt sein Werk, die Vereinigung der deutschen Länder. Das Reich ist durch ihn ein starker Baum geworden, der als Zweige und Äste die deutschen Bundesstaaten hat. Dies zeigte das Modell an. Aus dem Wasserbassin erhob sich ein starker Baumstamm, der in drei Etagen in regelmäßiger Form je 8 Äste ausstreckte, die die Stammwappen der deutschen Staaten trugen. Der Stamm verjüngte sich und trug oben an seinem Ende noch vier Wappen, über die sich ein Medaillon befand, das den Bismarckkopf trug.

Die untersten Äste wurden getragen von 8 Knabengestalten, die die deutsche Jugend, die Zukunft Deutschlands darstellen sollten. Aus den Ästen sprudelte dann in hellen Silberströ-

men das Wasser hervor. Als Material sollten Bronze und Kalksteine verwendet werden. Die Sage vom singenden Baum wollte man zur Wahrheit werden lassen.



Der Bismarckbrunnen, im Hintergrund die Bachkirche

Das im Innern der Säulen angebrachte Röhrensystem mit seinen aufsteigenden Wasser sollte das singende Geräusch verursachen. Man wollte den Baum singen lassen von dem Ruhm des deutschen ersten Kanzlers, dem treuen Berater und Eckhardt, er sollte singen von der Einigkeit der Deutschen und der deutschen Jugend, dem kommenden Schicksal des Reiches. Der Durchmesser des Denkmals sollte 4,35 m und die Höhe 4,80 m betragen. Professor Georg Wrba hatte erklärt, daß er den Brunnen innerhalb eines Jahres für den Kostenpreis von 15.000 M herstellen würde.

In der Gemeinderatssitzung am 9.10.1906 wurde ein Ausschuß gewählt, der aus folgenden Herren bestand:

- ◆ Oberbürgermeister Dr. Bielfeld
- ◆ Kommerzienrat Kiesewetter
- ◆ Landrat von Bloedau
- ◆ Regierungsbaumeister Wentrup
- ◆ Kunstmaler Hans Borgmann
- ◆ Stadtbaumeister Roggenkamp
- ◆ Rechtsanwalt Hartrodt
- ◆ Kommerzienrat Claus Voigt

Ein Aufruf zu Spenden am 30.7.1908 (unterzeichnet von Hermann Petersen, Staatsminister Wirkl. Geheimrat in Sondershausen und Ehrenbürger von Arnstadt) anlässlich des 10. Todestages von Bismarck ergab die Summe von 9663,13 Mark.

Weitere Spendengelder wurden zusammengetragen. Bis zum 9.9.1908 hatte man den Betrag von 14.617,43 Mark gesammelt. Weitere Spenden waren bis zu diesem Zeitpunkt bereits zugesagt.

In namentlicher Abstimmung am 9.9.1908 wurde mit 14 gegen 7 Stimmen vom Gemeinderat der Antrag angenommen, den Bismarckbrunnen nach dem Modell des Professor Georg Wrba (aus Dresden) auf die Nordostecke des Marktplatzes aufzustellen.

Der Bismarckbrunnen wurde in Dresden hergestellt und vor seinem Abtransport dort öffentlich ausgestellt. Hören wir, was die „Dresdener Neuesten Nachrichten“ darüber schreiben:

Ein neues Werk Georg Wrbas, ein Bismarckbrunnen für Arnstadt, ist in der Kunstgießerei von Milde in der Grunaer Straße fertiggestellt worden. Die Arbeit reiht sich den bisherigen Brunnenschöpfungen Wrbas gleichwertig an. In der Mitte eines achteckigen steinernen Beckens erhebt sich ein starker Bronzeschaft von dem, ähnlich den Zweigen einer Tanne, in drei Schichten S-förmig gebogene Wassergeber sich niedersinken. Die untersten längsten werden von acht stehenden nackten Bubengestalten getragen; die Strahlen der zweiten Reihe ergießen sich in die Zwischenräume zwischen die-

sen, während die obersten das Ganze zusammenschließen. Die einzelnen Arme tragen je ein Wappen eines deutschen Bundesstaates; den Mittelschaft, der das Wappen Schwarzburg-Sondershausens und Arnstadts trägt, krönt ein Medaillonbildnis Bismarcks. Das Ganze zeigt neben einem feinen Empfinden für die plastische Bildsamkeit der Bronze zugleich eine merkwürdig intensive Gefühlserfülltheit der bewegten Formen, wie man sie bei heutigen Brunnenarbeiten selten trifft. Das Werk ist technisch trotz aller Schwierigkeiten der Anlage vortrefflich ausgeführt; der schöne dunkle Ton der ruhigen Bronze, den ihm die Gießerei gegeben hat, fordert direkt das Gegenspiel des hellen Wassers - ein Vorzug, den auch schon die früheren Brunnenarbeiten Wrbas zeigten.

Aufgestellt wurde der Brunnen Mitte August in nur wenigen Tagen, so daß bereits am 21.8. 1909 die Wasserzuleitungen einer Probe unterzogen werden konnten. Das Wasser ergoß sich aus 132 Wasseröffnungen.



Nordostecke des Marktplatzes mit Bismarckbrunnen, etwa um 1912

### **Es gab auch herbe Kritiken**

Die Zeitschrift „Über Land und Meer“ z. B. brachte damals folgende Kritik:

Wie die leidige Sucht, in der Kunst etwas noch nie Dagewesenes, ganz Voraussetzungsloses zu schaffen, auch begabte Künstler auf Abwege führen kann, davon ist der Bismarckbrunnen in Arnstadt ein trauriges Beispiel. Was der jetzt in Dresden lebende Professor Wrba sich eigentlich bei diesem Monstrum gedacht hat, was wir bei seinem Anblick empfinden sollen, ist sehr, sehr dunkel. Eine Art von Stammbaum, ins Plastische übersetzt, erhebt sich aus einem Brunnenbecken. Die Arme - halb Zweige, halb Schlangenleiber, halten die Wappen der deutschen Bundesstaaten, die unteren werden von Putten gestützt und oben erscheint, wie der verschwundene Taler am Zauberstab des Salonmagiers, ein Bismarck-Medaillon. Man kann es den Arnstädtern nicht verübeln, wenn sie sich mit dieser Kunst nicht befreunden können.



## 2. Brunnen in der Zimmerstraße



Brunnen in der Zimmerstraße, 1999

Der Brunnen in der Zimmerstraße stammt aus dem Jahre 1562, ursprünglich befand sich auf seinem Mittelständer ein Adler, an dessen Stelle kam später eine Kugel.  
Um 1925 wurde der Brunnen getreu dem alten Vorbild völlig neu aus Kalkstein erbaut, 1993 erfolgte eine Rekonstruktion.

## 3. Hopfenbrunnen

Der Hopfenbrunnen entstand 1573 im Stil der Renaissance in der Amtszeit der Arnstädter Bürgermeister Asmus Kilian und Conrad Liebe.

Die Monogramme     A. K. = Asmus Kilian  
                             C. L. = Conrad Liebe

zeigen dies an.



Über den Vorgänger des Hopfenbrunnens finden sich erste urkundliche Nachrichten im Jahre 1520. 1550 und 1560 als er repariert wurde. Das heutige Aussehen aber erhielt er im Jahre 1573.

Das Schild des Mannes zeigt das alte Schwarzburger Landeswappen, wie es vor 1597 geführt wurde.



Der Hopfenbrunnen wurde im Jahre 1902, nach dem Vorbild seines Vorgängers vom Jahre 1573 getreu, neu errichtet. Der Ritter ist ein Werk des Hofbildhauers Chr. Meil († 1726). Nicht sein Schöpfer, sondern der Volksmund gab ihm übrigens den Namen „Günther der Streitbare“.

Angeschlossen war er an der Hochdruckwasserleitung. Das war auch der Grund, warum er so selten sprudelte, denn das Öffnen aller Hähne verursachte dann beträchtliche Kosten.

Hopfenbrunnen,  
im Hintergrund die Bachkirche, 1993

### Der Hopfenbrunnen zu Arnstadt

1

Des alten Brunnens Steinfigur  
versionnen ich betracht',  
ein Ritter ist's, wie ich erfuhr,  
verblaßt ist seine Pracht.

2

Steht Wache hier mit Schild und Speiß,  
ist Zeuge einer Zeit,  
da man sich hier noch niederließ  
zu Trunk und Fröhlichkeit.

3

Sei mir gegrüßt, du Rittersmann,  
den Hast und Lärm nicht stört.  
Schaust dir die Welt von oben an,  
die dir nicht mehr gehört.

(aus „DAS VOLK“ vom 30.7.1981, von Fritz Thal)

4

Was hast du hier an Freud und Leid  
erlebt? Erzähl' es mir!  
Gewiß saß oft in jener Zeit  
der junge Bach vor dir?

5

Du lauschtest seinem Orgelspiel,  
das aus der Kirche drang  
und selbst der Nachwelt noch gefiel  
als ewig schöner Klang!

6

Der Zeiten Lauf hielt dich im Bann,  
du hast hier treu verhartt;  
das Wasser deines Brunnens rann  
bis in die Gegenwart.



#### 4. Brunnen an der Oberkirche

Das Standbild „Nixe mit Schild und Dreizack“ wurde ebenso wie die Figur auf dem Brunnen an der Ecke Holzmarkt / Schloßstraße im Jahre 1565 aufgestellt. Sie stammen beide aus der Werkstatt eines Arnstädter Meisters.

Dieses Standbild schmückte 3 Jahrhunderte lang einen anderen Brunnen, am Marktplatz in der Nähe der Kohlgasse (also zwischen Markt und Unterem Markt), wo es 1863 noch gestanden hatte. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde es auf den Wasserkasten gestellt, auf dessen Oberfläche es sich jetzt spiegelt. Dieser Wasserkasten hatte ursprünglich eine andere Gestalt und wurde auf Grund des Vermächtnisses eines Arnstädter Bürgers gebaut.

1938 erfolgte eine Restaurierung durch den Arnstädter Bildhauer und Steinmetzmeister Karl Klinghammer. Die Nixe, die Jahrhunderte lang über dem Treiben des Arnstädter Marktes gestanden und bedeutende Ereignisse unserer heimatlichen Geschichte erlebt hatte, stand nun in neuer Schönheit - mit neuem Arm und neuem Dreizack - vor der Oberkirche.



Brunnen an der Oberkirche, 1999

Ursprünglich zierte keine Brunnenfigur diesen Brunnen. Erst 1719, als der Brunnen abgebrochen aus neuen Sandstein wiedererrichtet wurde, wurde die vom Bildhauer Christoph Meil angefertigte Figur eines Neptuns auf den Brunnenständer aufgesetzt. Dieser Neptun ist verlorengegangen. Statt dessen wurde die 1561 für den Marktbrunnen angefertigte und bei dessen Abriß 1899 an die Oberkirche versetzte „Wilde Frau“ verwendet.

#### 5. Holzmarktbrunnen



Holzmarktbrunnen, 1999

Das Standbild des Holzmarktbrunnens wurde, wie die Nixe des Brunnens an der Oberkirche im Jahre 1565 aufgestellt. Sie stammen beide aus der Werkstatt eines Arnstädter Meisters.

### Das Mädchen auf dem Holzmarktbrunnen



(Aufnahme von 1993)

Die Brunnenfigur wurde und wird im Volksmund:  
„Die schwangere Jungfrau“ genannt.

Die Figur des siebeneckigen Brunnens auf dem Holzmarkt, mit dem Blick zum Markt gewandt, die linke Hand auf dem gesegneten Leib, besteht aus gelbem Seeberger Sandstein. Ein Meister der Renaissance, von dem nur das Zeichen M. S. auf dem Brunnensockel überliefert ist, schuf einst das Original. Der Zahn der Zeit und der unglückselige Krieg hinterließen ihre Spuren. Nachdem sie notdürftig wieder hergestellt war besiegelte eine umfallende Gerüststange ihr Schicksal. Die Bruchstücke verschwanden.

Ein Mann, dem das Kunstwerk dauerte, verfolgte seine Spuren. Er fand die Überreste, barg sie, mußte sie nach Jahren ein zweites Mal suchen und rettete Kopf, Rumpf und Sockel. Im Jahre 1955 wurde der Mann im Hintergrund, von dem diese Geschichte erzählt, zu einer Hauptperson. Er fertigte nach den Überresten und nach einigen Fotoaufnahmen eine Kopie an. Dieser Mann war kein geringerer als der Bildhauermeister Friedrich Popp, der im Marienstift als Masseur und Pfleger tätig war. Am Sonntag, dem 23.9.1956, war die feierliche Enthüllung des wiedererstandenen Kunstwerkes.

Der Holzmarktbrunnen existiert seit 1565. Die Jahreszahl fand man an der Nordseite des Brunnens. Dort waren auch schwach die Zeichen EK und HN

zu sehen. Diese Monogramme nannten die Bürgermeister Erasmus Kilian und Hans Nebel. Jetzt sieht man nichts mehr davon.

### 6. Brunnen im Fasanengarten (Katharinenbrunnen)

Nach Fertigstellung des Häuserblocks „Fasanengarten“ im August 1923 wurde zur Belebung der Mittelfläche dieser historische Brunnen aufgestellt. Früher hatte der Brunnen im Prinzenhof gestanden.

Seine Inschrift ist kaum noch lesbar. Sie lautet:

CATHARINA: GEBOHRENE GRAEFIN VON  
NASSAW.  
CAZTENELLEBOGEN.  
GRAEFIN UND FRAW ZU SWARZBVRK. WITWE.  
ANNO DOMINI 1594.





Brunnen im Fasanengarten, 1999



Rathausbrunnen, 1999



Brunnen auf dem Riedplatz, 1999



## Arnstadt im Jahre 1898

Arnstadt besaß 1898:

- ◆ 1082 Häuser
- ◆ 175 Privatbrunnen
- ◆ 280 Pumpbrunnen

Diese Brunnen waren jedoch nicht solche Prachtexemplare, wie wir sie soeben kennengelernt haben.

Nach Eröffnung der Wasserleitung im Jahre 1900 verschwanden die Brunnen nach und nach. Nur diejenigen, welche gleichzeitig dekorativen Zwecken dienten, blieben laut Gemeinderatsbeschuß vom 10.10.1900 bestehen:

- |  |   |
|--|---|
| ◆ Hopfenbrunnen                                    | ◆ Brunnen auf dem Holzmarkt   |
| ◆ Brunnen an der Neuen Kirche                      | ◆ Für den Marktbrunnen, der beseitigt werden sollte, weil er ein Verkehrshindernis darstellte, war ein Ersatz „in Aussicht genommen“. |
| ◆ Brunnen auf dem Ried                             |   |
| ◆ Brunnen an der Ecke der Schloß- und Zimmerstraße |   |

Das Abschaffen der sog. laufenden Brunnen war gar nicht so einfach, denn manche Hauseigentümer hatten gewisse Brunnenrechte. Zum Beispiel der Rentner Hugo Mämpel (Poststraße Nr. 1). Er war im Jahre 1907 zwar bereit, auf den in seinem Haus befindlichen laufenden Brunnen zu verzichten, aber nur, wenn ihm jährlich 100 m³ Wasser aus der Hochdruckwasserleitung unentgeltlich gewährt würden. Der Gemeinderat stimmte diesem Vorschlag am 23.7.1907 zu.

Der jüngste Brunnen der Stadt ist der vor der Wohngebietsgaststätte „Völkerfreundschaft“, vom Erfurter Kunsthandwerker Helmut Senf entworfen und von den Chemieanlagenbauern in Verbindung mit den Mühlhäuser Grünanlagen- und Landschaftsgestaltern errichtet.

### Weitere ehemalige öffentliche Brunnen

- ◆ Brunnen vor dem „Weißen Roß“ (1896)
- ◆ Nierenbrunnen im Schloßpark  
Dieser Brunnen mußte im April 1996 einem Blumenbeet weichen, weil das Becken so viele Risse aufwies, daß eine Reparatur zu aufwendig gewesen wäre.
- ◆ Brunnen im Gymnasium (1893)  
Die Speisung dieses Brunnens erfolgte aus der Hauptbrunnenleitung.
- ◆ gegenüber der „Tanne“, mit Wasserkufen
- ◆ vor dem Gasthaus „Zur Sonne“  
Er war ein sogenannter Laufbrunnen mit großem Wasserbecken. Bis etwa 1820 befand sich hier eine Pferdeschwemme, die aber zugefüllt wurde.
- ◆ Am Ledermark, Einmündung in die Erfurter Straße
- ◆ Am Markt, Aufgang zur Kohlgasse, neben dem Brauhof „zum Lämmchen“
- ◆ In der Kohlgasse neben dem Waisenhaus mit einem Opferstein, darauf stand:

Vor die Waisen ist der Stein,  
Leget hier Almosen ein.  
Segen wird der Wucher sein.

- ◆ auf dem Pfarrhof, Pfarrhofbrunnen (1824)
- ◆ der „Offenbrunnen“  
Er war eine überbaute Quelle, die das Ried- und Längwitzer Viertel mit gutem Trinkwasser versorgte.
- ◆ Vor dem Haus „zum Feldhuhn“ (später Marktstraße 6)

- ◆ Die Stadt ließ 1874 an der Leupold'schen Mühle einen Brunnen graben. Die dafür veranschlagte Summe von 96 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf. wurde überschritten.
- ◆ Brunnen in der Torschreiberwohnung am Erfurter Tor wurde 1882 für 35 Mark für öffentliche Zwecke nutzbar gemacht und damit das Anlegen eines neuen Brunnens eingespart.
- ◆ Brunnen an der Ecke des Gottesackers, gegenüber dem „Schirm“ wurde 1882 für 950 Mark angelegt
- ◆ Eine Wasserleitung vom Spittelgarten zum Bahnhofsviertel mit Anlegung mehrere öffentlicher Brunnen wurde 1882 für 5000 Mark gelegt.
- ◆ Zur Aufstellung eines öffentlichen Brunnens an der Ecke der kleinen Klausgasse sowie zum Erwerb des vor dem Haus Nr. 584 (die spätere Klausstraße 19) befindlichen Vorgärtchens wurde am 18.1.1887 durch den Gemeinderat der Betrag von 420 Mark bewilligt.
- ◆ Ein Pumpbrunnen an der Hohen Bleiche wurde 1887 angelegt, welcher an die städtische Trinkwasserleitung bei der Fürstlichen Realschule angeschlossen wurde. Einen Sammelbehälter ließ man aus Kostengründen weg. Die Einweihung des Brunnens fand am 13.8.1887 statt.
- ◆ Der früher im Kaufmann'schen Garten in der Pfortenstraße befindliche aus der „Herrschaftsleitung“ gespeiste Brunnen wurde 1889 in einen öffentlichen Brunnen umgewandelt und vor dem Haus Nr. 740 (sie spätere Pfortenstraße 31) aufgestellt.
- ◆ Brunnen vor dem Riedtor  
In der Gemeinderatssitzung vom 13.5.1890 wurde das Gesuch des Malers L., eine für das von ihm erkaufte ehemals Niebergall'sche Haus vor dem Riedtor gewährte Brunnengerechtigkeit auf seine Person zu übertragen, in der Weise genehmigt, daß die ehemalige Erlaubnis unter der Bedingung weiter gewährt werden soll, wenn die Bewohner der anliegenden Häuser jederzeit an einer leicht zugänglichen Stelle Wasser aus dem Brunnen entnehmen können.
- ◆ Der Gemeinderat beschloß am 17.12.1890 die Aufstellung eines öffentlichen Brunnens für die Anwohner der Wilden Weiße gegenüber dem Krappgarten und bewilligte dafür den Betrag von 234 Mark.



Zur Pflege und Wartung der Brunnen (auch der privaten) besaß die Stadt einen Brunnenmeister. Der bekannteste unter ihnen war Johann Christian Bock (an der Weiße). Wir finden ihn erwähnt in den Jahren 1833 und 1824.

Die Besitzer der Privatbrunnen mußten dafür einen bestimmten Betrag an die Stadtkasse abführen. Bis 1892 waren das 3 Mark im Jahr. Diese Gebühr wurde ab 1.1.1893 auf 6 Mark erhöht.

(aus „Arnstädter Anzeiger“ von 1940)

### **Trinkwasser für Arnstadt**

Die erste Kunstwasserleitung, aus der man seinen Wasserbedarf durch Schöpfen entnahm, wurde bis zum Jahre 1377 benutzt. In diesem Jahr ging man daran, die Offenquelle zu überbauen, das Wasser in Holzröhren in die Stadt zu leiten und die laufenden Brunnen für das Ried- und Längwitzviertel zu schaffen. Veranlassung zu diesem damals so kostspieligen Bau gaben die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg und hauptsächlich die immer wiederkehrenden abergläubischen Gerüchte, die Brunnen seien durch die Juden vergiftet.

Nach Vollendung dieses Baues floß das Abwasser der Brunnen immer noch in offenem Graben durch die Stadt, nahm seinen Weg über das Ried durch die Fleischgasse nach dem Kohlenmarkt. Dieser Zustand wurde im Jahre 1861 durch den Kanalbau Ried und Fleischgasse beseitigt. Die Pferdeschwämme auf dem Ried mußte der Beseitigung schon im Jahre 1816 unterliegen, und es wurde im Jahre 1818 eine bedeckte Zisterne an deren Stelle ange-

bracht, in welches das Wasser der Brunnenröhre bei Feuergefahr geleitet wurde.

Ein gleiches Verhältnis bestand mit der im Jonastal entspringenden Schönbrunnquelle. Ungehindert ergoß sich deren Wasser in die Wilde Weiße und diese floß stolz an der Stadt vorüber.

Auch hier mußte durch einen Kunstbau die wilde Weiße gezähmt und das Wasser in die Stadt geleitet werden. Dies geschah durch zwei über die wilde Weiße gelegte Röhrenzüge, einer für die gräfliche Herrschaft, die andere für die Stadt.

Das Wasser aus dem Spittelgarten, welches in hölzernen Kasten unter der Brücke über die wilde Weiße geleitet wurde, floß durch die kleine Brunnengasse nach dem Brunnenhaus. Dieses Brunnenhaus gehörte zu der damaligen Propstei, die Pröpste wurden von dem Abt in Hersfeld eingesetzt. Ihre Obliegenheit bestand hauptsächlich in der Verwaltung der Klostergüter, zu denen auch zahlreiche Teiche und Fischwasser gehörten.

Um nun bei dem großen Bedarf an Fastenspeise die Fische zur Hand zu haben, wurde das Brunnenhaus als Fischhaus benutzt, die gefangenen Fische und Fischereigeräte dort aufbewahrt und von dem Aufseher bewohnt. Im Jahre 1559 wurde das Brunnenhaus Eigentum der Stadt.

Durch bedeutenden Umbau und Einrichtung eines hölzernen Pumpwerkes entstand die Brunnenkunst, welche die hochgelegenen Stadtteile mit laufendem Wasser versorgte. Das Ächzen und Stöhnen dieses schwerfälligen Wasserwerkes hörte man bis zum Jahre 1875; es war durchaus nicht geeignet, die öde Gegend angenehm zu beleben.

1875 wurde die Brunnenkunst umgebaut und von hier aus ein Rohrnetz durch die ganze Stadt gelegt.

(aus „Arnstädter Anzeiger“ von 1898)

Bereits am 2.12.1890 hatte der Gemeinderat die Mittel zur Ausarbeitung eines generellen Projekts für eine Hochdruckwasserleitung bewilligt. Diese generellen Vorarbeiten wurden durch den Ingenieur Mannes aus Weimar bewirkt und es lagen zwei Projekte der Wasserversorgung der Stadt Arnstadt vor.

- ◆ Benutzung der Quelle in Oberwillingen

- ◆ Benutzung der Schönbrunnquellen

Am 24.5.1898 beschloß der Gemeinderat mit 15 gegen 4 Stimmen das letztere Projekt zu verwirklichen.

Für jedes Haus sollte es „Anschlußzwang“ geben. Die Anzahl der Zapfstellen blieb dem Hauseigentümer überlassen.

Der Gemeinderat faßte am 11.4.1899 den Beschluß, die Hochdruckwasserleitung nach dem Projekt des Ingenieurs Mannes unter Berücksichtigung der Abänderungsvorschläge des Ingenieurs Giebler legen zu lassen. Die Gesamtkosten wurden auf 450.000 Mark veranschlagt. Es wurde erneut „Zwangsanschluß“ (mit Ausnahme der Besitzer laufender Brunnen) beschlossen.

Der Bau der Hochdruckwasserleitung begann am 1.8.1899.

Der erste Abschnitt der Leitung, von der Wagner'schen Blaudruckfabrik bis zum Marktbrunnen, war am 14.9.1899 fertiggestellt und wurde mit 10 Atmosphären Druck geprüft.

Das Maschinenhaus am Schönbrunn, welches Mitte Februar 1900 im Rohbau fertig war, gewährte mit den in Sandstein gehauenen Stadtwappen einen recht gefälligen Anblick.

Anfang Mai 1900 wurde das Bassin auf der Alteburg fertiggestellt. Es war im Innern in 2 Hälften geteilt, von denen die eine gereinigt werden konnte, während die andere noch genügend Vorrat zur Wasserversorgung hatte.

Am 24.7.1900 fand durch den Bauleiter, Herrn Ingenieur Mannes aus Weimar, die Abnahme der Maschinen sowie die Prüfung des Hochdruckreservoirs auf seine Dichtigkeit statt. Die Anlage funktionierte vorzüglich.

Zum großen Ergötzen der Straßenjugend wurden am 1.8.1900 die an der Wasserleitung angeschlossenen Hydranten ausprobiert. Der emporschießende Wasserstrahl war jedesmal mehr als haushoch.

Die Eröffnungsfeier des städtischen Wasserwerkes fand am Mittwoch, dem 15.8.1900, um 17.00 Uhr, auf dem Wasserwerk am Schönbrunn statt. Im Anschluß daran gab es ein Festessen im großen Saal des Rathauses, zu welchem die Bürgerschaft von Arnstadt gleichfalls eingeladen war.

Damen hatten zu den Feierlichkeiten keinen Zutritt. Für die Herren war „Gesellschaftsanzug“ vorgeschrieben.

→ „Arnstädter Bürger sollten Ilmwasser trinken“, Seite 646



Foto von der Eröffnungsfeier des städtischen Wasserwerkes am 15.8.1900

## Quellen

### Schönbrunnquelle

Die Schönbrunnquelle wird erstmalig 1526 genannt. Sie war überwölbt und trug die erwähnte Jahreszahl 1526.

### Mämpelsquelle oder Marktzug

Der Quellsprung lag im Quellgebiet Schönbrunn. Die öffentlichen Brunnen - Hopfenbrunnen in der Erfurter Straße und Zimmerbrunnen in der Zimmerstraße - wurden aus diesem Quellenzug versorgt. Auch einige Häuser in der Zimmerstraße waren angeschlossen.

### Spittelgartenquelle (Weißezug)

Durch Nutzung der Quellaustritte am Schönbrunn und einer Rohrleitung von 150 mm Durchmesser, die im Flußbett der „Kelle“ verlegt wurde, konnten einige Häuser der Klausstraße, an der Weiße und Kleine Johannissgasse versorgt werden.

### Offenquelle oder Riedquelle in der Plaueschen Straße

Die alte Bezeichnung ist Offenquelle. Sie entspringt nahe dem Rittersteinfelsen. Die Schüttung betrug etwa 300 m³ pro Tag. Noch 1977 wurden 26 Laufbrunnen und 3 öffentliche Brunnen davon gespeist. Früher waren 54 Laufbrunnen in Betrieb. In folgenden Straßen waren bzw. sind noch Laufbrunnen vorhanden:

◆ Lohmühlenweg	◆ Ried	◆ Kohlenmarkt
◆ Vor dem Riedtor	◆ August-Bebel-Straße	◆ Längwitzer Straße einschließlich „Wachholderbaum“
◆ Marktstraße	◆ Rankestraße	
◆ Holzmarkt	◆ Zimmerstraße	

Der Gedenkstein trug, soweit sich dies bei der Verwitterung bzw. Beschädigung der Buchstaben ermitteln ließ, folgende Worte:

SCATURIGINEM INTUS LATEEM NOVO FORNICE  
CONTEGI CURAVIT SENATUS ARNSTADIENSIS ANNO 1708

(Der Rat <Regierung ??> von Arnstadt hat es sich angelegen sein lassen, das im Innern verborgene Quellwasser durch ein neues Gewölbe zu verdecken. Anno 1708.)

Diese Quelle war bis zur Fassung der Leitung in eiserne Röhren kammerfiskalisches Eigentum und ging etwa um 1877 in den Besitz der Stadt über. Warum die Stadt, die ja gar nicht Eigentümerin war, 1708 die Gewölbedecke erneuern ließ, ist unaufgeklärt.

Die Riedquelle, neben dem Restaurant „Zum Ritterstein“, wurde im Juli 1909 neu hergerichtet. Das helle Wasser floß nun in einen Brunnentrog, an dessen Rückwand die alte gefundene Steinplatte wieder eingesetzt worden war. Deren Inschrift allerdings war sehr verwischt und darum schwer zu lesen. Oben am Brunnenrand wurde die Schrift eingemeißelt:

Neu errichtet 1909.

Zu beiden Seiten des Brunnens befanden sich steinerne Ruhebänke. Die ganze Anlage machte einen äußerst wohltuenden Eindruck; auch die Umgebung war hübsch hergerichtet worden.

An einem zum Restaurant „Ritterstein“ gehörenden Nebenbau hinter dieser Brunnenanlage befand sich eine alte Tafel mit folgender Inschrift:

Anno Christi 1678.  
Als gewesen Bürgermeister Christ. Toph. Laurentius Fischer,  
Benjamin Thal,  
Stad Schreiber Johann Wedemann,  
Caemmerer Daniel Martin Tatian, David Zöllner  
Bavherren Nicol Donelt, Johann Georg Axt  
ist dieser Brun von Grunde aus wider neue gebauet worden.

### Bergschlößchenquelle oder Fürstenbergquelle (Fürstenberg)

Der Ursprung der Quelle liegt in einem Quellsammelschacht unmittelbar vor der heutigen Pumpstation „Weg zur Fasanerie“ (1977). Das Wasser floß im freien Gefälle zur ehemaligen Brauerei Kürsten (später Konsumfleischerei). Nach dem Bau des Freibades wurde die Quelle auch zur Füllung des Schwimmbeckens mit verwendet.

Die Schüttung der Quelle wird auf 50 bis 60 m³ pro Tag geschätzt.

### **Kesselbrunnen**

Der Quellaustritt lag unmittelbar unter dem „Riesenlöffel“ in Arnstadt-West im Naherholungsgebiet „Kesselbrunnen“. Das ergiebige Wasserdargebot von 350 m<sup>3</sup> pro Tag wurde nicht genutzt.

(aus „DAS VOLK“ vom 25.10.1977 von Eugen Fleischmann)

### **Bahnhofsleitung**

Der Ursprung lag ebenfalls im Quellgebiet Schönbrunn. Versorgt wurden durch diesen Quellszug der Bahnhof und die Malzfabrik. Im Zuge des Baues der zentralen Wasserversorgung der Stadt wurde die Leitung totgelegt.

### **Herrschaftliche Leitung**

Ebenfalls im Quellgebiet Schönbrunn lag der Ursprung dieses Quellszuges. Versorgt wurden damals die herrschaftlichen Gebäude, wie das Schloß und der Schloßgarten mit Brunnen. Diese Leitung ist nicht mehr in Betrieb. Sie wurde abgeschnitten.

### **Maempels Quelle**

An dieser Quelle waren (auch nach Legung der Hochdruckwasserleitung) verschiedene Hausbrunnen angeschlossen.

### **Brunnenkunst**

Der Überlauf der Quellen am Schönbrunn floß im freien Gefälle, als sogenannte „Kelle“, bis zur ehemaligen Papiermühle und wurde mittels „Widder“ so hoch gehoben, daß der öffentliche Brunnen auf dem Pfarrhof neben der Kirche und einige Häuser versorgt wurden. Dieser Quellszug wurde im Laufe der Zeit umgebaut.

## **Teiche**

### **Angelhäuser Teich**

Bereits im Jahre 1527 wurde dieser Teich als „Kuchenteich“ erwähnt.

### **Egelsee (am Rehestädter Weg)**

Eigentümer dieses Teiches war die Stadt. Am 9.9.1896 beschloß der Gemeinderat, den Egelsee an den Gärtner Max Rudolph, der ein entsprechendes Gesuch gestellt hatte, auf Widerruf zu Fischereizwecken zu verpachten. Die jährliche Abgabe an die Stadt betrug dafür 3 Mark. Allerdings war die Eisnutzung dabei ausgeschlossen.

Im März 1906 wurde die Pacht neu ausgeschrieben.

Neuer Pächter für 25 Mark pro Jahr wurde der Baugewerksmeister Trautmann.

Im nichtöffentlichen Teil der Stadtratssitzung vom 5.12.1940 stimmten die „Ratherrn“ dem Verkauf des Egelsees zum Preis von 1,00 RM pro m<sup>2</sup> an die Bahnmeisterei Arnstadt zu.

### **Eisbahn**

Auch die sogenannte Eisbahn, der Teich unterhalb des Eisenbahndammes, hinter der ehemaligen Turnhalle, gehörte der Stadt, die ihn jeweils auf die Dauer von 6 Jahren, während des Winters, zur Benutzung als Schlittschuhbahn verpachtete. Zum Beispiel 1896 - 1902

### **Eisteich I**

Der sogenannte Eisteich I befand sich in der Nähe des Neuen Friedhofes. Er wurde im Jahre 1897 zugefüllt.

### **Eisteich II und III oder Eisteiche in der Angelhäuser Flur**

Diese Eisteiche, gelegen in der Angelhäuser Flur, gehörten zur Fürstlichen Domäne und wurden für 300 Mark jährlich an die Brauerei Christian Kürsten in Arnstadt verpachtet. Durch den Ankauf der Domäne im Jahre 1913, war die Stadt auch Besitzerin der Eisteiche in der Angelhäuser Flur geworden.

Die Firma Christian Kürsten wollte die Teiche nun zum Preis von 8100 Mark käuflich erwerben, was aber vom Gemeinderat am 16.4.1914 abgelehnt wurde.

### **Fasanenteich**

Die Ableitung des Teiches wurde 1916 so verändert, daß er im Graben am Wollmarktsteich mündete.

### **Froschteich**

Der Froschteich lag in der Nähe der ehemaligen Turnhalle an der Eisenbahnlinie. Der Gemeinderat genehmigte am 11.9.1895 die Zufüllung dieses Teiches.

### **Kleiner Teich am Alexisdenkmal vor dem Kurhaus**

Dieser Teich wurde im Jahre 1903 angelegt.

### **Oberer Bachschleifeteich**

Dieser Teich wurde alljährlich für 50 Mark zur Eisgewinnung von der Stadt an Firmen (Bierbrauer) verpachtet ( um 1883).

### **Teich am Kavillereiweg (hinter dem Park)**

Die Firma Kürsten pachtete bis 1907 diesen Teich für jährlich 50 Mark. Dieser Pachtvertrag lief zwar am 30.9.1907 aus, wurde aber zu gleichen Bedingungen auf weitere 6 Jahre erneuert.

### **Teich beim Schönbrunn (Ltr. X) oder vor dem Schönbrunn (1901)**

Als Eigentum der Stadt wurde der Teich regelmäßig verpachtet. Zum Beispiel am 1.11.1901 auf 6 Jahre an Herrn Restaurateur Ludwig Koch für 15 Mark pro Jahr. Dieser Pachtvertrag muß an Bierbrauereibesitzer Mergell übergegangen sein, denn als der Pachtvertrag [mit dem Bierbrauereibesitzer Mergell](#) am 31.10.1907 auslief, wurde er erneut auf 6 Jahre (vom 1.11.1907 an) verlängert.

### **Teich gegenüber dem alten Schönbrunn**

Dieser Teich wurde im Jahre 1904 zugefüllt.

### **Teich hinter dem Park**

Eine Erwähnung dieses Teiches finden wir im Jahre 1889.

### **Teich im Franz'schen Grundstück**

Dieser Teich befand sich in der Nähe der Plaueschen Straße(1893).

### **Weiher an der Schwanenvilla Schönbrunnstraße (Ecke Marlittstraße)**

Bei den Verbreiterungsarbeiten an der Schönbrunnstraße im Jahre 1896 wurde dieser Teich zum größten Teil zugeschüttet. Der übrige Teil (nach der „Kelle“ zu liegend) wurde als Bassin zementiert.



# Die Gera





Die Gera ist ein 75 km langer Nebenfluß der Unstrut und entsteht durch die Vereinigung zweier Wasserarme, die beide vom Thüringer Wald kommen. Der eine entspringt als „Zahme Gera“ am „Sachsenstein“, der andere als „Wilde Gera“ unterhalb des „Schneekopfs“. In Plaue fließen die Wilde Gera und die Zahme Gera zusammen und die Gera entsteht. Der ursprüngliche Name des Flusses war Erfes, von dem der Name der Erfurt abstammt. In Arnstadt nimmt die Gera den Nebenfluß Wilde Weiße auf. Hinter Ichtershausen mündet die Wipfra in die Gera. Nördlich von Molsdorf fließt die Apfelstädt in die Gera.

Bei Erfurt teilt sich die Gera in Wilde Gera und Schmale Gera. Erstere mündet bei Gebesee, die andere bei Werningshausen jeweils in die Unstrut.

Die Gera war früher sehr fischreich. Im Jahre 1726 pachtete eine Arnstädter Familie die Fischereirechte in der Gera von der Angelrodaer Grenze bis Ichtershausen für 300 Taler. Das tat sie, weil es sich lohnte.



Die Gera in Arnstadt, 1999

### **Die Regulierung der Gera**

Bis gegen das Jahr 1838 war der Lauf der Gera unterhalb des Brückenübergangs in der Längwitzer Vorstadt bis nach Rudisleben ein sehr unregelmäßiger. Der Fluß nahm für seinen Lauf, insbesondere vom Froschteich abwärts eine Fläche bis zu 25 Ruthen = ca. 100 m Breite in Anspruch, indem er links fast bis an die Schloßgartenmauer und bis zu den am Mühlgraben gelegenen, späteren Mühlen- und Fabrikanlagen, - unterhalb der Minner'schen Fabrik sogar stellenweise über diese Linie hinaus - rechts aber bis ungefähr an den hinter dem Park angelegten nach Rudisleben sich fortsetzenden Weg sich verbreiterte, und zwar so, daß er fast bei jedem Hochwasser innerhalb des beschriebenen Terrains ein oder mehrere Betten sich grub und die angrenzenden Grundstücke mehr oder weniger beschädigte. Das beschriebene Terrain von 100 Morgen war infolge dessen zum größten Teil ein ödes Kiesfeld, von einzelnen Flußarmen und Wasserlöchern unterbrochen, dessen Vegetation der Hauptsache nach von wenigen Weidenbäumen und Pappeln und ganz geringen Kräutern gebildet wurde.

Um diese Zustände zu beseitigen und um die anliegenden Ackergrundstücke vor ferneren Angriffen des Wassers zu schützen, wurde um das Jahr 1838 eine Regulierung der Gera zunächst bis an die Gegend unterhalb der unteren Bachschleife von der damaligen Fürstl. Kammer in Sondershausen und der Arnstädter Stadtgemeinde auf gemeinschaftliche Kosten unternommen und später - um das Jahr 1857 - von da ab bis zur Rudislebener Flurgrenze und von dieser an auf Kosten der Gemeinde Rudisleben bis unterhalb Rudisleben fortgesetzt. Die Regulierung bestand darin, daß für die Gera ein künstliches Bett mit beiderseitigen

Flutbanketten und Hochdämmen hergestellt wurde. Die beiderseitigen Ufer wurden im Verhältnis von 1 zu 1½ abgebösch und an der Flußsohle mit Weidenflechtenwerken versehen. Die Breite der Flußsohle in diesem künstlichen Bett wurde zu vier Ruthen Leipziger Maß = rund 17 m hergestellt, die Tiefe lag damals ungefähr 1 Meter unter der jetzigen Uferkante.

Die alljährlichen Anschwellungen der Gera brachten schon bald nach Ausführung jener ersten Regulierung eine stets fortschreitende Vertiefung der Flußsohle mit sich, indem das Wasser in die aus lockeren Kiesgeschieben bestehende Flußsohle sich eingrub. Die Folge war eine in demselben Verhältnis fortschreitende Verengung der Flußsohle. Diese Vertiefung und Verengung nahm ganz besonders zu, als die obenerwähnte Fortsetzung der Flußregulierung nach der Rudislebener Flurgrenze und bis unterhalb Rudisleben ausgeführt worden war. Die zum Schutz der Ufer angelegten Flechtwerke wurden vom Wasser unterspült und weggeführt. Durch mehrfache kostspielige Reparaturen konnte ein nachhaltiger Erfolg nicht erzielt werden.

Ein im Sommer 1871 eingetretenes sehr heftiges und andauerndes Hochwasser vergrößerte diese Schäden in sehr erheblichem Maße, indem es auch die Ufer auf längere Strecken zum Einsturz brachte und die inzwischen gebildete Vegetation von Erlen, Eschen und anderen Bäumen mehr oder weniger wegführte. Die Flußsohle war hierdurch so weit vertieft und verengt, daß sie im oberen Teil des Flußlaufs schon ungefähr 3 - 4 Meter, im unteren Teil 2 - 3 Meter unter der Uferkante lag, so daß die früher geschütteten Hochdämme ganz überflüssig erscheinen mußten, und daß die Breite der Flußsohle kaum 2 - 2½ rhein. Ruthen = ungefähr 8 - 9 Meter betrug.

Eine umfassende Ausbesserung dieser Schäden erschien unbedingt notwendig. Sie wurde von der Aufsichtsbehörde angeordnet und in der Weise ausgeführt, daß der Flußsohle eine regelmäßige Breite gegeben, die in die Ufer gerissenen Löcher durch Abtragung der Hochdämme wieder ausgefüllt und die Ufer an den an die Sohle anstoßenden Flächen wiederum mit Weidenflechtwerken, und zwar zum großen Teil in zwei übereinander gelegenen Reihen versehen wurden.

Eine Verbreiterung der damals gebildeten Sohle wurde nicht ausgeführt, weil die Ufer, da wo sie nicht ganz zum Abbruch gelangt waren, mit Bäumen und Graswuchs bestanden waren und so geschützt erschienen und weil man sie dieses Schutzes nicht berauben wollte.

Diese bedeutende Beschädigung des Flußlaufs und seiner Ufer gab die Veranlassung, daß der Geh. Regierungs- und Baurath Wurffbain um ein Gutachten darüber ersucht wurde, auf welche Weise der Wiederholung solcher Schäden vorzubeugen sei. Er unterzog sich diesem Ersuchen und wies nach, daß die Ursache der bisherigen Beschädigungen darin zu suchen sei, daß die Flußsohle aus lockerem Kiesgerölle bestehe.

Herr Wurffbain hielt für die Strecke unterhalb des Brückenübergangs in der Längwitzer Vorstadt bis zur Rudislebener Flurgrenze das Einbauen von neun Stauwerken mit ca. 1 m - 1,20 m Rückenhöhe und in ungefähr 250 m gegenseitiger Entfernung untereinander für notwendig.

Der Bau wurde dann so ausgeführt, daß die Abschlußdecken in einem horizontalen durch eine verholmte Pfahlwand mit Schierpfählen abgeschlossenen Untergesenk ihre Fortsetzung fand.

Ein im Jahre 1877 neu aufgenommenes Nivellement des Flußlaufs weist nach, daß bis dahin schon auf der Strecke unterhalb der Kaskade im Park die Flußsohle gegen das Jahr 1871 um 0,25 m und auf der Strecke unterhalb der bei dem Geraschießstand erbauten Kaskade um 0,40 m sich vertieft hatte.

Diese Vertiefungen haben dann infolge der im Herbst 1880 und Winter 1880 / 81 stattgefundenen bedeutenden und andauernden Anschwellungen des Flußwassers sich wesentlich, bis zu 1 m und darüber gesteigert.

(aus „Arnstädtsches Nachrichs- und Intelligenzblatt“ vom 18.6.1881)

In der Gemeinderatssitzung vom 29.8.1882 wurde mit allen gegen 2 Stimmen folgendes beschlossen:

Auf Grund des von dem Königl. Geh. Reg. und Bau-Rat Herrn Wurffbein über die Herstellung von Stauwerken in der Gera und dadurch zu vermindernder Uferbeschädigungen abgegebenen Gutachtens und der von dem städtischen Bautechniker Herrn Architect Kuberka ausgearbeiteten Nivellementspläne und Kostenanschläge werden dem

Magistrat die zur Anlage von weiteren 4 Stauwerken verlangte Summe von 11450 Mark auf die Schuldenverwaltung zur Verfügung gestellt. Von diesen 4 Stauwerken sollen 3 auf der Strecke unterhalb der neuen Zementbrücke und 1 zwischen dieser und der Parkkaskade und zwar mit einer Überfallhöhe von 1 Meter für 3 und 65 Zentimeter für die 4. der Stauwerke.

Seit 11.3.1934 floß die Gera teilweise in einem neuen Bett (erster Bauabschnitt).

## Die Wilde Weiße

Im Jahre 1893 war die Regulierung der Wilden Weiße durch Anlegung einer Zementrinne und Abpflasterung des Flußbettes bis kurz unterhalb der Fahrbrücke in der Bahnhofstraße ausgeführt und hierdurch dem durch den üblen Geruch der Ablagerungen herbeigeführten Übelstand für die Uferstraße in wirksamer Weise Abhilfe geschaffen worden.  
(aus „Arnstädter Anzeiger“ von 1897)

Der Käufer des ehemaligen städtischen Brauhauses, E. Wagner, hatte sich 1898 zur teilweisen Verlegung des Flußbettes der Wilden Weiße längs des von ihm zu errichtenden Neubaus und zur Abdeckung mit Steinplatten verpflichtet. Herr Wagner behielt ferner für diese Strecke die Unterhaltungspflicht der Ufer, der Abdeckungen und die Reinigung der Flußsohle noch 6 Jahre lang. Nach dieser Zeit übernahm der Magistrat die Unterhaltungspflicht.  
Der Gemeinderat erteilte am 14.6.1898 seine Genehmigung zu diesem Übereinkommen.



Die Wilde Weiße, 1999  
(links im Bild: die Wachsenburgallee)

Im November 1924 wurde das Flußbett unweit der damals neuen Brücke in der Uferstraße tiefer gelegt, damit bei Hochwassergefahr die Fluten besser abgeleitet werden konnten.

## Die Stadtweiße und die Kelle

Der bei der wilden Weiße von den Schönbrunnquellen abgeleitete ehemalige Mühlgraben, der 1347 erstmals erwähnt wird, floß im Oberlauf bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts offen als „Kelle“ bis zur Brunnenkunst und von dort kanalisiert als „Stadtweise“ oder einfach „Weiße“.

Ihren Ursprung hatte die „Kelle“ in den Teichen des Schönbrunnens und des Spittelgartens. Sie überquerte die „Wilde Weiße“ in einem Gerinne und floß in einem offenen Graben zur Brunnenkunst.

Am 6.6.1830 verursachte ein schweres Hagelwetter Hochwasser der Weiße und Kelle. Die Kellebrücke (über der Weiße) und noch einige andere Holzbrücken wurden fortgerissen.

Am 26.9.1893 beschloß der Gemeinderat, der „Stadtweiße“ ein neues Flußbett zu errichten sowie die Straße an der Weiße zu kanalisieren und zu pflastern. Das Ganze sollte mit einem Kostenaufwand von 22.000 Mark geschehen.

Die Verlegung der Stadtweiße wurde am 2.9.1912 vom Gemeinderat beschlossen. Der Beschluß besagte, daß die Stadtweiße von der Ölmühle bis zu der Stelle, wo sie bei der Fürstl. Domäne mit dem Auslauf des Ritterstraßenkanals zusammentrat, als Flußlauf und Mühlgraben aufgehoben wird. Zu diesem Zweck baute die Stadt auf ihre Kosten einen Kanal.

### **Die Weiße wurde zugedeckt**

Anfang Juni 1933 hatte das Tiefbauamt damit begonnen das Bett der Weiße verschwinden zu lassen und zwar von der Färberei Kranz ab. In diese Färberei führte schon früher ein Kanal. Der blieb bestehen, wurde durch ein Rohr von 200 mm lichter Weite erweitert, durch die Färberei und weiter zur Firma Friedrich Umbreit Söhne, die das Wasser ebenfalls brauchte, erweitert. Das nötige Wasser wurde unterirdisch in einem Rohr von 300 mm lichter Weite in den Hauptweißekanal an der Kleinen Johannisgasse geleitet. Der ganze Flußlauf verschwand also und es entstand an der Oberen Weiße eine Durchgangsstraße. Das letzte noch offene Stück der Weiße, oberhalb der Färberei Kranz, wurde mit Eisenplatten zugedeckt.

### **Zur Geschichte der Stadtweiße**

Im Juli 1933 also wurde die Kanalisierung der Stadtweise beendet. Damit verschwand dieser Wasserlauf vollständig aus dem Straßenbild, dem er jahrhundertlang sein Gepräge gegeben hatte. Von den Quellteichen im Spittelgarten (Mämpelsquelle, Kammerfiskalische Quelle) ausgehend, in einem Holzgerinne die Wilde Weiße überquerend, zog sich dieser Lauf, „Kelle“ genannt, am Abhang der Alteburg hinter den Gärten der Großen Brunnengasse (Schönbrunnstraße) an dem Fußweg, genannt „die kleine Borngasse“, entlang bis zur Brunnenkunst, wo ein überschlächtiges Mühlrad das Wasser in einen Behälter trieb, von dem aus die Brunnen des oberhalb des Marktes gelegenen Stadtteils versorgt wurden. Von dort wandte er sich zur Gräflichen Papiermühle, als deren Triebkraft er bis Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts gedient hatte, auch noch zu Zeiten, als kein Papier mehr fabriziert wurde und eine Waschanstalt an die Stelle der Papiermühle getreten war. Von hier lief dieser Mühlgraben am alten städtischen Brauhaus (später „An der Liebfrauenkirche“ 5a) vorbei, das 1895 abgerissen wurde, durch die obere Weiße und die Stadtweiße, den zahlreichen Gerbereien Gelegenheit zum Einhängen ihrer Felle gebend, zog sich bei der Umbreit'schen Gerberei in die Grundstücke und hinter diesen entlang, um dann das Wasserrad der Ölmühle zu treiben (jetzt Turnvater-Jahn-Straße) und bei der Haueisen'schen Gerberei wieder die Straße zu gewinnen. In geradem Lauf überquerte er dann die Erfurter Straße, um beim Spittel wieder hinter den Grundstücken zu verschwinden, zog sich zwischen den Gärten der Ritterstraße und dem Schloßgarten diesem an der Nordseite und Ostseite des Schlosses herum, von wo er um den Neideckturm sich windend schließlich nach Unterführung der Schloßgartenallee bei deren Kreuzung des großen Mühlgrabens diesem sein Wasser zuführte. Vor Einmündung in den Schloßgarten trieb er noch die kleine Wasserkraft der damals dort liegenden Röbling'schen Hornfabrik (die spätere Maschinenfabrik Merten).

So war die Sachlage Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts. Die „Stadtweise“, wie der Name von der Papiermühle aus war, ist ursprünglich gewiß ein einfacher Graben gewesen. Später wurde das Bett mit Bohlen eingefaßt.

### **Der Mühlgraben**

Das Wasserwehr des Mühlgrabens gegenüber der Hammerecke wurde im Juli 1915 erneuert. An dieser Stelle dort wurde das Wasser vom Mühlgraben der Bäckermühle kommend weitergeführt zur Wagnerschen Blaudruckfabrik und den weiter abwärts liegenden industriellen Anlagen. Jenes Wehr bedurfte dringend einer völligen Erneuerung. Dies wurde damals ausgeführt und zwar in Eisenbeton von der Firma A. Vetterlein aus Erfurt. Am 4.10.1915 wurde es seiner Bestimmung übergeben. Das überschüssige Wasser des Mühlgrabens wurde zum Gerabett geführt. Die eingefügten Schleusen konnten bei Hochwasser leicht gezogen werden, damit das Wasser die Möglichkeit zum abfließen hatte.



## **Brücken**

### **Brücke an der unteren Bachschleife**

Die Holzbrücke wurde 1879 durch Hochwasser weggerissen. Daraufhin ließ sie die „Vorwohler Zementfabrik“ als Steinbau wieder herstellen.

Die neue Brücke über der Gera wurde am 8.11.1880 geprüft und dann dem Verkehr übergeben.

### **Brücke bei der neuen Gasanstalt**

Eine neue Brücke, welche den Verkehrsweg zur neuen Gasanstalt über die Gera führte, wurde am 18.11.1902 fertiggestellt.

Auch ein hübsches geschmackvolles schmiedeeisernes Gitter war zu beiden Seiten der Brücke angebracht worden.

### **Brücke in der Karolinenstraße**

Sie wurde beim Hochwasser im Jahre 1882 beschädigt und für 650 Mark erneuert. Ein Neubau hätte damals 2000 Mark gekostet.

### **Brücke über dem Freigraben der Neumühle (oder Bäckermühle)**

Bis 1907 oblag die Unterhaltung dieser Brücke der Bäckerinnung. Der Weg, der darüber führte, hatte damals den Charakter eines Feldweges. Da die Brücke den Anforderungen des wachsenden Verkehrs nicht mehr gerecht werden konnte, beschloß der Gemeinderat am 22.10.1907 die Brücke gegen eine Entschädigung von 500 Mark (zu zahlen durch die Bäckerinnung) zu übernehmen und dann verbreitern zu lassen.

### **Brücke über dem Mühlgraben am „Wachholderbaum“**

Diese Brücke wurde 1891 auf Staatskosten verbreitert.

### **Brücke über dem Mühlgraben in der Neideckstraße**

In Verbindung mit dem Ausbau der Neideckstraße mußte auch die Brücke über den Mühlgraben gebaut werden. Dies beschloß der Gemeinderat am 8.6.1915.

### **Brücke über der Gera am Felsenkeller oder Felsenkellerbrücke**

Dem Brauereibesitzer Herrn Mergell wurde entspr. Beschluß des Gemeinderats vom 4.10.1881 die Erlaubnis erteilt, an Stelle der schadhaften Brücke über die Gera eine neue Brücke auf seine Kosten unter Benutzung von städtischem Areal bauen zu lassen. Diese Brücke mußte aber auch ferner dem öffentlichen Fußgängerverkehr dienen und war vom Erbauer zu unterhalten.

### **Erfurter Brücke (über die Wilde Weiße) oder Brücke über der Weiße**

Eine Verbreiterung der Brücke erfolgte im Jahre 1890.

**Felsenkellerbrücke** → „Brücke über die Gera am Felsenkeller“ (weiter oben)

### **Fußgängerbrücke über der Wilden Weiße im Zuge der Hülsemannstraße**

oder

### **Fußgängerbrücke im Straßenzug Klausstraße - Hülsemannstraße über der Weiße**

Die Baubewilligung durch den Gemeinderat erfolgte am 2.9.1912.

Baubeginn war am 1.11.1912.

### **Gerabrücke unterhalb der Eremitage**

Sie war eine Verbindung zwischen Krummhofswiese und Eremitagenweg.

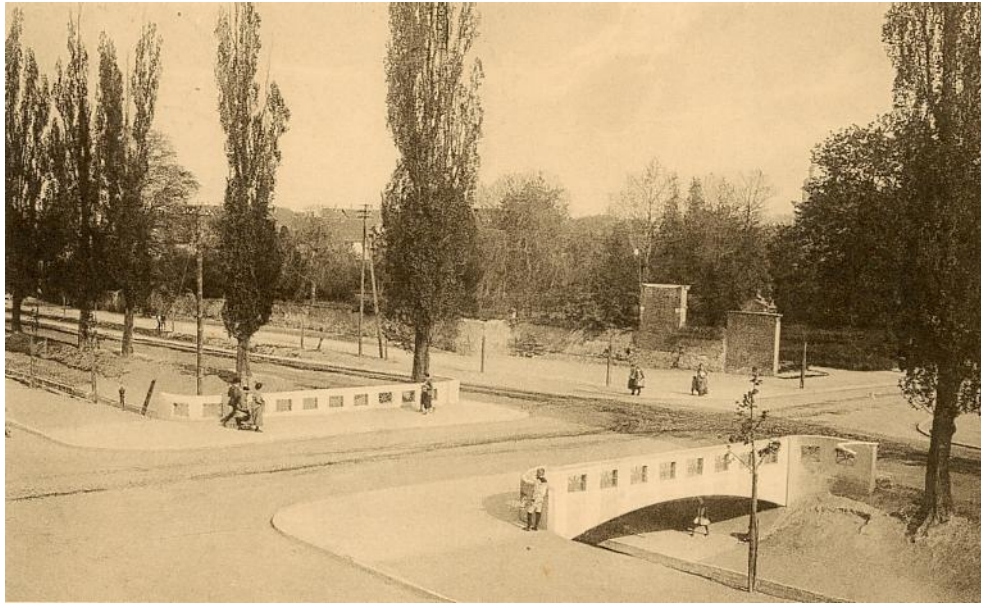
Diese Brücke bestand einst aus Holz. Sie wurde im Laufe der Zeit altersschwach und etwa ab 1930 nicht mehr begehbar. Anfang 1933 mußte sie im Interesse der Verkehrssicherheit

gesperrt und dann ganz abgebrochen werden, um sie neu aufbauen zu können. Am 1.8. 1933 war sie wieder hergestellt.

Nun ruhte die Brücke auf Betonblöcken, in welche große eiserne Schienen eingelassen waren. Mit Ausnahme dieser Schienen und des eisernen Geländers war sie aus Beton. Im Gegensatz zu der alten Holzbrücke lag sie jetzt um 60 cm höher, war außerdem breiter und länger. Die Breite betrug 1,50 m, die Spannweite 12 m.

### **Hindenburgbrücke**

So hieß die Brücke zwischen Turnvater-Jahn-Str. und Wachsenburger Allee seit etwa 1932 bis 1946.



Hindenburgbrücke, 1932

### **Holzsteg am Schönbrunn**

Der am hinteren Schönbrunn über die Wilde Weiße führende Holzsteg war durch das Mitte Januar 1918 herrschende Hochwasser so stark beschädigt worden, daß seine Entfernung erfolgen mußte.

An ihrer Stelle wurde Ende 1939 eine neue errichtet.

### **Laufbrücke über der Oberen Weiße**

Erbaut wurde diese Brücke im Jahre 1898 durch Fabrikbesitzer Eduard Wagner von seinem Neubau aus (an Stelle des abgerissenen alten Brauhauses) nach seinem Fabrikgebäude.

### **Lohmühlenbrücke oder Lohmühlen-Eremitagebrücke**

Dies war eine Holzbrücke am Ende des Lohmühlenweges, oberhalb der Lohmühle, über Mühlgraben und Gera.

Diese Fußgängerbrücke an der Lohmühle wurde wegen Einsturzgefahr am Montag, dem 2.5. 1938, abgebrochen, um eine neue Holzbrücke (für den Fußgängerverkehr) zu errichten, die am 25.5.1938 fertig war und dem Verkehr übergeben werden konnte.

### **Mühlgrabenbrücke bei der Bäckermühle**

→ „Brücke über dem Freigraben der Neumühle“

### **Mühlgrabenbrücke hinterm Schloßgarten**

Der Neubau dieser Brücke erfolgte im Mai 1906.

### **Mühlgrabenbrücke**

Diese Brücke führte über den Mühlgraben im Wege längs der Schloßgartenmauer. Die Erhaltung oblag dem Besitzer der Günthersmühle Herrn Woltersdorf. Der Gemeinderat beschloß am 25.5.1881 die Erhaltung dieser Brücke, gegen eine Ablösung von 600 Mark, in Zukunft zu übernehmen.

### **Mühlgrabenbrücke in der Karolinenstraße**

Diese Brücke wurde 1897 neu errichtet.

### **Notbrücke über der Gera**

Sie wurde 1871 angelegt, weil bei der Hochflut die steinerne Brücke zusammengebrochen war.

Am 25.2.1891 wurde sie entfernt und danach als Fußsteig wieder aufgebaut.

### **Schlachthausbrücke über der Wilden Weiße an der Hammerecke (1898; 1905)**

Diese Brücke wurde 1906 neu errichtet.

### **Schumpelbrücke (1877) am Kurhaus**

Der Gemeinderat beschloß am 20.3.1895 mit 17 gegen 1 Stimme an Stelle der sog. Schumpelbrücke eine Fußgängerbrücke aus Holz herzustellen und hierfür 900 Mark aus dem Reservefonds zu bewilligen. Jedoch 3 Monate später, am 26.6.1895 faßte der Gemeinderat den Beschluß eine Fußgängerbrücke mit Eisenkonstruktion und Betonguß errichten zu lassen und dafür den Betrag von 2672 Mark zu bewilligen.

Dies schien aber nicht viel genutzt zu haben, denn ihr Zustand wurde 1898 öffentlich als „lebensgefährlich“ bezeichnet.



Schumpelbrücke, etwa um 1910

Der Verlängerungsweg zwischen der Karolinenstraße nach der „Schumpelbrücke“ wurde 1913 mit einem Kleinpflaster versehen.

Das Befahren mit Handwagen und Fahrrädern war um 1926 bei Strafe verboten.

„**Schwarze Brücke**“ (1878) über die Gera, unterhalb der Scheuern, an der Kavillerei  
Die baufällige Holzbrücke wurde auf Beschluß des Gemeinderates vom 11.5.1880 abgerissen und für 6500 Mark durch eine gewölbte Brücke aus Zementmauerwerk ersetzt. 1906 wurde sie für ca. 2900 Mark verbreitert.

### **Steg über der Gera bei der Rhein'schen Schuhfabrik**

Dieser Steg wurde 1898 als „zweite Schumpelbrücke“ bezeichnet, weil sie sich in einem schlechten baulichen Zustand befand.



1993 verfügte Arnstadt über 53 Brücken.

### **Einrichtung einer städtischen Müllabfuhr**

Nach langer Debatte am 26.6.1906 beschloß der Gemeinderat Arnstadt eine „städtische Müllabfuhr“ nach dem in Karlsbad eingeführten System „Salubriter“ auch für Arnstadt ins Auge zu fassen. Dieses System bestand aus geschlossenen Wagen mit dazu passenden Aufbewahrungsbehältern, deren Entleerung staubfrei in die Wagen erfolgte.

Der Beschluß sah den Ankauf 2 solcher Wagen zum Preis von 3200 Mark vor.

Die Anschaffung der Aufbewahrungsbehälter war Sache der Hausbesitzer.

Am 1.10.1906 sollte dann erstmalig eine geordnete Müllabfuhr beginnen. Bis zu diesem Zeitpunkt bestand in Arnstadt nur eine „primitive Abfuhr“ des Hausmülls.

Zur Gebührenberechnung wurden von Seiten der Stadt die Mietwerte sämtlicher Häuser ermittelt. Nach deren Höhe richtete sich die Höhe der zu zahlenden Müllgebühren. Und zwar:

Für jede Haushaltung, deren Wohnung einen Mietwert hatte von vierteljährlich (alle Angaben in Mark):

unter 100 = 0,50

100 - 300 = 0,75

300 - 500 = 1,00

500 - 800 = 1,50

über 800 = 2,00

Man veröffentlichte eigens dafür am 9.8.1906 ein „Ortsgesetz über die Abfuhr des Hausmülls“.

Die Gestellung der Pferde nebst Geschirrführern für die Müllabfuhr wurde im „Unterbietungsverfahren“ vergeben.

Die vorschriftsmäßigen Müllgefäße waren bei Nicol Schnell, Ried Nr. 13 und bei M. Bachstein, Rosenstraße 2 zu haben. Die Preise dafür waren:

90-Liter-Gefäß = 12,50 Mark

120-Liter-Gefäß = 15,00 Mark

Da die Wagen nicht früher geliefert werden konnten, wurde die städtische Müllabfuhr nicht wie vorgesehen am 1.10.1906 „in Betrieb gesetzt“. Der Termin wurde verschoben auf den 15.11., dann auf den 1.12.1906, und schließlich konnte am 1.1.1907 begonnen werden.

Vorläufig **nicht entsorgt** wurden folgende Straßen:

Mühlweg, Rehestädter Weg, Angelhäuser Gasse, Neuer Friedhof, Hammerecke, Am Rabenhold, Alteburg, An der Eremitage, Am Fürstenberge, Hopfengrund, Eichfelderweg 16 - 25, Jonastal, Langedasse, Schönbrunn.

### **Gaswerk**

Die rechtlichen Grundlagen zu der am 1.10.1863 erfolgten Eröffnung des Arnstädter Gaswerkes hatte ein Beamter der Continental-Gasgesellschaft in Dessau, Theodor Weigel, und der Arnstädter Maurermeister Heinrich Hönicke am 31.12.1862 durch einen Vertrag mit der Stadt Arnstadt erworben, in dem ihnen die Genehmigung zu diesem Unternehmen erteilt wurde.

Am 15.1.1872 kaufte die Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig diese Anstalt.

Die gesamte Anlage ging dann am 2.1.1895 mit den Rohrleitungen in den Besitz der Stadt Arnstadt über, die sich im Genehmigungsvertrag das Recht vorbehalten hatte, sie nach 30 Jahren zu erwerben. Sie zahlte dafür an die vorherigen Besitzer den Betrag von 168.417,00 Mark.

Im Jahre 1901 sah sich die Stadt gezwungen, das Gaswerk, wegen der beschränkten Ausdehnungsmöglichkeit am alten Platz, auf den Anger zu verlegen. Der im März 1901 gefaßte



Beschluß war am Jahresende bereits Wirklichkeit geworden. Am 9.12.1901 nahm das neue Werk den Betrieb auf. Ein Vierteljahrhundert lang genügte es den Anforderungen. Obwohl man bei der Verlegung und Erweiterung der Anlagen auf weite Sicht gebaut zu haben glaubte, konnte der neue Betrieb im Jahre 1925 die geforderten Gasmengen nicht mehr schaffen. Die Verhandlungen über die Gründung einer Fernversorgung des Landkreises Arnstadt, die schon im Herbst 1924 mit der Thüringer Elektrizitäts- und Gaswerke-AG. in Apolda aufgenommen worden waren, führten daher zur Gründung der Zentral-Gaswerk Arnstadt-GmbH, deren Anteile zu je 50 % im Besitz beider Gesellschafter waren. Das Werk wurde nun vollständig umgebaut und auf den neuzeitlichsten Stand der Gasindustrie gebracht. Vor allem wurde statt der Retortenöfen eine Kammer-Ofenanlage in Betrieb gestellt, die Tagesleistungen bis zu 15.000 cbm, also in etwas mehr als 12 Tagen so viel bewältigen konnte, wie das Gaswerk vom Jahre 1895 in einem Jahr.

## **Straßenbeleuchtung**

Die „Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig“ begann am 21.6.1863 mit der Errichtung eines Gaswerkes (auf dem Platz, wo später der Südbahnhof entstand). Bereits im Dezember 1863 war der Bau fertig, so daß mit der Lieferung von Gas begonnen werden konnte.

Die alten Petroleumlampen, die bisher zur Straßenbeleuchtung dienten, wurden nun nach und nach durch Gaslaternen ersetzt.

Die Anbringung einer Gaslaterne in der Johannissgasse wurde am 19.10.1869 in der Stadtverordneten-Sitzung beschlossen. Die bisher am Bauerschen Haus befindliche Gaslaterne sollte zwischen das Baumberg'sche und Heyder'sche Haus verlegt werden.

Bald hielt aber eine neue Energieform auch in Arnstadt Einzug: die Elektrizität.

Seit die Stadt im Besitz des Elektrizitätswerkes war (1903), stellte sie nach und nach die Straßenbeleuchtung auf Elektrizität um. Im Februar 1905 hatte Arnstadt nur noch 15 Petroleumlampen für Straßenbeleuchtung in Betrieb:

◆ Alexisweg	= 6 Stück	◆ Auf der Setze	= 1 Stück
◆ Wachsenburger Allee	= 5 Stück	◆ An der Hohen Mauer	= 1 Stück
◆ Am Dammweg	= 1 Stück		

Die erstgenannten 11 Lampen wurden 1905 durch elektrische, die anderen 3 durch Gas ersetzt.

Allerdings hatte die Stadt noch viele weitere Gaslaternen in Betrieb.

Auch die elektrischen Laternen mußten ein- und ausgeschaltet sowie gewartet werden.

Im Jahre 1906 besaß die Stadt 374 Laternen, die in 7 Bezirke eingeteilt von 7 Laternenanzünder betreut wurden. Der Gemeinderat beschloß am 20.11.1906 einen weiteren Laternenwärter einzustellen. Der Lohn betrug 140 Mark im Jahr für diese Tätigkeit.

Anfang 1907 besaß die Stadt immer noch genau 373 Gaslaternen, von denen 143 als Nachtlaternen dienten.

Der Gemeinderat beschloß am 2.7.1907 die Straßenbeleuchtung der Setze mit „elektr. Glühlicht“ auszustatten. Es handelte sich um die Aufstellung von 4 Doppelarmen.

## **Straßenbeleuchtung in Arnstadt**

Bis zum Jahre 1835 gab es in Arnstadt überhaupt keine Straßenbeleuchtung. Zu deren Einführung gab es ein besonderes Ereignis: der Einzug des jungvermählten Erbprinzenpaares am 29.5.1835 in unsere Stadt \*). Magistrat und Bürgervorstand erließen damals einen Aufruf, dem Erbprinzenpaar anlässlich des Einzuges ein bleibendes Denkmal zu stiften, und zwar durch die „Errichtung eines Fonds zur Straßenbeleuchtung“. Von dieser versprach man sich zugleich einen „vorteilhaften Einfluß auf die Sittlichkeit, auf Verhinderung verbrecherischer Absichten und auf schnelle Hilfeleistung bei entstehendem Unglück“.

---

\*) Fürst Günther Friedrich Carl II. heiratete 1835 in 2. Ehe die Prinzessin Mathilde von Hohenlohe-Oehringen, von der er 1852 wieder geschieden wurde.

Daß die Beleuchtung vor allem auch der Erleichterung des Verkehrs bei Nacht dienen sollte, daran dachte niemand. Nachts hatte kein Mensch etwas auf der Straße zu suchen! Und der Wirtshausbesucher mußte sowieso im Sommer um 9.00 Uhr im Winter im 8.00 Uhr, wenn die Bierglocke auf dem Rathaus erklang, sein Heim aufsuchen. Einschließlich der von dem Erbprinzenpaar zu genanntem Zweck gestifteten Summe von 100 Rthlrn. belief sich der Ertrag einer bei arm und reich durchgeführten Haussammlung auf 441 Rthlr. Die Stadtbehörde handelte schnell. Erfahrungen anderer Städte mit der Straßenbeleuchtung wurden eingeholt. Einige Mitglieder des Bürgervorstandes wurden nach Weimar beordert, um die dortige Straßenbeleuchtung zu studieren. Es wurde ihnen eingeschärft, auf dem Rückweg die „Erleuchtung zu Erfurt“ nicht unberücksichtigt zu lassen.

Im Oktober 1836 wurden bereits 23 Straßenlaternen aufgehängt. Die beiden Laternenwärter hatten vollauf zu tun, denn alle Stunden mußten die Dochte abgeputzt werden; ging eine Laterne aus, war für den Wärter eine Geldbuße von 1 Gr. fällig. 1849 wurden bei 42 Laternen, im Jahre 6 Zentner Rüböl benötigt. Am 1. April wurden die Lampen für die Zeit bis zum 1. Oktober abmontiert. Ab Ende der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde statt des kostspieligen Rüböls ein etwas billigeres, aus Braunkohle hergestelltes Mineralöl verwendet, nämlich Hydrocarures, das im Handel unter dem Namen Photogen oder Solaröl bekannt wurde.

1861 war in Erfurt die Gasbeleuchtung eingeführt worden, und Arnstadt kaufte zu seiner besseren Beleuchtung die dort freigewordenen Öllaternen. Doch für die Dauer wollte man gegenüber Erfurt nicht zurückbleiben. Um nicht selbst ein Risiko einzugehen, gestattete man dem Direktor Theodor Weigel aus Dessau, einem tüchtigen Geschäftsmann, hier eine Gasanstalt zu errichten, und zwar auf dem Gelände des jetzigen Südbahnhofes; sie wurde am 23.11.1863 eröffnet. Mit diesem Tage ging unserer Stadt ein neues Licht auf. 72 Flammen (Glühstrümpfe kamen erst viel, viel später) erleuchteten die Hauptstraßen, während sich die Gassen und Gäßchen noch mit Öllaternen begnügen mußten. Mit Weigel schloß die Stadt einen Vertrag auf 30 Jahre.

1893 kündigte die Stadt den Vertrag mit Weigel - die Gasanstalt hatte sich inzwischen als rentabel erwiesen - und nahm das Werk in eigene Verwaltung. 1901 wurde das Gaswerk auf dem Anger mit einem Kostenaufwand von 350.000 M errichtet. Inzwischen hatte der Fabrikant Ley, es war im Jahre 1896, für seinen Betrieb in der Fleischgasse ein Elektrizitätswerk erbaut, das Lichtstrom nur an Private abgab. 1903 übernahm die Stadt dieses Werk für 210.000 M käuflich, und bereits im nächsten Jahre leuchteten im Stadtgebiet die ersten elektrischen Lampen auf, und zwar zuerst am Zugangsweg zum Theater.

(aus „DAS VOLK“ vom 1.8.1953, K. M.)

Noch im Jahre 1961 gab es in der Kreisstadt 107 Gaslampen (und 451 elektrische). Sie wurden dann alle in dem angegebenen Jahr für insgesamt 230.000 DM auf Wechselstrom umgestellt. Man verwendete in der Hauptsache dafür Neon-Leuchten.

## **Plakatsäulen / Litfaßsäulen**

Seit der Drucker Ernst Litfaß im Jahre 1854 in Berlin die ersten nach ihm benannten Anschlagssäulen hatte aufstellen lassen, dauerte es immerhin 54 Jahre, bis diese Idee sich auch in Arnstadt durchzusetzen begann.

Den Mißständen, daß die Straßen durch Anbringen von Plakaten verunziert wurden, sollte nach Beschluß des Gemeinderates vom 25.6.1908 abgeholfen werden. Es wurde darüber gestritten, wie diese Säulen beschaffen sein sollten: rund oder eckig. Man faßte den Beschluß, eine 10-12 eckige Plakatsäule anfertigen und diese an der Weißbrücke in der Uferstraße aufstellen zu lassen.

Die erste Plakatsäule wurde aber dann Anfang Januar 1909 von Herrn Gockenbach im Auftrage der Stadt in der Bahnhofstraße aufgestellt. Die 16-eckige Form der Säule soll zwar recht ansprechend gewesen sein, jedoch war die Säule etwas „zu dick geraten“.



Lindenalle, etwa um 1910 (colorierte Ansichtskarte)



Am 13.1.1909 beschloß der Gemeinderat die Aufstellung von 20 Plakatsäulen in der Stadt, deren genauer Standort durch den Bauausschuß festgelegt werden sollte. Der Preis pro Säule wurde mit 145,00 Mark veranschlagt. Herr Ingenieur Gockenbach wurde beauftragt, diesen Auftrag bis 1.4.1909 zu realisieren.

Im Jahre 1930 erhielten die Litfaßsäulen ein neues Aussehen. Sie wurden durch Aufstockung vergrößert.

Litfaßsäule an der Unterführung in der Bahnhofstraße, 1999



## Denkmale und Sehenswürdigkeiten

### Karolinen-Denkmal

Das Karolinen-Denkmal stand bis 1984 zwischen Südkrankenhaus und Wachholderbaum und sollte an Fürstin Wilhelmine Friederike Karoline von Schwarzburg-Sondershausen (\* 21.1.1774; † 11.1.1854) erinnern, die von 1816 - 1854 im Neuen Palais wohnte.



Karolinendenkmal und Lindenallee auf einer colorierten Postkarte, um 1910

Das Denkmal wurde am 7.9.1857, 3 Jahre nach dem Tode der Fürstin, enthüllt. Die Widmung lautete:

Seiner edlen Fürstin CAROLINE -  
das dankbare Arnstadt 1857.

Karoline war die Gemahlin des Fürsten Günther Friedrich Karl I. von Schwarzburg-Sondershausen. Sie kam 1816 nach Arnstadt und lebte hier fast 40 Jahre. Auf Grund ihrer vielen Wohltaten für die Stadt war sie beliebt bei der Bevölkerung, wie eine Mutter.

- ◆ Sie ließ 1830 eine „Kinder-Verwahranstalt“ errichten.
- ◆ Ihr Werk war die im Jahre 1839 ins Leben gerufene Karolinschule, in welcher armen Arnstädter Schulmädchen Gelegenheit geboten wurde, sich unentgeltlich in „weiblichen Handarbeiten“, besonders im Stricken und Nähen unter der Leitung von Lehrerinnen unterrichten zu lassen. Diese Schule feierte am 23.1.1889 ihr 50-jähriges Jubiläum.

Im Jahre 2000 wurde das Karolinen-Denkmal hier neu errichtet.



- ◆ Auf Grund eines Legates von Ihr erhielt jedes Jahr ein weiblicher Diensthote 10 Taler für langjährige treue Dienste.
- ◆ Sie unterstützte in den Notjahren vor 1848 die Suppenküchen durch finanzielle Zuwendungen.
- ◆ Wenige Tage vor ihrem Tod am 10.5.1853 stiftete sie der Stadt 1000 Taler aus ihrem Vermögen.

Fürstin Karoline ruht in der Fürstengruft auf dem Alten Friedhof.

Das Denkmal mußte 1984 weichen, als die B4 an dieser Stelle verbreitert wurde. Im Jahre 2000 wurde es auf dem Schloßplatz neu errichtet.

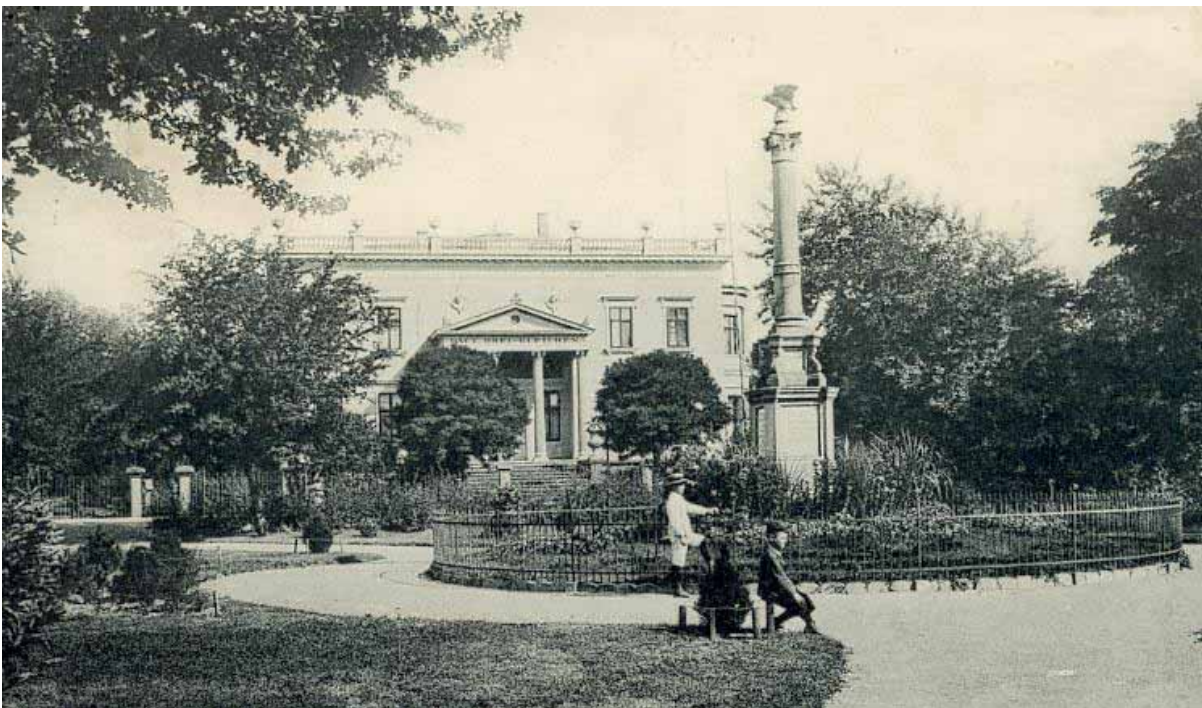
### **Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges 1870 / 71**

Bereits im Jahre 1873 wurde vom Arnstädter Krieger- und Landwehrverein die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die „glorreichen Jahre 1870 / 71“ angeregt und eine diesbezügliche Eingabe an den Magistrat der Stadt gemacht.

Daraufhin erfolgten Hauskollekten, Sammlungen der Bürgerschaft sowie besondere Sammlungen des Krieger- und Landwehrvereins. Auch die Erträge von Veranstaltungen der Liedertafel, des Gesangsvereins Männerchor und des Kriegersängerchores aus den Konzerten brachten insgesamt 2500 Mark ein.

Angefertigt wurde das Denkmal von dem Mühlsteinfabrikant und Steinmetzmeister L. Herzog aus Hildesheim nach einer Skizze des Architekten H. Anhalt. Das Denkmal war 21½ Fuß hoch und bestand aus Oberkirchener Sandstein (wie die Siegessäule in Berlin).

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges wurde am 18.8.1878 enthüllt.



Das Kriegerdenkmal  
Im Hintergrund ist die Freimaurerloge (das spätere Pionierhaus zu sehen).

Aufschrift lautete:

**Vorderseite:**

Arnstadt's  
Wackern Söhnen  
gefallen im Kampfe für  
Deutschlands  
Ehre, Einheit, Grösse  
1870 - 71

**Rückseite:**

Den Heldentod  
erlitten:  
Louis Niebergall  
Epinay.  
August Escher  
Paris.  
Heinrich Grübel  
Sedan.  
Rudolph Lobenstein  
Chatillon.

**linke Seite:**

Uns're Lieben  
mögens erben  
Was wir mit  
dem Blut erkämpft.

**rechte Seite:**

Sei getreu  
bis in den Tod,  
so will ich Dir die Krone  
des Lebens geben.

In den oberen Feldern des Sockels befanden sich noch die Inschriften:

Deutsches Reich  
Versailles 18. Januar 1871.

Belagerung v. Paris  
30. November 1870.

Beaumont  
30. August 1870.

Sedan  
1. Sept. 1870.



Das Kriegedenkmal auf einer colorierten Postkarte, etwa um 1910



## Denkmal für den Oberbürgermeister Rat Hülsemann auf der Alteburg

Die Einweihung fand am Vormittag des 5.5.1895 statt.

Das Denkmal setzt sich im wesentlichen aus 3 Teilen zusammen:

- ◆ Das Fundamentmauerwerk ist im Äußeren mit Findlingen abgebösch, die Zwischenräume sind mit Mutterboden ausgefüllt, um Anpflanzungen zu ermöglichen.
- ◆ Über dem Fundamentmauerwerk ist zunächst ein Sockel aus Kalksteinstücken hergestellt, und darauf ruht der Granitblock in Obeliskform, auf dessen unterem Teil auf polierter Fläche, folgende Widmung in Goldschrift angebracht ist:

**Julius Hülsemann**  
Fürstlicher Rath  
Oberbürgermeister der Stadt Arnstadt  
1. Jan. 1872 - 24. März 1888

Den oberen Teil des Granitblocks schließt ein Band, erhaben gearbeitet, ab.

- ◆ Im dritten Teil ist das Medaillon des Oberbürgermeisters Rat Hülsemann in Kupfer als Flachrelief angebracht.

Den Entwurf fertigte im Auftrage des Ausschusses der Architekt H. Anhalt aus Arnstadt, der auch die technische Ausführung machte.

Die Granitblöcke stammen aus dem Fichtelgebirge, dem Granitwerk Bibersberg des Herrn Paul Jakob in Marktleuthen; es ist ein sehr reines, körniges Material in feinsten Ausführung.

Das Medaillon ist von der Kunstgießerei Gladenbeck & Comp. in Berlin gefertigt worden.

Der Platz um das Denkmal wurde damals vom Gartenbauverein „Flora“ durch Anpflanzungen verschönt.

Was hat unsere Stadt Herrn Julius Heinrich August Hülsemann (\* 18.10.1824) zu verdanken?

- ◆ hölzerne Wasserrohre wurden durch eiserne ersetzt
- ◆ Vorarbeiten zum Bau des Krankenhauses und des Schlachthauses
- ◆ legte den Grund der Mädchenbürgerschule
- ◆ Aufforstung auf der Alteburg
- ◆ schuf die Anlagen der Alteburg
- ◆ Verbesserung und Neuschaffung der Bürgersteige
- ... und vieles andere



Hülsemanndenkmal

## Willibald-Alexis-Denkmal



Alexis-Denkmal

Das Fundament des Denkmals wurde nicht, wie sonst üblich, dadurch hergestellt, daß der Boden ausgehöhlt wurde, sondern der Beton-Würfel, der das Fundament bildet, wurde auf den Boden gestellt und dann auf allen Seiten mit Erde angeworfen. Da dieser Betonwürfel 1,30 Meter hoch war und 2,20 Meter im Quadrat maß, entstand auf diese Weise ein ansehnlicher Hügel. Die Höhe des ganzen Denkmals, vom Sockel bis zur Büste, betrug 3,50 Meter.

Die Ausführung des Denkmals wurde dem im Jahre 1868 in Sondershausen als Sohn eines Mühlenbesitzers geborenen Bildhauer Chr. Franz Peter aus München übertragen.

Auch die zwei, durch einen schmalen Graben verbundenen, Bassin-Teiche gehörten zur Denkmalsanlage.

Die Maurerarbeiten am Fundament wurden von Maurermeister Klein ausgeführt.

Über dem Graben, der die beiden Teiche verband, wurde eine Brücke angelegt. Die Teiche betonierte man aus.

Fertiggestellt wurde das Denkmal am 28.4.1904. Die Enthüllung fand am 1.5.1904, um 11.00 Uhr, statt. Direktor Dr. Ewert aus Guben, der sich als Biograph Alexis' einen Namen gemacht hatte, hielt die Einweihungs-

rede. Danach erfolgte die Übergabe des Denkmals durch den Vorsitzenden des Denkmals-Ausschusses Franz Boese an die Stadt.

Nach der Übernahme des Denkmals sangen die Vereine „Liedertafel“ und „Männerchor“ den Hymnus „Jauchzend erhebt sich die Schöpfung“, von Mohr. Der „Marsch der russischen Kaisergarde“, von der Stadtkapelle vorgetragen, bildete den Abschluß der Feierlichkeit, an die sich ein Frühschoppen im Kurhaus und ein Promenadenkonzert anschloß.

## Marlittdenkmal

Am 18.4.1912 fand in der „Goldenen Henne“ eine Besprechung statt, in welcher der „Geschäftsführende Ausschuß“ gebildet wurde. Mit großer Freude wurde die Nachricht aufgenommen, daß Ihre Durchlaucht die Fürstin Anna Luise das Protektorat übernommen hatte. Dem Ehrenausschuß waren führende Persönlichkeiten aus der Schriftstellerwelt, sowie viele Herren unserer engeren Heimat beigetreten. Auch Mittel waren bereits eingegangen.

In welchem Umfang das Denkmal zur Ausführung kommen sollte, hing von dem Erfolg des zu erlassenden Aufrufes ab. Das für das Denkmal vorgesehene Bronzerelief der bekannten Schriftstellerin war von Herrn Paul Bandorf (Porzellanfabrik Bandorf und Mardorf) in künstlerisch vollendeter Weise angefertigt worden. Zum Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses wurde Herr Fabrikant Max Toelle gewählt, zum Schriftführer Herr Paul Bandorf, zum Schatzmeister Herr Rechnungsrat Schäfer.

Der Gemeinderat beschloß einstimmig am 10.6.1913 unter Punkt 6 den Platz vor dem alten Gottesacker zur Aufstellung eines Marlittdenkmals unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Die Errichtung des Denkmals erfolgte nach einem Entwurf von Paul Bandorf. Dieser Entwurf wurde geprüft durch den Bildhauer Viktor Seyfert aus Berlin, der das Projekt überarbeite und zur Ausführung empfahl. Das ebenfalls von Bandorf ausgeführte Bronzerelief der Schriftstellerin wurde von Seyfert als „künstlerisch vollendete Arbeit“ bezeichnet.





Marlittdenkmal, 1993

Die Fundamentierungsarbeiten begannen am 15.9.1913.

Das Denkmal stellt einen von Säulen gebildeten Halbkreis dar, in dessen Mitte sich ein Postament mit dem Bronzerelief der Schriftstellerin erhebt. Als Material wurde Kirchheimer Muschelkalk, ein fester unverwüstlicher Stein, gewählt.

Die Kosten einschließlich Fundamentierung betrugen 4000 Mark, die durch Sammlungen aufgebracht wurden.

Am Sonntag, dem 5.10.1913, um 11.00 Uhr, fand die Einweihung des Denkmals statt.



In der Stadtverordnetenversammlung am 7.2.1950 wurde mit Stimmenmehrheit (10 Stimmenthaltung der LDP) die Entfernung der Marlittplakette einschließlich Denkmal beschlossen. Der Vertreter der CDU St-VO Malies führte vor der Abstimmung aus, daß seine Fraktion damals gegen die Entfernung der Plakette gestimmt habe. Nach Zustellung der damaligen Tagesordnung habe sich die CDU noch einmal mit der Angelegenheit beschäftigt und sei zu folgendem Ergebnis gekommen:

Vom literarischen Standpunkt aus gesehen ist die Marlitt nicht mehr tragbar. Unter Berücksichtigung des heimatlichen Gesichtspunktes muß gesagt werden, daß sie hier eine Rolle gespielt hat. Im Interesse einer gedeihlichen Blockpolitik ist die CDU jedoch bereit, für die Entfernung der Marlittplakette einschließlich Denkmal zu stimmen.



In ihrer Stadtverordnetenversammlung am 21.5.1992 beschloß die Mehrheit der Abgeordneten, für eine Wiedererrichtung des Marlittdenkmal nicht mehr als 2000 DM aus der Stadtkasse bereitzustellen. Ein Kostenvoranschlag bezifferte sich aber auf 20.000 DM.

Einzig die Abgeordneten Klaus Dani (SPD) und Gerhard Conrad (DVU) plädierten für eine Anhebung auf 10.000 DM. Die beiden Stadtverordneten konnten sich aber bei der Abstimmung gegen die Mehrheit nicht durchsetzen.

Wenige Tage danach meldeten sich die ersten Sponsoren:

- ◆ BKG Schließsysteme, Geschäftsführer Burg = 3000 DM
- ◆ Sparkasse Arnstadt = 5000 DM

# Das Gehrener Denkmal für den Fürsten Karl Günther

eingeweiht am 7.8.1912

Die über 3 Meter hohe Guß-Modellfigur des Fürsten (hier auf dem Bild nicht mehr vorhanden) schuf der Weimarer Bildhauer Arno Oswald Zauche (\* 1.6. 1875 in Weimar; † 29.5.1941 in Weimar).

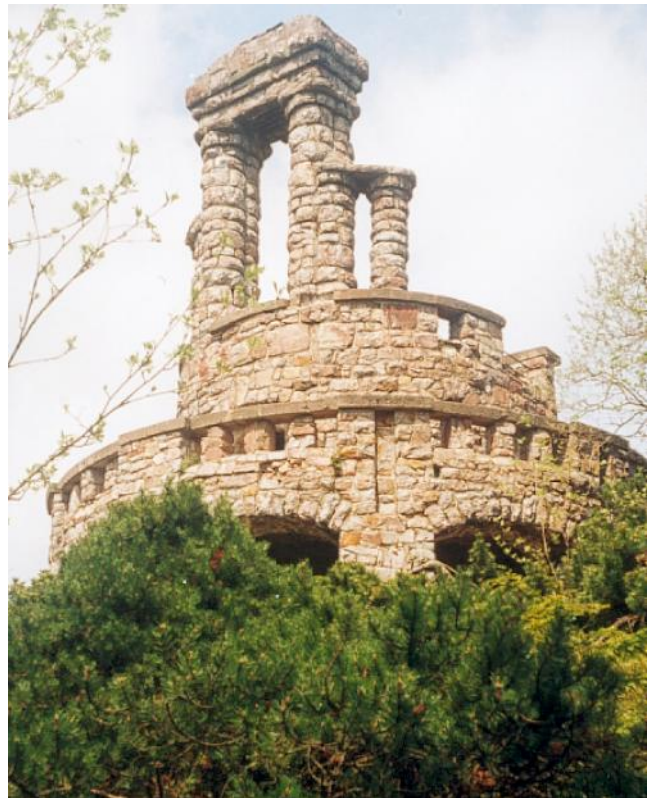
Der Aufbau des Denkmals geschah in Form einer etwa halbrunden, nach Nordwesten offenen Terrasse, zu der von vorn in der ganzen Breite ihrer Öffnung Stufen führen. Für die gesamte Architektur wurde der an Ort und Stelle gebrochene Porphyr verwendet und so das Ganze nicht gerade unvermittelt in die Landschaft gestellt, zumal das Material unbearbeitet blieb.

Im Hinblick auf den Standort hat der Bildhauer auch der überlebensgroßen Figur des Fürsten möglichst die natürliche Ungezwungenheit in der Haltung zu geben sich bemüht, wie sie die Beschäftigung mit dem Weidwerk in sich zu schließen pflegt. Die Gestalt ruhte auf dem in kräftigem Lederstiefel mit langem Schaft steckenden linken Standbein, während das rechte Bein leicht vorgesetzt war. Die linke Hand lag auf der am Riemen über die Schulter genommenen Büchse, die rechte Hand hing mit den Fingern im Joppengürtel. Das Haupt mit Filzhut und Hahnenfeder war hoch gerichtet und das Auge blickte gerade aus in die Weite.

Die Bronzefigur wurde in der bekannten Berliner Gießerei von Gladenbeck gegossen.

Das Denkmal wurde am 31.7.1912 mit der Aufstellung der 3 Meter hohen Bronzefigur vollendet. Ein antiker Säulenaufbau bildete einen wirkungsvollen Hintergrund dazu. Das Denkmal selbst war im einfachen antiken burgähnlichen Stil erbaut, paßte somit vollständig in seine Umgebung und bot dem Besucher einen überraschenden großartigen Anblick dar. Zwei Terrassen mit Rundgang ermöglichten eine herrliche umfassende Fernsicht, zur obersten Terrasse führte eine 31-stufige breite Treppe. Es hatte eine Gesamthöhe von ca. 15 Meter. Im Fundament des Denkmals befand sich ein Kreuzgewölbe, als Gedächtnishalle gedacht. In einem der das Gewölbe tragenden Grundpfeiler war das Reliefbild Ihrer Hoheit der Fürstin eingelassen. Den Entwurf zu dem Denkmal hatte Architekt Klepzig aus Zürich angefertigt, Bauleiter war Hofbaugewerksmeister Arno Kaufmann II aus Niederwillingen.

Am 7.8.1912, um 15.00 Uhr, fand im Beisein der allerhöchsten Herrschaften die feierliche Weihe des Denkmals statt.



Das Bronzerelief ist schon längst „wichtigeren“ Ereignissen zum Opfer gefallen, den Kriegen.



Bronzefigur

## **Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges**

Die Einweihung des Ehrenmals für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler der Fürst Günther-Schule erfolgte am 6.9.1920, um 11.00 Uhr. Das Ehrenmahl, das in der Halle der Fürst-Günther-Schule Aufstellung fand, war nach einem Entwurf des Zeichenlehrers der Anstalt, Herrn Maler Mund, erstellt worden. Das Denkmal bestand aus einem dreiteiligen Bildschrein nach Art der alten Klappaltäre aus dunkler Eiche, welcher oben durch einen spruchgezierten Fries und unten durch einen mit eisernen Kreuzen geschmückten Sockel abgeschlossen war.

Geschlossen zeigte der Schrein auf seinen 4 Flächen 4 antike Opferschalen. Der gewählte Spruch lautete:

Wer mutig für sein Vaterland gefallen,  
Der baut sich selbst ein ewig Monument  
Im treuem Herzen seiner Landesbrüder,  
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind  
nieder.

Das innere Mittelstück des Bildschreines zeigte 2 durch eine Querleiste getrennte Glasgemälde. Der dem Gemälde zu Grunde liegende Gedanke war durch den Spruch angedeutet:

**Mors ianua vitae**

(Der Tod der Eingang zum Leben)

Das untere Bild (der große Abend) stellte die in Kolonnen marschierenden Feldgrauen dar, wie sie einem fern am Horizont liegenden heiligen Haine des Todes zustreben. Im Vordergrund umschlang der personifizierte Krieg alles mit Rauch und Flammen in der Farbe des Abendrotes. Das obere Bild (der große Morgen) zeigte die in hellen Gewändern dahinschwebenden Seelen der Gefallenen jenseits des dunklen Haines, wie sie die im Morgennebel liegenden Gefilde der Seligen durchwandern. Am Horizont ging die Sonne auf. Auf den geöffneten Klappen des Mittelstücks befanden sich die Namen aller gefallenen früheren Schüler des alten Gymnasiums, des Realgymnasiums und der Realschule. Es waren 3 Lehrer, 61 Gymnasiasten, 14 Realgymnasiasten und 60 Realschüler.

### **Sportler ehrten ihre Gefallenen**

Die Sport- und Spielvereinigung 07 ließ 1924 von Steinbildhauermeister Burkhardt ein Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Vereinsmitglieder in der nordwestlichen Ecke des Sportplatzes errichten. Es war in einfachen ernsten Formen gehalten und wirkte durch seine Schlichtheit. Auf einem von zwei Säulen flankierten Mittelstück, in dem die Namen der Gefallenen eingemeißelt waren, lag auf dem Fries der Stahlhelm auf Eichenlaub. Das Denkmal trug die Inschrift:

**1914 - für uns - 1918  
Vergiß o Volk, die treuen Toten nicht!**

Die Enthüllung des Denkmals fand am Sonntag, dem 14.9.1924, statt.



## Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges



Gefallenendenkmal im Alten Friedhof  
von Bildhauer Richard Bauroth  
\* in Ilmenau; † Dez. 1942 (57)



Denkmal für die Gefallenen  
auf dem Neuen Friedhof

In der Stadtratssitzung am 20.10.1925 wurde beschlossen, das Denkmal auf dem Alten Friedhof zu errichten.

Am 5.11.1925 fanden die ersten Vermessungsarbeiten in Gegenwart des Herrn Regierungsrat Oberbürgermeister Dr. Bielfeld und Stadtbaurat Acker sowie des Bildhauers Bauroth aus Charlottenburg auf dem Alten Friedhof statt.

Am Sonntag, dem 16. 5. 1926, wurde es enthüllt und geweiht.

Auf dem Neuen Friedhof wurde ebenfalls ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichtet.

Die Aufstellung erfolgte Ende April 1922.

## Ehrenmal des „Arnstädter Verbandes Mathematischer und Naturwissenschaftlicher Verbindungen an deutschen Hochschulen“

Der Verband hatte 350 Gefallenen zu beklagen, für die er auf dem sogen. Feuerplatz der Alteburg ein Denkmal errichten ließ.

Es wurde geschaffen nach dem Entwurf des Arnstädter Bildhauermeisters Karl Klinghammer. Eine einfache quadratische Säule aus Cyclopenmauerwerk von etwa 5 Meter Höhe ruhte auf einem kurzen Sockel, zu dem zwei kleine Stufen hinaufführten. Am oberen Ende der Säule befand sich eine schlichte Eichenlaubverzierung, unterbrochen von Tragsteinen, die mit dem Eisernen Kreuz geschmückt waren. Das Ganze krönte eine einfache quadratische Deckplatte, die zur Aufnahme einer Feuerpfanne geeignet war. Bei festlichen Anlässen, zum ersten Mal bei dem Fackelzug anlässlich der Einweihung, loderte von da ein Feuer empor.

An der Vorderseite fand eine Schriftplatte Platz mit der Widmung:

**Seinen gefallenen Helden  
der Arnstädter Verband**

Darüber befanden sich die Jahreszahlen 1914 - 1918 und darunter das Abzeichen des Arnstädter Verbandes.

Das Material bestand aus Oberdorlaer Muschelkalkstein. Zur Stütze des Ganzen mußte eine gewaltige Stützmauer errichtet werden, die den Denkmalsplatz umfaßt und zugleich ein einfaches Schutzgitter trägt.



Fotografiert: 1993

Die Einweihung fand am Dienstag, dem 25.5.1926, statt.

### **Ehrenmal für die Gefallenen des Sportvereins Arnstadt 09**

Auf dem Sportplatz Rudolstädter Straße wurde am Sonntag, dem 5.8.1928, das Denkmal geweiht.

### **Das Denkmal für die Märzgefallenen**

Der Gemeinderat beschloß am 23.8.1921 mit 13 gegen 9 Stimmen die Kosten (1800,00 Mark) für den Erbbegräbnisplatz für die 3 Märzgefallenen zu übernehmen und 1.200 Mark für die Hinterbliebenen zu bewilligen.

Das Denkmal war den drei, am 18. März 1920, beim Kapp-Putsch in Gotha gefallenen Arbeitern gesetzt worden:



Otto Esche, 22 Jahre alt, Maschinenbauer (\* 15.1.1898; † 19.3.1920)

Artur Münster, 21 Jahre alt, Maurer (\* 8.3.1898 ; † 19.3.1920)

Balthasar Bieber \*), 48 Jahre alt, Porzellanmaler (\* 15.6.1886; † 13.4.1920)

-----  
\*) Statt Bieber, ist in manchen Schriften auch fälschlich „Bichler“ zu lesen.



Foto 1999

Balthasar Bieber wurde am 19.3.1920 in Gotha verwundet und erlag am 13.4.1920 seinen schweren Verletzungen.

Es waren Angehörige der 1. Hundertschaft der Arnstädter Arbeiter, die dem Aufruf des Exekutivkomitees Arnstadt des ADGB gegen den Kapp-Putsch gefolgt waren.

Arnstadt hat 3 Märzgefallene, aber der Besucher des Denkmals findet hier 4 Gräber vor. Der am 25. Oktober 1928 verstorbene Hermann Krauß (\* 1881), Gewerkschaftssekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und Vorsitzender des Exekutivausschusses gegen den Kapp-Putsch, wurde auf seinem Wunsch ebenfalls hier bestattet.

Die Inschrift auf dem Denkmalsockel lautet:

O STEHT GERÜSTET, SEID BEREIT!  
O SCHAFFET, DASS DIE ERDE,  
DARIN WIR LIEGEN STRACK UND  
STARR,  
GANZ EINE FREIE WERDE.

Gewidmet von der org. Arbeiterschaft  
Arnstadts

Das Denkmal wurde von dem Erfurter Bildhauer Genossen Paul Schwenke entworfen und aus Sandstein gearbeitet. Eingeweiht wurde es am 18. März 1922.



Foto: 6.11.2005



Das Geburtsdatum auf dem Grabstein für Otto Esche (6.1.1898) ist falsch. Er wurde am 15.1.1898 geboren.



Foto: 6.11.2005

Schamvoll verdeckt im linken Teil des Bildes ein Blümlein die Jahreszahl, denn diese stimmt nicht. Schauen wir es uns einmal etwas näher an:



Foto: 6.11.2005

Nachdem wir das Blümchen etwas nach unten geschoben hatten, wurde die Jahreszahl 1920 sichtbar. Die darunter in Stein gemeißelte Zahl 1928 hielten die wackeren „Restauratoren“ für einen Irrtum und pinselten eine „0“ darüber.

### **Denkmal für die Zwangsarbeiter in Arnstadt**

Zwangsarbeiter, aus nahezu allen europäischen Ländern wurden auch nach Arnstadt verschleppt. Sie mußten bei schlechter Verpflegung vor allem in Rüstungsbetrieben schuften. Mehr als 120 starben allein in Arnstadt, darunter 29 Kinder, die auf dem neuen Friedhof ruhen und zu deren Gedenken die Aufschrift auf dem Mahnmal lautet:

**Ewiges Gedenken den in der Sklaverei des Faschismus  
Umgekommenen!  
Die Heimat wird Euch nie vergessen!**



Gräber der Zwangsarbeiter in Arnstadt

### Mahnmal im Jonastal

Am 14.8.1958 wurde mit der Errichtung des Ehren- und Mahnmals für die von den Faschisten ermordeten 5000 KZ-Häftlingen im Jonastal begonnen. Am Donnerstag, dem 21.8.1958, 11.00 Uhr, wurde in Anwesenheit von ehemaligen Widerstandskämpfern eine Kupferkassette mit entsprechenden Dokumenten in den Bau eingemauert. In dieser Kassette befanden sich Tageszeitungen und Augenzeugenberichte der Einwohner Oskar Ebert, Willy Gressler (Lessingstr. 17) und Georg Berner über die Grausamkeiten der Faschisten, die sie an den Gefangenen im Jonastal verübten.

Die Einweihung fand am Sonntag, dem 7.9.1958, 10.00 Uhr, statt.

### Sowjetisches Ehrenmal (mit Ehrenfriedhof für Zwangsarbeiter)



Hier ruhen 54 Russen, 20 Polen, 5 Jugoslawen, 5 Tschechen, 2 Holländer und 1 Ungar, die während des Zweiten Weltkrieges hier arbeiten mußten und an Mißhandlungen und Entbehrungen starben.

25 Franzosen, die ursprünglich mit beigesetzt waren, wurden 1947 in ihre Heimat überführt.



## Der Rufer

Zentrale Figur ist die Bronzeplastik „Der Rufer“ aus der Figurengruppe des Buchenwalddenkmals auf dem Ettersberg bei Weimar, das der Bildhauer Prof. Fritz Cremer aus Berlin geschaffen hat.

Eingeweiht wurde das Ehrenmal am 8.5.1965, zum 20. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus.

Die originale Buchenwaldplastik wurde, eine Häftlingsgruppe darstellend, war am 14.9.1958 auf dem Ettersberg, eingeweiht worden. Allerdings war es noch nicht ganz fertig und es stand nur ein Gipsmodell zur Verfügung. Die Bronzeplastik wurde 1959 aufgebaut.



Ehrenmal für die Opfer des Faschismus

## Bachdenkmal

Schöpfer des Bachdenkmals in Arnstadt ist der Bildhauer Professor Bernd Göbel aus Halle / Saale. Es entstand zum Gedenken an den 300. Geburtstag von Johann Sebastian Bach.

Es ist eine 2 m hohe Bronzeplastik auf einem steinernen Sockel, an dessen Längsseiten zwei flache Körper angebracht sind. Darauf liegen bronzene Blumensträuße. Sie versinnbildlichen Aufblühen und Verwelken. Frühlingsblumen deuten auf die Geburt, traurig herabhängende Sommerblumen auf den Tod.



aufblühende

(\* 21.3.1685)



welkende

(† 28.7.1750)

Blumen

Eingeweiht wurde das Denkmal am 20.3.1985 (300. Geburtstag Bachs).



Bach hat sich dem Zwang seiner Jacke entledigt, sitzt auf ihr, völlig frei, nur seiner inneren Musik hingegeben. Dadurch entsteht in Formspiel des Faltenwurfs ein lebendiger Kontrast zwischen glatten Körperflächen und -formen und besonders die Hände betonenden Schwungfalten, die wiederum mit den Stauchfalten der Jacke in Spannung stehen.

Der rechte Fuß ist leicht angehoben (unter ihm befindet sich die Signatur), so daß die gedachte Verbindungslinie zum linken Fuß als leichte Schräge als Einstieg in die Lesbarkeit der Figur darstellt. Knie und Becken sind waagerecht angeordnet, spannungsvoll dazu verläuft die Linie der Hände, die im Gegensatz zu den Füßen Ausgleich schafft und in ihrer ansteigenden Richtung die leichte Drehung des Kopfes vorbereitet. Sogar im Antlitz des jungen



Bachdenkmal, 1999

Bach ist die Symmetrie durch ein leichtes Anheben der linken Augenbraue aufgelockert, löst die Strenge des Porträts. In der Symmetrie der Rückenansicht ist am deutlichsten die leichte Spannung des Oberkörpers nach links zu erkennen. Ein Ärmel der Jacke, auf der die Figur sitzt, führt unseren Blick zu den Arnstädter Lebensdaten.



Bachs Arnstädter Lebensdaten

Das Antlitz faßt alles zusammen, was für Bach in dem Lebensabschnitt in unserer Stadt typisch war. Unter einer hohen Stirn schauen große, kluge Augen aufmerksam, Äußerliches registrierend, gleichzeitig auf die in ihm pulsierende Musik lauschend.

Die scharf geschnittene Nase gibt dem

Kopf Markantes (das sich in späteren Jahren durch größere Leibesfülle abschwächte), Aufbegehrndes, fast Trotziges.

Der Mund ist ebenfalls der eines willensstarken Menschen. Besonders bei der Betrachtung des Profils kann man ein ganz kleines Lächeln erkennen. Frei vom Zwang der Konvention stellt ihn Göbel ohne Perücke dar, ungezwungen umspielt in leichten Wellen das Haar den Kopf - ein Bild, der Phase des Sturms und Drangs ähnlich - eben - der junge Bach.

(Rolf Huber, Mitarbeiter im Wissenschaftsbereich Bildende Kunst an der Pädagogischen Hochschule Erfurt, 11.4.1985)

## Der Falkner

Schöpfer der Bronzestatue „Der Falkner“ war Prof. Ernst Paul Hinckeldey, ein Sohn unserer Stadt (\* 1893 in Arnstadt) und hochbegabter Künstler (Bildhauer). Er lebte in Rothenburg ob der Tauber bzw. in Herford i. W. (1929).

Von ihm stammen auch ein bronzenes Hoheits- und der Stadtdadler im Rathausaal. Er schuf außerdem:

- ◆ „Fränkischer Bauer“, (Diese Plastik wurde Adolf Hitler Weihnachten 1938 von der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink zum Geschenk gemacht.
- ◆ das Weddingen-Denkmal in Herford
- ◆ Horst-Wessel-Standbild
- ◆ Horst-Wessel-Denkmal für Bielefeld
- ◆ ein gewaltiges Relief für das Tannenberg-Denkmal

Am 22.9.1939 jährte sich zum 25. Male der Tag, an dem der Kommandant des „U 9“, Kapitänleutnant Otto Weddigen, mit seinen tapferen Männern in der Nordsee die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in kürzester Zeit torpedierten und sie alle drei zum Sinken brachte. Dem Seeoffizier, der 1915 bei den Orkneyinseln in einem Seegefecht mit den Engländern den Heldentod fand, schuf Hinckeldey ein Denkmal in der Heimatstadt des Kommandanten.



Um 1940 wohnte Hinckeldey in Berlin, Lützowufer 29. Im selben Jahr kam er kurzzeitig nach Arnstadt, um am 9.4.1940 in Arnstadt mit der bekannten Pianistin Else Wever (aus dem Hause des tödlich verunglückten Generalstabschefs der Deutschen Luftwaffe, General Wever) die Ehe einzugehen. Sie wohnte in Berlin, Gneisenaustraße 96.

Anfang April 1943 wurde in Berlin eine von ihm geschaffene monumentale Plastik aufgestellt, die „dem Andenken der Helden von Stalingrad gewidmet“ war. In mindestens doppelter Lebensgröße wuchtete ein steinerner Krieger über Trümmer vorwärts und aufwärts, in der rechten Hand die Maschinenpistole, in der linken hoch erhoben die Fahne. Für die schwere der (verlorenen) Kämpfe zeugte ein Verband um die Stirn des Stürmers und die Splitterrisse im Mantel. Der Stahlhelm lag am Boden.



Die 1,28 m hohe und 48 kg schwere Bronzestatue „Der Falkner“ steht auf einem Natursteinsockel. Er stellt einen schlanken, sympathischen Knaben in schlichtem Gewande dar, der auf der Faust des hochgestreckten Armes einen Falken trägt. Der Schöpfer dieses kleinen Kunstwerkes hält den Augenblick fest, wo der Falke, eben von der Haube befreit, scharfen Auges nach seiner Beute späht, um sich im gegebenen Moment auf sein Opfer, einen Reiher oder einen Fasan, vielleicht auch einen Hasen zu stürzen.

Die Bronzestatue wurde gegen Ende des Zweiten Weltkrieges abmontiert und sollte eingeschmolzen werden. Doch es kam nicht mehr dazu. Niemand wußte nach 1945, wo diese Figur geblieben war. Erst im Sommer 1955 erhielt der Rat der Stadt Arnstadt die Nachricht von der Existenz dieser Figur. Sie hatte sich mit anderen metallenen Gegenständen auf einer Schrottsammelstelle in Hamburg befunden. Seine Wiederaufstellung erfolgte in feierlicher Weise am Tag der Eröffnung der Dahlienschau am 17.9. 1955. (aus „DAS VOLK“ vom 30.8. 1955, Hafi)



„Der Falkner“, von Ernst Paul Hinckeldey, fertiggestellt im März 1939 aufgestellt am 1.7.1939 am Haupteingang des Schloßgartens  
Der Felsblock stammt von der Ebanotte (bei Gossel).



## Neptungrotte



Die Neptungrotte war kein Wasserspender im Sinne der anderen Stadtbrunnen. Sie ist eine Arbeit des bekannten Künstlers Heinrich Christoph Meil und wurde vor dem Schloß errichtet und am 24.8.1736 fertiggestellt.

Wegen des Neubaus der Staatsschule mußte die vor dem Schloß stehende Neptungrotte im Juli 1915 abgerissen werden, wobei die einzelnen Steine mit Nummern versehen wurden, damit sie dann vor dem Amtsgerichtsgefängnis wieder aufgebaut werden konnte.

Mitte November 1915 war dieser Aufbau vor dem Amtsgericht fertiggestellt und kam dort noch besser zur Geltung als früher.

Neptungrotte, 1999

## 2 Skulpturen im Innenhof des Landratsamtes



„Die Liegende“



„Die Stehende“

Geschaffen wurden die 2 Skulpturen von Frau Stöckel aus Kapellendorf und Lutz Hellmuth aus Erfurt.

## Die Tratschtanten

Die Bronzeplastik „Die Tratschtanten“, 1971 geschaffen von Bildhauer Volker Beier aus Chemnitz, befindet sich in der Nähe des Hopfenbrunnens.

### Denkmalschutz

Am 26.6.1952 erließ die Regierung der DDR die Verordnung zur Erhaltung und Pflege der nationalen Kulturdenkmale (Denkmalschutz). Daraufhin wurden in Arnstadt unter Schutz gestellt:

1. Liebfrauenkirche (mit Grabdenkmälern, Tumba, Flügelaltar, schöne Madonna, wertvolle Glasfenster)
2. Oberkirche (Barockaltar, Kanzel, Taufstein, Kirchenbücherei, Bilder, Grabdenkmäler)
3. Bachkirche mit Gedenktafel
4. Gottesackerkirche
5. Nicolaikapelle, Rosenstraße 19-23 (Hof der Leder- und Handschuhfabrik)
6. Jacobskirchturm
7. Kirche in Angelhausen
8. Kirche in Oberndorf
9. Alter Friedhof in seiner Gesamtheit
10. Schloßgarten mit Ruine Neideck und dem Fischtor
11. ehemaliges Schloß (Museum)
12. Rathaus mit Steinplastiken, Uhrwerk, Torbogen usw.
13. Reste der Stadtmauer in ihrer Gesamtheit mit Einschluß des Turmes, Längwitzer Mauer 7
14. Neutorturm mit Wallgraben
15. Riedplatz in seiner Gesamtheit mit Brunnen und Bäumen
16. Sämtliche Brunnen der Stadt
17. Ried 2: Bildwerk des Hauses „Zum Bären“
18. Ried 7: Portal des Hauses „Zum dreien Füchsen“
19. Ried 9: Haus und Bild „Zum großen Christoffel“
20. Ried 10: Brauzeichen und Tür des Hauses „Zum Lorentzen unter der Linde“
21. Ried 11: Portal und Bildwerk des Hauses „Zum Römer“
22. Ried 15: Außenbildnis „Zur Rosenblüte“
23. Ried 17: Bildnis des Hauses „Zum Kranich“
24. Der Markt
25. Galerie mit altem Steinmetzzeichen von 1588
26. Markt 12: Geburtshaus der Marlitt
27. Markt 13: Haus „Zum Adler“
28. Markt 14: Apotheke „Zum König Salomo“
29. Markt 11: „Zum Greif“ mit schönem Renaissance-Erker („Güld. Greif“)
30. Markt 4: Portal des Hauses und Bild „Zum Osterlamm“
31. Markt 3: Haus „Zum Palmbaum“
32. Ledermarkt 7: Haus „Zur güldenen Krone“, mit wertvoller Barockstuckdecke (1. Stock)
33. Unterm Markt 1: „Zum schwarzen Löwen“, Portal und Hauszeichen und altem Waidhaus (an der Weiße)
34. Unterm Markt 2: Portal aus dem 16. Jahrhundert
35. Unterm Markt 4: beim großen Brand verschont geblieben, wertvoller Portal, Tür, Gitterfenster, überdachte Toreinfahrt in der Kohlgasse



Die Tratschtanten, 1999



36. An der Liebfrauenkirche, ehemalige Propstei, mit Wappen in der Mauer, künstliche Ruinen, 2 Eiben
37. Alte Klostermühle, später Papiermühle
38. Brunnenkunst
39. Unter-Oberkloster
40. Schulplan 2: ehemaliges Waisenhaus
41. Kohlgasse 1: Hauszeichen „Zum Schlehdorn“
42. Kohlgasse 2: Haustür, Gedenktafel für Hülsemann
43. Kohlgasse 7: Gedenktafel für den Stadtmusikus Johann Christoph Bach
44. Kohlgasse 4: Das steinerne Haus „Zum Falkenstein“, erbaut 1539
45. Kohlgasse 8: Portal und Haustür (1586)
46. Kohlgasse 11: Haustür des Hauses „Zum Paradies“
47. Kohlgasse 15: Haustür
48. Kohlgasse 17: Bachgedenkstätte
49. Pfarrhof 4: Gemeindehaus, ehem. Lateinschule (Lyzeum)
50. Pfarrhof 6: Haus „Zum goldenen Hirsch“
51. Pfarrhof 8: Altes Portal des Hauses „Zum Trappen“
52. Pfarrhof 10: Superintendantur, Renaissanceportal und große Einfahrt (16. Jahrh.)
53. Pfarrhof 12: Tür um 1740
54. Pfarrhof 14: Haustür
55. Kirchgasse 1: Haus „Zur weißen Gans auf dreien Rosen“
56. Schulgasse 1: Bildnis des Hauses „Zum schwarzen Schaf“
57. Jacobsgasse: Gedenktafel von Caspar Bach
58. Holzmarkt 7: Portal

### **Steinkreuz an der Schwedenschanze**

- ◆ lateinisches Kalksteinkreuz
- ◆ 90 cm hoch
- ◆ 90 cm breit
- ◆ 25 cm stark

Es stand ursprünglich auf dem Eichfeld, nahe dem 1978 abgerissenen „Vorwerk“, am Weg Arnstadt - Bittstädt. Hier wurde es mit abgetrenntem Seitenarm aufgefunden und Anfang August 1975 unmittelbar am Vorwerk aufgestellt. Bei dieser Gelegenheit fügte man den Seitenarm wieder an. Die erneute Umsetzung des Steinkreuzes nunmehr an die Schwedenschanze erfolgte Ende Oktober 1978.

Der Sage nach soll an diesem Steinkreuz bei einem Unwetter ein Schäfer vom Blitz erschlagen worden sein.



Foto: Frühling 1999



## Seltene Vögel im Kreisgebiet Arnstadt

Der Fachgruppe Ornithologie im Kulturbund war es 1972 geglückt, zwei neu Vogelarten für den Kreis festzustellen:

Am 11.5.1972 gelang Siegfried Göhring der Erstnachweis zweier Rotkehlpieper an den Kiesgruben bei Ichtershausen. Der Rotkehlpieper ist ein sperlinggroßer, lerchenähnlicher Singvogel, dessen Brutheimat das nördliche Europa und Nordsibirien ist.

Lutz Reißland und Achim Sauer konnten am 2.9.1972 im Feldgebiet von Dannheim erstmalig eine Doppelschnepfe beobachten. Die Doppelschnepfe ist ein äußerst seltener Watvogel. Als ehemaliger deutscher Brutvogel nistet diese Art heute nur noch in Nord- und Nordwesteuropa und Asien.

40 Reviere des Raufußkauzes, einer nur 23 cm großen Eulenart, konnten Anfang 1989 im Kreisgebiet festgestellt werden.



Rotkehlpieper  
(*Anthus cervinus*)



Doppelschnepfe  
(*Gallinago media*)



Raufußkauz  
(*Aegolius funereus*)

## Waidproduktion

Im Mittelalter wurde in Arnstadt auch das Tuchmacherhandwerk betrieben. Zum Blaufärben der Tuche verwendete man das aus Waid gewonnene Indigo.

Das Färber-Waid (*Isatis tinctoria*) ist eine alte Kulturpflanze Europas. Es gehört zur Familie der Kreuzblütler und hat etwas Ähnlichkeit mit dem Raps. Wie dieser ist es zweijährig, das heißt die junge Pflanze überwintert und trägt erst im zweiten Jahr Frucht.

Färber-Waid



Eine wichtige Frage war die Samenbeschaffung. Die meisten Waidbauern zogen ihn selbst, indem sie ein kleines Stück des Waidfeldes nicht umackerten und die Pflanzen bis zur Fruchtreife stehen ließen. Der Samen wurde dann gut gereinigt.

Aus den nicht benötigten Samen wurde fettes Öl gepreßt, welches wie Leinöl verwendet werden konnte.

Die Blätter wurden im Juli und September geerntet, auf der Waidmühle zerkleinert und auf Haufen gesetzt. Nach etwa 24 Stunden mußte der Waid dann zu Klößen geformt und getrocknet werden. Die „Klöße“ schichtete man auf einer Tenne 60 bis 70 cm hoch auf und versetzte sie durch Feuchthalten in Gärung.

Nach einigen Wochen bildete sich Indigo.

Im Jahre 1897 gelang erstmals die synthetische Herstellung des Indigo. Das Naturprodukt aus Waid wurde nunmehr binnen weniger Jahre vom Weltmarkt verdrängt.

### **Arnstädter Marktrecht schon 1273 erwähnt**

Das Marktstandsgeld war neben der Grundsteuer eines der ältesten Einnahmequellen der Stadt. Man findet Bestimmungen darüber in den Arnstädter Statuten von 1543; sie sollen aber viel älteren Ursprungs sein. Zum Beispiel wird in dem am 1.2.1273 zwischen dem Abt von Hersfeld, Heinrich V., und dem käfernburgischen Brüdern Graf Günther VII. und Günther VIII. abgeschlossenen Vertrag schon das Marktrecht erwähnt. Es bestand damals in der Hauptsache in dem Recht auf Erhebung der Marktabgaben. Genaue Statuten über die Marktordnung wurden allerdings erst im 19. Jahrhundert aufgestellt.

### **Der Arnstädter Wollmarkt**

Das Verdienst, die Errichtung eines Wollmarktes in Arnstadt veranlaßt zu haben, gebührt dem Kaufmann und damaligen Bürgervorsteher Christian Heinrich Wellendorff. Dieser hatte schon in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts einen dahingehenden Antrag an den Stadtrat gerichtet. Um 1825 hatte in Arnstadt das Haus Leukert zu Frankenhausen ein nicht unbeträchtliches Wollgeschäft mit Niederlage aufgemacht. Dieses war zur Blüte gelangt und gab einen Hinweis, daß der hiesige Ort nicht nur zu einer Wollniederlage, sondern auch zu einem Wollverkehrsplatz wohl geeignet sein könne. Trotzdem fand Wellendorff mit seinem ersten Antrag wenig Anklang, weil es bei Regenwetter an Räumlichkeiten zum Stapeln der Wolle fehle, weil es der Stadt zu viel Kosten verursache, weil der Erfolg zu ungewiß sei, da in den Nachbarstädten schon Wollmärkte beständen. Obgleich Weimar, Gotha, Mühlhausen, Rudolstadt, Saalfeld, Pößneck und Neustadt a. O. Wollmärkte mit gutem Verkehr tatsächlich schon hatten oder inzwischen erhalten hatten, wiederholte Wellendorff am 18.2.1850 seine Anregung, ehe auch noch Erfurt zuvorkomme, und wies besonders darauf hin, daß Arnstadt ringsum von Wollzüchtern umwohnt sei und diese eine Wolle erzeugten, die vor mancher anderen Vorzüge habe und deshalb gern gekauft und gesucht sei. Diesmal hatte Wellendorff Erfolg. Der Bürgervorstand ließ Wellendorffs Schreiben durch einen Ausschuß von 4 Männern, bestehend aus dem Lehrer A. Kehl, dem Ökonom und Gastgeber Böttcher, dem Klempnermeister G. Günther und Wellendorff selbst, begutachten und trat dem Bericht dieser Deputation am 6.4.1850 bei. Danach sollte der Wollmarkt auf dem Platz vor dem Längwitzer Tor, nach dem Fischhause zu stattfinden, der nach dem Urteil sachverständiger Besucher vorzüglich geeignet sei. Die prächtige Lindenallee auf der einen und die Scheuern auf der anderen Seite böten Bequemlichkeiten und Schutz gegen Hitze und Regen „als wären sie eigens für diesen Zweck dahin gepflanzt und gebaut“. Mit dem Besitzer des Gasthofs „Wachholderbaum“ und den Inhabern der Scheunen sollte sich der Stadtrat in Verbindung setzen, ob sie ihre Räume in einer Zeit, wo diese ohnehin leer ständen, zur Aufnahme von Wolle vermieten wollten, wenn schlechte Witterung eintrete und Raum für verkaufte Wolle vor deren Abfuhr benötigt werde.

Als Termin nahm man den Montag nach Viti, das ist nach dem Weimarischen und Gotha'schen Markt, in Aussicht, im Jahre 1850 den 17. Juni.

Am 1.5.1850 verlieh Fürst Günther Friedrich Carl II. dem Magistrat zu Arnstadt das Recht „alljährlich im Monat Junius einen Wollmarkt zu halten“, doch lehnte das Fürstliche schwarzburgische Geheimrats-Collegium am 13.5.1850 das Gesuch um Chausseegeldfrei-

heit ab und wollte den Markt sogar in den Herbst verlegt haben, da es schon so viele Frühjahrmärkte gebe - ein Rat, der sicher zum Mißlingen des Unternehmens geführt hätte, wenn er von Arnstadt befolgt worden wäre.

So fand denn am 17.6.1850 der erste Wollmarkt in Arnstadt statt.

Anzeigen im Lossius'schen Adreßblatt in Erfurt, der Dorfzeitung in Hildburghausen, dem Gothaischen Regierungs- und Intelligenzblatt, der Weimarischen Zeitung hatten Verkäufer und Käufer von nah und fern herbeigelockt. Wolle war nicht nur aus der näheren Umgebung angefahren worden, sondern auch aus Großbreitenbach, Gehren, Heyda, Hainichen, Tüttleben, Wechmar, Seebergen, Wandersleben, Alach, Grabsleben, Hochheim, Linderbach, zusammen 1625 Stein 7 ½ Pfund (1 Stein = 10,274 kg, damals rund 20 Pfund).

1853 stieg der Umsatz auf 3023 Stein 19 Pfund und 1854 auf 3670 Stein. 1861 war man mit dem Ergebnis weniger zufrieden, nur 3200 Stein waren verkauft, doch 1862 betrug der Umsatz trotz ungünstigem Wetter wieder 4300 Stein.

Als Preis erfahren wir für 1854 13½ Taler pro Stein, 1861 14-15 Taler und 1862 12½ Taler für den Stein.

Die Wagen wurden zwischen der rechten Lindenreihe vom Jacobischen Hause angefangen aufgestellt, die Deichsel nach dem Platz zu. Die Kleinfahrzeuge bekamen unter der linken Lindenreihe ihren Platz angewiesen. Die Zufahrt zum Wiegegeschäft in den Herrschafts-scheunen erfolgte vom Platz aus, die Abfahrt der Wolle, sofern sie nicht dort zur Aufbewahrung blieb, durch den Fasanengarten zur Allee heraus.

Es ist erklärlich, daß die Arnstädter Handwerker und Gewerbetreibenden die Gelegenheit ausnutzten und ihre Waren auf dem Wollmarkt feilhielten. Ganz richtig hatte es Wellendorff in seinem Antragsschreiben von 1850 vorausgesehen: „Was wird an solchen Tagen an Bäckerwaren und Bier verzehrt, und ist nicht bekannt, daß der Landmann und Pächter, der zum Wollmarkt fährt und seine Wolle verkauft hat, für seinen Haushalt und Familie viel einkauft?“

1850 hatte fast das ganze Arnstädter Handwerk Buden bezogen, und neben den reinen Verkaufsbuden fehlten die nicht, die leibliche Genüsse bieten wollten, Bier, Apfelwein, Back- und Konditoreiwaren, Fleischwaren, nicht zu vergessen Rostbratwürste. An der Mauer von Jacobi zum Fischhaus entlang standen die Buden mit Speisen und Getränken, die Bratwurstbuden und Manufakturwarenstände waren unter die Pappeln, doch noch innerhalb des Platzes verwiesen. Der Stadtmusikus war von 9-12 und 14-18 Uhr auf städtische Kosten engagiert, und abends wurde ihm gestattet, von den noch Anwesenden Geld einzusammeln. So entwickelte sich der Arnstädter Wollmarkt auch zu einem fröhlichen Volksfest.

(nach P. Thalmann, Studienrat und Stadtarchivar <von uns gekürzt>, nach den Akten B II

A XIV 5 c

des Stadtarchivs sowie „Arnstädter Anzeiger“, Unterhaltungsblatt vom 17.6.1923)

Der im Jahre 1930 älteste Bürger Arnstadts, der damals 95-jährige Christian Kellner erinnerte sich:

Als ältester Bürger der Stadt Arnstadt, 1835 geboren, erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, daß es mir vergönnt war, im Jahre 1850 den ersten Wollmarktstag mit zu eröffnen. Früh 6.00 Uhr kamen die ersten Wagen Wolle von Holzhausen und Haarhausen am Wachsenburgtor an. Hier wurden sie von der Arnstädter Stadtkapelle, Musikdirektor Harras, empfangen und nach der Wiese an der Längwitz geleitet. Vom ersten Tag an wurde die Wiese dann Wollmarktsplatz genannt. Es trat Regenwetter ein, und die Wagen mit Wolle wurden in den Scheunen untergebracht. Es ist noch zu bemerken, daß der damalige Eremitagen-Wirt (Friedrich Schlegelmilch) der Einzige war, welcher in der Nähe des Fischtores das gute Arnstädter Weizenbier in Maßkrügen, das Liter für 15 Pfg. verzapfte.

#### **Wollmarktsumsatzergebnisse:**

1895 = 48 Wagen mit ca. 400 Ctr. Wolle

1896 = 46 Wagen mit ca. 455 Ctr. Wolle

1897 = 54 Wagen mit ca. 500 Ctr. Wolle (75-95 Mk. pro 50 kg)

1898 = 55 Wagen mit ca. 600 Ctr. Wolle (90-100 Mk. pro 50 kg)

## Die vier Jahrmärkte

Um 1820 gab es in Arnstadt vier Jahrmärkte:

1. Dienstag nach Oculi (der 3. Sonntag der Fasten, vom Beginn der an diesem Tag gehaltenen Messe)
2. Dienstag nach Trinitatis (der 1. Sonntag nach Pfingsten)
3. Dienstag nach Mariä Geburt (8. September)
4. Dienstag nach Allerheiligen (1. November)

Dieser, als „kalter Jahrmarkt“ stattfindende Markt, begann bereits am Montag abends, 17.00 Uhr, und wurde mit der großen Glocke der Liebfrauenkirche eingeläutet und von den Arnstädtern als „Kirmse“ betrachtet.

## Dahlienschau

seit 1951



30.000 blühende Dahlien sowie 100.000 Sommer- und Herbstblumen veranlaßten den Stadtrat der Kreisstadt erstmals im Jahre 1951 ein Fest der Freude und des Frohsinns im Stadtpark zu veranstalten. Die erste Dahlienschau wurde mit der Unterstützung der Fachgruppe Gärtner in der VdgB und der Kleingartenhilfe im FDGB durchgeführt. Obwohl die Veranstalter noch wenig Erfahrung besaßen, viele Schwierigkeiten auftraten und nur einheimische Kräfte mitwirkten, wurde sie doch zu einem vollen Erfolg. Stadtrat Bochert hatte daran einen besonderen Anteil ebenso der Kollege Paul Höppner.

Die Dahlienschau wurde im Jahre 1952 und 1953 - diesmal unter dem Motto „Wer schaffen will, muß fröhlich sein“ fortgesetzt. 1954 fand wegen der 1250-Jahrfeier keine Dahlienschau statt. Seit 1955 wurden die Dahlienschauen alljährlich bis 1965 durchgeführt, wobei die letzten - ab 1962 - in verkleinerter Form erfolgten.

Die Dahlienschau im Jahre 1958 fand am 20. und 21.9. statt. Sie stand unter zwei Losungen: „Die Welt kann nur im Frieden blühen!“ und „Deutschland soll blühen - nicht bluten!“ Verbunden war diese Dahlienschau mit dem Kreissängertreffen.

1959 fand die Dahlienschau am 5. und 6.9. statt. Es wurde ein Farbfilm gedreht.

Die 9. Arnstädter Dahlienschau war am 3. und 4. 9.1960.

Die 10. Dalienschau seit ihrem Bestehen, fand am Sonnabend, dem 2. und Sonntag, dem 3.9.1961, statt. Aus diesem Anlaß konnten die Arnstädter zum allerersten Mal ein Tagesfeuerwerk erleben.

Nach einjähriger Unterbrechung gestaltete sich die Dahlienschau am 22. und 23.8.1964 zu



einem Volksfest, das mit der Festwoche zum 100-jährigem Bestehen der FFW einen schönen Auftakt hatte. Die letzte Veranstaltung dieser Art fand im Folgejahr (1965) statt.

### **Der „Arbeitsnachweis“**

Eine Behörde, die sich „Arbeitsnachweis“ nannte, war seit 1925 im Westteil des Erdgeschosses im Hauptgebäude des Prinzenhofes untergebracht. Der „Arbeitsnachweis“ hatte einen separaten Eingang. Die Stadt Arnstadt zählte zu dieser Zeit 1500 Arbeitslose.

Aus dem „Arbeitsnachweis“ wurde 1928 das „Arbeitsamt“.

### **Das Arbeitsamt**

Nach Fertigstellung des Arbeitsamtes, in der Oberbaurat-Acker-Straße 15, wurde es am 5.1.1928 eingeweiht.

Das Arbeitsamt hatte zwei Haupteingänge. Diese führten in einen in der Tiefe und Breite symmetrisch gelegenen Flur, an den rechts die Abteilung für Männer mit 4 Büroziimmern und einer Wartehalle angegliedert war, während sich links, vom Gesamtflur durch eine Klapptür getrennt, die Abteilung für Frauen mit drei Zimmern und Wartehalle befand. Beide so getrennte Abteilungen besaßen Aborte. Links an die Frauenabteilung stieß noch eine Autogarage. Genau zwischen den beiden Haupteingängen befand sich der Kassenraum. Nicht vergessen wurden im Erdgeschoß noch die Nebenausgänge, die bei besonders starken Andrang einen leicht sich abwickelnden Verkehr ermöglichten, sowie die Räume mit den Zentralheizungsanlagen.

Eine breite bequeme Treppe führte hinauf zum ersten Stockwerk, das entsprechend dem Erdgeschoß eingerichtet war.

In der Mitte, gegenüber dem Aufgang der Treppe befand sich der Sitzungssaal. Vom Treppenaufgang links lagen 5 Büroräume und der des Geschäftsführers, der einerseits durch den Sitzungssaal und andererseits durch einen vorgelagerten Büroraum erreichbar war. Auch im ersten Stockwerk befanden sich Abortanlagen. Im Dachgeschoß war eine Wohnung für den Hausmeister eingerichtet.

Direktor (seit 1.11.1928) war Regierungsrat Dr. jur. Hans Nugel († 3.9.1932).

Die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung lag im Jahre 1934 zwischen 60 Pfg. und 6,30 Mark pro Woche.

### **Freiwilliger Arbeitsdienst in Arnstadt**

Im Rahmen des Projektes Nr. 4 des Landkreises Arnstadt sind in Arnstadt verschiedene Arbeiten zur Durchführung im Freiwilligen Arbeitsdienst genehmigt worden (Herrichtung und Ausbau von Ortsverbindungs- und Wirtschaftswegen, Seitengräben und Durchlässen, Uferbefestigungen).

Mitte 1932 gehörten 72 Mann dem Freiwilligen Arbeitsdienst Arnstadt an. Er wurde am 15.10.1932 auf 110 Mann aufgestockt. Die Aufgabe bestand hauptsächlich in Unterhaltungsarbeiten. Es wurden verschiedene Straßen ausgebaut und für Instandsetzung der Forst- und Parkanlagen gesorgt.

Auch junge Mädchen, bis 25 Jahre, konnten sich zum Freiwilligen Arbeitsdienst melden. Die ersten beiden Meldetermine waren der 13. und der 14.10.1932. Organisiert wurde der vom Arbeitsamt unterstützte Arbeitsdienst von der evangelischen Kirche. Die Mädchen wurden zur „Winterhilfe“ eingesetzt (nähen, kochen usw.).

Im Bezirk des Forstamtes Arnstadt wurde im November 1932 zur Verbesserung von Wald- und Wanderwegen und Neuherstellung von Holzabfuhrwegen im staatlichen Revierteil Arnstadt (Eremitagenwald und Hain) der Einsatz von 15 Mann in 3000 Tagewerken unter Aufwendung von 5100 Mark durch den Bezirkskommissar genehmigt. Träger des Dienstes und ausführende Stelle: Technische Nothilfe zu Arnstadt. Im Anschluß an diese Arbeiten fanden

noch Sportübungen und gemeinsame geistige Schulungsabende (wöchentlich 12 Stunden außer einer 36-stündigen Arbeitszeit) statt.

In ganz Deutschland betrug die Zahl der Arbeitsdienstfreiwilligen im Dezember 1932 etwa 128.000. Der Arbeitsdienst umfaßte zwei große Ideenkreise, einen wirtschaftlichen und einen volkserzieherischen. Es wurde großer Wert darauf gelegt, daß die Arbeiten zweckvoll waren. Die Arbeiten durften nur gemeinnützig sein und sollten den Arbeitsmarkt auf keinen Fall einengen.

Die Beschäftigungsdauer der einzelnen Teilnehmer war auf 20 Wochen beschränkt, obwohl das Gesetz 40 Wochen erlaubte. Diese Beschränkung wurde allgemein als ein Mangel betrachtet, denn es dauerte mehrere Wochen, bis die arbeitsentwöhnten, schlecht ernährten Menschen eingearbeitet waren und sich auch innerlich umgestellt hatten.

In einem Rundfunkvortrag Anfang Dezember 1932 wurde festgestellt, daß sich der freiwillige Arbeitsdienst auch in Thüringen bewährt habe. „Da die jungen Leute freiwillig arbeiten, sind sie mit einer gewissen Lust und Liebe dabei. Es ist eine Freude zu beobachten, wie die Leute besonders in den Lagern bei dem guten und reichlichen Essen von Woche zu Woche kräftiger werden und froher aussehen.“ So hieß es wörtlich.

Tüchtige Führer und gute Verpflegung seien bei den Lagern das Wichtigste. Der freiwillige Arbeitsdienst werde besonders begrüßt von den Landgemeinden, weil Arbeiten ausgeführt würden, die meist sehr dringend und wirtschaftlich seien, aber sonst aus Mangel an Mitteln unterbleiben müßten.

Der Stadtrat faßte am 24.1.1933 mit 18 gegen 13 Stimmen folgenden Beschluß:

1. den Arbeitsdienst alsbald in Form eines geschlossenen Lagers einzuführen
2. dem Landesarbeitsdienst Thüringen e. V. in Weimar als Mitglied beizutreten, den Mitgliedsbeitrag für das laufende Jahr in Höhe von 50,00 RM auf Satz 317 zu verrechnen und den Landesarbeitsdienst Thüringen e. V. als Träger des Dienstes einzusetzen
3. die Walderholungsstätte „Hopfengrund“ dem Freiwilligen Arbeitsdienst als geschlossenes Lager unentgeltlich zur Verfügung zu stellen

Der Freiwillige Arbeitsdienst (FAD) in Arnstadt wurde im März 1933 wieder aufgenommen. Er erstreckte sich bei einer Arbeitszeit von 36 Stunden wöchentlich auf Straßen- und Wegearbeiten einschließlich Materialgewinnung in der städtischen Kiesgrube, auf Unterhaltungsarbeiten in den städtischen Park- und Forstanlagen und Einebnung von Kiesgruben einschließlich Kultivierung von Brachland. Außerdem sollte er eine Erziehungsschule für die jugendlichen Erwerbslosen sein, die keine richtige Lehrlings- und Gesellenzeit durchgemacht hatten. Durch körperliche Ausbildung und Abhärtung, durch Erziehung zu Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Anstand, Selbstbeherrschung und Gehorsam sollte der junge Mann für seinen Beruf vorbereitet werden. Bei gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Veranstaltungen sollten sich die jungen Leute als Kameraden kennen und achten lernen, wodurch der Gemeinschaftsgeist gestärkt wurde.

Da diese Ziele am besten in einem Arbeitslager erreicht werden konnten, wurde ein solches in der Walderholungsstätte „Hopfengrund“ eingerichtet. Geeignete Führer wurden durch den Landesarbeitsdienst gestellt, der als Träger des Dienstes auftrat.

Die Arbeitsdienstwilligen erhielten gute Verpflegung und Unterkunft, einheitliche Arbeitskleidung und ein Taschengeld von 1,80 Mark wöchentlich. Später, ab September 1933, gab es bis zu 2,14 Mark pro Kalendertag.



Arbeitsdienstmann, um 1935,  
fotografiert in Arnstadt (Chr. Beitz)

Sie waren gegen Krankheit und Unfall versichert. Zugelassen zum FAD war jeder Arbeitsfreiwillige, der das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte.

Im Arbeitsdienstlager Schwarza war im Jahre 1933 u. a. der Arnstädter Heinz Götze.

In den Arbeitsdienstlagern wurden im Juni 1933 richtige Uniformen eingeführt. Als Rangabzeichen kamen auf der Arbeitsdienstuniform Schwarze Spiegel. Es gab folgende Dienstgrade:

männlich	weiblich
◆ Arbeitsmann	Arbeitsmaid
◆ Vormann	--
◆ Obervormann	--
◆ Untertruppführer/Hauptvormann	--
◆ Truppführer	Kameradschaftsälteste
◆ Obertruppführer	Jungführerin
◆ Unterfeldmeister	Maidenunterführerin
◆ Feldmeister	Maidenführerin
◆ Oberfeldmeister	Maidenoberführerin
◆ Oberstfeldmeister	Maidenhauptführerin
◆ Arbeitsführer	Stabsführerin
◆ Oberarbeitsführer	Stabsoberführerin
◆ Oberstarbeitsführer	Stabshauptführerin
◆ Generalarbeitsführer	--
◆ Obergeneralarbeitsführer	--
◆ Reichsarbeitsführer	--



Arbeitsdienstleute bei der Arbeit

Am 1.1.1934 begann die **Arbeitsdienst-Pflicht**, trotzdem hieß er noch „freiwilliger Arbeitsdienst“. Es wurde der Jahrgang 1915 „einberufen“, also diejenigen jungen Männer, die im Jahre 1934 das 19. Lebensjahr vollendeten.

Angehörige des Freiwilligen Arbeitsdienstes, die ihre Uniform trugen, hatten in gleicher Weise, wie die SA, zu grüßen.

Der Thüringer Arbeitsdienst war zu einem großen Teil in der Gemeinde Catterfeld stationiert. Der Führer des Thüringer Arbeitsdienstes war Hauptmann Schmückle, der im Oktober 1933 das Ehrenbürgerrecht von Catterfeld verliehen bekam.

Die Fahne des Deutschen Arbeitsdienstes wurde Mitte April 1934 von der Reichsleitung gestaltet. Sie trug auf rotem Grundbuch das Hakenkreuz, in dessen Mitte das Emblem des Arbeitsdienstes, der von Ähren flankierte Spaten angebracht war. In der rechten oberen Ecke der Fahne die Nummer der Gruppe und unter ihr die Nummer der Abteilung angegeben. Hakenkreuz und Arbeitsdienst-Embleme waren in schwarz auf dem roten Grundbuch enthalten, die Embleme selbst lagen auf weißem Untergrund.

Der Arbeitsdienst war eine höchst ehrenvolle Einrichtung, die großes Ansehen genoß und deren Mitglieder besonders geschützt waren. So verurteilte das Schöffengericht in Mühlhau-



sen die Angeklagten Karl Zeng und Walter Ackermann wegen öffentlicher Beleidigung zu der höchst zulässigen gesetzlichen Strafe von je einem Jahr Gefängnis. Die Beiden hatten es gewagt, Arbeitsmänner, die von ihrer Arbeit kamen, zu verhöhnen.

Mit Wirkung vom 26.6.1935 trat die **allgemeine Arbeitsdienstpflicht** in Kraft. Diese Dienstpflicht umfaßte alle gesunden jungen Deutschen (Männer und Frauen). Einberufen wurden zum 1.10.1935 zunächst nur Männer und zwar die Hälfte des Geburtsjahrganges 1915, die zweite Hälfte dieses Jahrganges zum 1.4.1936. Die Dienstzeit dauerte (vorläufig) 6 Monate. Der Einziehung ging eine Musterung voraus, die im Zusammenwirken mit der Musterung für den Wehrdienst durchgeführt wurde.

Der weibliche Arbeitsdienst war und blieb freiwillig. Im Kreis Arnstadt gab es 1938 drei Lager, die sich in Elleben, Geilsdorf und Stadtilm befanden.

## **Jugendherberge**

Ein Jugendheim mit Jugendherberge entstand erstmals im Jahre 1928. Es wurde im alten Rektorat in der Kohlgasse eingerichtet und dort am Sonntag, dem 14.10.1928, eingeweiht. Aus diesem Anlaß fand am Vormittag dieses Tages um 11.00 Uhr im Filmpalast die Vorführung des Jugendherbergfilms „O Wandern du freie Burschenlust“ statt. Am Nachmittag von 15.00 Uhr bis 16.00 Uhr konnte dann das neue Jugendheim besichtigt werden.

## **Hilfe für die Armen**

### **Notstandsküche**

Die Stadt Arnstadt kaufte Anfang Oktober 1922 das Hotel „Goldene Henne“. Es wurde als Altersheim umgebaut. Man richtete acht Wohnungen für ältere Bürger ein. Am 26.4.1923 hielt die erste Familie ihren Einzug.

Eine außerdem dort eingerichtete „Mittelstandsküche“ oder „Mittel- und Notstandsküche“, später einfach „Notstandsküche“ genannt, eröffnete am Donnerstag, dem 7.5.1923, um 12.00 Uhr. Man konnte Essen abholen und mit nach Hause nehmen oder es dort im Speisesaal einnehmen.

Betrieben wurde diese Küche vom Arnstädter Hausfrauen-Verein, dessen Vorsitzende Frau Eugenie Hirschmann \*) war. Geleitet wurde die Notstandsküche von Frl. Clara Lüdeke.

Die Firma Hinne und Co. in Berlin beabsichtigte hier in diesem Gebäude eine Handschuhfabrik einzurichten. Der Stadtrat beschloß am 27.6.1923:

Die Firma erhält (vorläufig auf 3 Jahre) den kleinen und großen Saal und die davor liegenden früheren Gaststuben gegen eine Jahresmiete von 2200 Goldmark und einer einmaligen Abfindungssumme von 500 Goldmark für die Freigabe der Räume zu Geschäftszwecken.

In der Woche vom 1. bis 31.1.1924 sind in der „Notstandsküche“ für Kleinrentner, Erwerbslose und Stadtarme 826 ganze und 276 halbe Portionen verabreicht worden.

Seit 18.1.1925 konnte man auch sonntags ein Mittagessen bekommen. Der Preis betrug 30 Pfennig pro Portion.

Die langjährige Leiterin der Notstandsküche des Arnstädter Hausfrauenvereins in der Henne war Frl. Clara Lüdeke († 10.11.1931).

Die Notstandsküche mußte ab April 1932 aus Geldmangel schließen, obwohl die Not nicht kleiner geworden war.

-----  
\*) Frau Hirschmann wurde am 17.3.1943 nach Buchenwald deportiert und später dort ermordet. Sie war eine Jüdin christlichen Glaubens (getauft 1903).

Statt dessen konnte die „Stahlhelmküche“ oder „Stahlhelm-Winterhilfe“ genutzt werden, die schon seit 19.11.1931 bestand. Auf dem Speisezettel stand für:

**die Woche vom 4.4. bis 9.4.1932:**

Montag, Dienstag: Nudeln mit Rindfleisch  
Mittwoch, Donnerstag: Sauerkraut mit Schweinefleisch  
Freitag, Sonnabend: Bohnen mit Speck

**die Woche darauf (11.4. bis 16.4.1932):**

Montag und Dienstag: Erbsen mit Speck und Schweinefleisch  
Mittwoch und Donnerstag: Kohlrüben und Schweinefleisch  
Freitag und Sonnabend: Kartoffelsuppe mit Wurst

**die Woche 18.4. bis 23.4.1932:**

Montag und Dienstag: Reis mit Rindfleisch  
Mittwoch und Donnerstag: Sauerkraut mit Schweinefleisch  
Freitag und Sonnabend: Kartoffelsuppe mit Speck

**die Woche 25.4. bis 30.4.1932**

Montag und Dienstag: Graupen mit Rindfleisch  
Mittwoch und Donnerstag: Erbsen und Speck  
Freitag und Sonnabend: Kartoffelsuppe

Die „Notstandsküche“ des Hausfrauenvereins in der „Henne“ öffnete am 2.5.1932 wieder. Es wurde täglich von 12-13.00 Uhr Essen ausgegeben. Eine Portion kostete 20 Pfennig. Man konnte aber auch eine halbe Portion für 10 Pfennig bekommen.

Die „Stahlhelmküche“ stellte am Sonnabend, dem 30.4.1932, ihren Betrieb ein.

Ein Festtag in der Notstandsküche war Mittwoch, der 29.6.1932. Eine hochherzige Gönnerin hatte einen Zuschuß zu dem Mittagessen gespendet, so daß es möglich war, den einfachen Speisezettel an diesem Tag so zu verbessern, daß alle Gäste der Notstandsküche auf besonderen Wunsch der Spenderin mit Schweinebraten und Thüringer Klößen bewirtet werden konnten. Es wurden 300 Klöße hergestellt. Allen hatte es köstlich gemundet. Der Name der Spenderin ist leider nicht bekannt; wir hätten ihn gern genannt und die edle Dame damit geehrt.

Die Notstandsküche wurde am Montag, dem 31.10.1932, in der „Henne“ in der selben Art wie im Vorjahr geöffnet. Das Kochen und die Ausgabe des Essens wurde wieder vom Arnstädter Hausfrauenverein besorgt, während der Stadt als der finanziellen Trägerin des wohl-tätigen Unternehmens die Verwaltung zustand. 170 Portionen wurden täglich unentgeltlich abgegeben. Die hierfür in Frage kommenden Personen bestimmte das Wohlfahrtsamt. Darüber hinaus war es ab 6.12. jedermann möglich, sich in der Notstandsküche für 20 Pfennig pro Portion mit Mittagessen zu versorgen. Das waren dann noch einmal ca. 170 Portionen pro Tag.

### **Stahlhelm-Winterhilfe**

Auf Grund einer Verfügung der Thüringer Landesregierung vom Jahre 1932 wurde dem „Stahlhelm“ die Genehmigung zur öffentlichen Sammlung in Stadt und Land für die Stahlhelm-Winterhilfe nicht erteilt, so daß der „Stahlhelm“ nicht in der Lage war, die Stahlhelm-Winterhilfe wie 1931 durchzuführen.

### **Nationalsozialistisches Hilfswerk - Küche im „Prinzenhof“**

Die Mitglieder und Freundeskreise der NSDAP, Ortsgruppe Arnstadt, richteten im November 1932 im „Prinzenhof“ eine Armen-Küche ein. Der „Deutsche Abend“ der nationalsozialistischen Frauenschaft erbrachte dazu allein 550 Mark. In der Küche wurden täglich von 12.30 -

13.00 Uhr 85-90 Personen mit schmackhaftem, gutem Essen zum Preis von 20 Pfennig pro Portion versorgt. An ausgewählte Personen wurde das Essen sogar kostenlos abgegeben. Viermal in der Woche gab es Gerichte mit Fleisch, zwei Tage waren fleischlos. Um einer Vereinfachung des Betriebes willen, wurde immer an hintereinanderfolgenden 2 Tagen dasselbe gekocht.

Am Montag, dem 27.11.1933, wurde die Küche der Winterhilfe eröffnet. Das Essen wurde täglich (außer sonntags) zu einem Preis von 10 Pf. pro Portion in den Räumen der früheren Stahlhelmküche abgegeben. Schon am ersten Tag wurden 360 Portionen ausgegeben, aber bis zu 400 hätten gekocht werden können.

### **Volksküche**

Die Eröffnung der Volksküche erfolgte am Freitag, dem 1.2.1946, im „Thüringer Hof“ (Gaststätte und Hotel), Zimmerstraße.

Ausgabe von Mittagessen zum Preis von 50 Pfg. war täglich von 11.30 bis 14.00 Uhr. Es mußten allerdings dafür Lebensmittelmarken abgegeben werden: pro Dekade 50 g Fleisch, 50 g Nährmittel, 50 g Brot, 25 g Fett, 10 g Zucker.

Die Leitung der Volksküche lag in den Händen der Frau Schünemann. Es wurden täglich ca. 600 Portionen Mittagessen verabreicht. Ein Teil der Gäste holte sich das Essen nach Hause. Am Eröffnungstag gab es Erbsen mit Schweinefleisch.

Gekocht wurde in zwei großen „Senking-Kesseln“, von denen jeder 300 Liter faßte. Es gab also lediglich Eintopfgerichte, die aber sehr schmackhaft waren.

### **Großküche der Volkssolidarität**

Die Eröffnung der Großküche erfolgte am Montag, dem 9.8.1948, im Prinzenhof. Die Portion Mittagessen kostete 50 Pf.

### **Wärmehalle für Frauen**

Die ehemalige Gaststätte „Concordia“ (vor dem Riedtor) hatte im Dezember 1947 eine Umgestaltung erfahren. In den oberen Räumen dieses Hauses wurde eine Wärmehalle für Frauen eingerichtet. Weitere Zimmer wandelte man in einen Aufenthaltsraum für schulpflichtige Kinder um, in dem diese unter einer Aufsicht ihre Schularbeiten erledigen konnten.

Der Wärmeraum für Frauen war täglich von 9.00 bis 20.00 Uhr geöffnet, der für Kinder von montags bis freitags von 14.00 bis 18.00 Uhr.

## **Sammlungen während der Zeit des 3. Reiches**

1933 - 1945

Mit Beginn des dritten Reiches fing auch die Zeit der Sammelbüchsen an. An jeder Ecke standen SA-Leute, BDM-Maiden, HJ und Jungvolk und hielten den Leuten ihre Sammelbüchsen entgegen. Sie gingen aber auch in die Häuser und nahmen alles mit, was die Bewohner entbehren konnten.

### **1**

#### **Eintopfsonntage, Eintopfammlung, Eintopfspende**

Die Menschen sollten statt Sonntagsbraten Eintopf essen und den dadurch eingesparten Geldbetrag für die Winterhilfe spenden. Die erste Eintopfammlung (in Gaststätten) im Rahmen des Winterhilfswerkes 1933 / 34 fand bereits am 1.10.1933 statt.

Alle Gastwirtschafts- und Hotelbesitzer durften nur drei bis vier Eintopfgerichte anbieten, deren Herstellungskosten keinesfalls den Betrag von 50 Pf. zu überschreiten hatten, im Gegenteil, sie sollten möglichst darunter bleiben.



Die eingesparten Beträge, auch der in privaten Haushaltungen, sollten als „Eintopfspende“ abgegeben werden.

Die Gaststätten mußten die eingesparten Beträge auf das Postscheckkonto „Winterhilfswerk des Deutschen Volkes“ Berlin 77100 einzahlen. Im gesamten Reich kamen so insgesamt rund 16 Millionen Mark zusammen.

Der zweite Eintopfsonntag war der 5.11.1933. Diesmal gingen die Hitlerjungen von Tür zu Tür, um die eingesparten Geldbeträge einzusammeln. Dazu wurde Arnstadt extra in 52 Bezirke eingeteilt, damit die Sammlung so organisiert werden konnte, daß diesmal keine Familie vergessen wurde. Diejenigen, die am 1.10.1933 versäumt hatten zu zahlen, bekamen jetzt Gelegenheit doppelt zu geben. Eine Neuregelung war diesmal für die Gastwirtschaften getroffen worden, die von der Stadt gestempelte Bons zur Weitergabe an ihre Eintopf-Mittagsgäste erhielten. Diese Scheine dienten dann den Gästen gleichzeitig als Beleg dafür, daß sie für die Eintopfspende bereits ihren Obolus entrichtet hatten.

Das Ergebnis für Arnstadt = 2157 Mark. Das waren fast 500 Mark mehr als am 1.10.1933.

Auch der 1. Advent (3.12.1933) war ein Eintopfsonntag. Es sammelten diesmal SA- und SS-Leute (in Zivil) sowie Amtswalter und Turnvereinsmitglieder. Der gesammelte Betrag war etwa so hoch wie am Eintopfsonntag davor.

Eintopfsonntag war (normalerweise) immer der erste Sonntag im Monat. Am Sonntag, dem 7.1.1934 sammelten in Arnstadt diesmal alle SA-Führer des Standortes Arnstadt vom Standartenführer an. Das Ergebnis war „höchst erfreulich“. Der genaue Betrag war 2462,30 M. Darin enthalten war das Sammelergebnis der Gastwirtschaften in Höhe von 28,33 M.

Der „Hitler-Jugendtag (19.11.1933) hatte auch in Arnstadt ein „recht befriedigendes“ Ergebnis. Von der HJ wurden für verkaufte Nägel und Abzeichen 482,33 M gesammelt, während die Haussammlung 536,53 M einbrachte. Insgesamt waren das 1018,86 M, die auf diese Weise dem Winterhilfswerk zugute kamen.

Der 4. Eintopfsonntag war der 4.2.1934. Die Sammlung brachte in Arnstadt den Betrag von 2343,42 RM, hinzu kamen die Ergebnisse aus den Gastwirtschaften, die man auf etwa 50 RM schätzte.

Im Februar 1934 gab es ausnahmsweise sogar einen zweiten Eintopfsonntag, nämlich am 25.2.1934. Diesmal sammelten die Mitglieder der NS Frauenschaft.

Mit dem 6. Eintopfsonntag, am 4.3.1934, endete das WhW 1933 / 34.



Der erste Eintopfsonntag im WhW **1934 / 35** war der 1.10.1934, gefolgt vom 14.10., 18.11., 16.12.1934, 13.1.1935, 17.2., 17.3.1935.

Eintopfsonntag war also nicht mehr immer der erste Sonntag im Monat.

Für den 14.10.1934 waren lediglich 3 Eintopfgerichte zugelassen:

1. Löffelerbsen mit Einlage \*)
2. Nudelsuppe mit Rindfleisch
3. Gemüsetopf mit Fleischeinlage (zusammengekocht)

Dieser erste Eintopfsonntag (1934 / 35) erbrachte im Stadt- und Landkreis Arnstadt 7700 Mark .

-----  
\*) Als Einlage konnte entweder Wurst, Schweineohr oder Pökelfleisch verwendet werden.

Zweiter Eintopfsonntag war am 18.11.1934.

Folgende 3 Gerichte durften angeboten werden:

1. Deutsche Bohnen mit Einlage (bestehend aus Wurst, Speck oder Fleisch)
2. Brühkartoffeln mit Rindfleisch
3. Gemüsetopf mit Fleischeinlage

Die Gaststätten waren jetzt in 3 Klassen eingeteilt, welche die Gerichte zu 0,70 RM, 1,00 RM oder 2,00 RM zu verabreichen hatten.

Die Gäste erhielten für den an das Winterhilfswerk abgeführten Betrag eine Quittung aus einem nummerierten Quittungsblock.

An den Eintopfsonntagen am 13.1.1935 und 17.2.1935 waren für die Gaststätten folgende Gerichte vorgeschrieben:

1. Suppentopf mit Einlage nach Belieben
2. Wirsing Kohl oder Mohrrüben oder Kohlrüben mit Schweine- oder Rindfleischeinlage
3. vegetarisches Gemüsegericht

Diese Festlegung galt von nun an nur für Gaststätten; den Hausfrauen blieb die Wahl ihrer Eintopfgerichte ab jetzt überlassen. Man konnte ihnen sowieso nicht in die Kochtöpfe schauen.

Eintopfgerichte am 17.3.1935 waren:

1. Kartoffelsuppe mit Wurst oder weiße Bohnensuppe mit Pökelfleisch
2. Fischeintopfgericht mit Einlage
3. Gemüsetopf (vegetarisch oder Fleischeinlage nach Belieben)

Dieser Tag brachte ein Ergebnis von rund 2560 RM. Insgesamt konnte in den 6 letzten Eintopfsammlungen in Arnstadt der Betrag von 14.700 RM gesammelt werden.

Der erste Eintopfsonntag im WhW **1935 / 36** war der 13.10.1935. Es gab:

1. Nudelsuppe mit Rindfleischeinlage
2. Hammel- oder Rindfleisch mit Wirsing Kohl
3. ein Pilzgericht mit Ei- oder Semmelknödel

Das Ergebnis waren ca. 2400 RM.

Die anderen Eintopfsonntage des WhW 1935/36 fielen auf den 10.11. 1935; 8.12.1935; 12.1.1936; 9.2.1936; 8.3.1936.

Am 10.11.1935 standen folgende Gerichte auf dem Speiseplan:

1. Erbsensuppe mit Wurst
2. Fischeintopfgericht, Zusammenstellung nach Wahl
3. Gemüsetopf, vegetarisch oder mit Fleischeinlage

Es wurden an diesem Tag 2512,97 RM in Arnstadt gesammelt.

Um Sonderwünschen von Gästen vorzubeugen, wurde festgelegt, daß an den Eintopfsonntagen in den Gaststätten von 10.00 bis 17.00 Uhr keine anderen Gerichte abgegeben werden durften.

Die Eintopfsonntage setzten sich fort bis Kriegsbeginn; dann gab es sowieso nur noch Lebensmittel auf Karten zu kaufen.

## 2.

### **Pfundsammlungen für das WhW**

Außer der Eintopfspende gab es noch andere Möglichkeiten an das Geld der Leute oder deren Sachen heranzukommen. Eine davon war die sogenannte Pfundsammlung. Die Bürger sollten pfundweise Lebensmittel herausrücken. So erbrachte zum Beispiel eine Sammlung am Sonnabend, dem 19.10.1935, die von den Pimpfen durchgeführt wurde, 1956 Pfund Lebensmittel. Nicht nur die Pimpfe, auch die Mitglieder der NS-Frauenschaft zogen von Haus zu Haus und baten um Mehl, Gries, Zucker und was es sonst noch alles gab.

Bei den Pfundsammlungen wurden außerdem genommen:  
hauptsächlich alle Sorten Lebensmittel, wie

- |                 |                  |                             |
|-----------------|------------------|-----------------------------|
| ◆ Wein          | ◆ Gemüse         | ◆ Kakao                     |
| ◆ Puddingpulver | ◆ Fischkonserven | ◆ auch Waschpulver (Persil) |
| ◆ Bohnenkaffee  |                  |                             |

## 3.

### **Häusersammlung**

Bei den sogenannten „Häusersammlungen für die Winterhilfe“ wurden keine Häuser, sondern Geld gesammelt.

Am 1.10.1933 zum Beispiel kamen in Arnstadt 1662,44 RM zusammen.

Es wurden „Reichsstraßensammlungen“ organisiert, so z. B. am 2. und 3.1.1937. Es sammelten die Männer der SA, SS und des NSKK. Als Ansteckabzeichen bekamen die edlen Spender eine „Eiserne Rose“. Diese Aktion ergab in Arnstadt einen Betrag von 2661,95 RM.

## 4.

### **Straßensammlung**

Eine Straßensammlung erfolgte am 17. und 18.10.1936 im gesamten Reichsgebiet. Diese Sammelaktion war der Deutschen Arbeitsfront übertragen worden und stand unter dem Motto: „Schaffende sammeln und geben!“ Das Sammelergebnis für den Kreis Arnstadt betrug 12.348,49 RM.

Eine weitere „Reichsstraßensammlung“ am 20. und 21.3.1937 stand unter dem Motto „Wir alle wollen weiter helfen!“ Sie wurde wieder von der DAF durchgeführt und übertraf alle Erwartungen. Im Kreis Arnstadt wurden 13.033,80 RM zusammengebracht.

Meist erhielten die Spender für ihr gutes Geld irgend welche Abzeichen oder anderen Plunder. So gab es am 15. und 16.10.1938 bei einer „Straßensammlung“ kleine Heftchen mit „Führerbildern“. Bei der ersten Straßensammlung des Kriegs-WhW am 14. und 15.10.1939 wurden Buchabzeichen verkauft, die unter dem Motto standen: „Der Führer macht Geschichte.“

## 5.

### **Geldsammlungen**

Geldsammlungen wurden mit versiegelten Sammelbüchsen durchgeführt und deshalb auch „Büchsensammlungen“ genannt. Sie waren meist mit Abzeichenverkauf gekoppelt. Die einzelnen Sammelstage liefen fast immer unter einem bestimmten Motto. Da gab es:

◆ **Haussammlung „Mutter und Kind“**

Das war eine „Büchsensammlung“ mit dem Verkauf von Dotterblumen am Sonntag, dem 2.9.1934.

◆ **Sammlung „Brüder in Not“**

Diese Geldsammlung, die zur „Linderung der Not deutscher Volksgenossen im Ausland“ ab Mitte Mai bis zum 30.9.1934 durchgeführt wurde, durfte nur erfolgen durch Zeitungen und Zeitungsaufrufe, in Versammlungen in geschlossenem Kreise, in



Veranstaltungen der Kirchen und Kirchengemeinden.

◆ **Zweipfennig-Sammlung**

Das Thüringer Volksbildungsministerium hatte durch Verfügung vom 18.11.1933 die Einführung einer Zweipfennig-Sammlung in sämtlichen Schulen angeordnet. Die Schuljugend sollte zum Bau, zur Erhaltung von Jugendherbergen und zur Verbilligung des allgemeinen Schulwanderns pro Monat 2 Pfennig Beitrag zahlen. Dadurch kam allein für Thüringen der Betrag von 67.200 RM zusammen.

◆ **Winterpfennig-Sonntag**

Der 10.12.1933 war der erste „Winterpfennig-Sonntag“. Auf allen Straßen, in allen Geschäften, überall klapperten die Sammelbüchsen. Jedem „Volksgenossen“ sollte die Gelegenheit gegeben werden, auch mit dem kleinsten Scherflein am Winterhilfswerk mitzuwirken.

◆ **Volksdeutscher Opfertag**

Am 26.1.1934 fand im ganzen Reich (außer Bayern, Württemberg und Mecklenburg) ein „Volksdeutscher Opfertag“ für das Winterhilfswerk statt, mit dessen Durchführung der VDA vom Reichsleiter Erich Hilgenfeldt beauftragt worden war.

Ergebnisse für Arnstadt:

◆ Mädchenschulgruppe (Wachsenburger Viertel)	= 190,28 RM
◆ Lyzeumgruppe (Südviertel)	= 158,15 RM
◆ HJ (mittlere Stadt)	= 94,10 RM
◆ Angelhausen-Oberndorf	= 12,20 RM
◆ Fürst Günther-Schule	= 184,30 RM

zusammen: 639,03 RM

Der 2. Opfertag des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland fand am Freitag, dem 23.2.1934, statt. Im ganzen Reich sammelten mehr als 500.000 Schülerinnen und Schüler für die Winterhilfe auf Straßen und Plätzen, in Häusern, Betrieben und Gaststätten.

◆ Tag der nationalen Solidarität (8.12.1934)

In Arnstadt sammelte an diesem Tag sogar Ministerpräsident Willy Marschler und weitere 150 Sammler. Es kamen 3 Zentner Kleingeld zusammen:

15.000	Ein- und Zweipfennigstücke
7.400	Fünfer
7.916	Groschen
358	Fünzigpfennigstücke
170	Markstücke

Ergebnis:

Kreisleiter Barth: Straßensammlung	= 63,96 RM
Gaststättensammlung	= 28,64 RM

zusammen: 92,60 RM

Standartenführer Schmutz:

Straßensammlung	= 28,11 RM
Gaststättensammlung	= 36,05 RM

zusammen: 64,19 RM

Kaufmann Paul Schnell

Straßensammlung	= 42,70 RM
-----------------	------------

Rechtsanwalt Herwig:

Straßensammlung	= 32,19 RM
-----------------	------------

Oberbürgermeister Huhn:	
Straßensammlung	= 27,75 RM
Gaststättensammlung	= <u>2,56 RM</u>
zusammen:	30,31 RM

Bannführer Becker:	
Straßensammlung	= 28,78 RM

Adjutant der Standarte 371 Heinz Nolte:	
Straßensammlung	= 27,69 RM

Spediteur F. Maempel:	
Straßensammlung	= 21,14 RM
Gaststättensammlung	= <u>2,23 RM</u>
zusammen	23,37 RM

Sturmbannführer Karl Bauß:	
Straßensammlung	= 22,78 RM

Sturmführer Kortenhaus:	
Straßensammlung	= 22,78 RM

Das waren die besten Sammler!

Einige „Volksgenossen“ hatten bei dieser Gelegenheit Falschgeld in die Sammelbüchsen gesteckt.

## 6.

### Altkleider- und Spinnstoffsammlungen

Ein weiteres Sammelgebiet waren die Kleider- und Wäschesammlungen bei denen natürlich nur brauchbare Kleidungsstücke angenommen wurden.

## 7.

### Pelz- und Wollspende

Für die frierenden Soldaten im Osten begann am 27.12.1941 eine Sammelaktion, in der folgende Sachen entgegengenommen wurden:

◆ Strümpfe	◆ Pelzwesten	◆ Lungenschützer	◆ Ohrenschützer
◆ Pulswärmer	◆ Pullover	◆ Leibbinden	

und andere wärmende Sachen. Auch Skier wurden gesammelt, allerdings mußten sie mindestens 170 cm lang sein.

## 8.

### Löffelsammlung

Die NS-Frauenschaft veranstaltete ab 11.12.1942 eine sogenannte „Löffelsammlung“. Gesammelt wurden Backzutaten (Löffelweise Zucker, Mehl, Kunsthonig usw.), um den verwundeten Soldaten ein schönes Weihnachtsfest bereiten zu können.

## 9.

### weitere Sammlungen

◆ Knochensammlung	◆ Spielzeugsammlung
◆ Altpapiersammlung	◆ Weihnachtgabensammlung
◆ Schrottsammlungen	◆ Schallplattensammlung für die Soldaten
◆ Büchersammlungen für die Soldaten	◆ Opferschießen für das WhW
◆ Weihnachtspäckchen für die Front	◆ Kofferradioapparate für die Soldaten

- ◆ alte Jutesäcke
- ◆ Verkaufssammlungen (HJ und BdM Sammlung mit Abzeichenverkauf)
- ◆ Sammlungen durch die Schuljugend

- ◆ Konzerte (Es fanden Unterhaltungskonzerte statt, deren Erlöse eingezahlt wurden.)
- ◆ Wintersachensammlungen

Vielfach waren die einzelnen Sammlungen auch kombiniert.

Bei den WhW-Haus-Sammlungen wurden an die Spender Türplaketten ausgegeben. So konnte jeder Passant oder Nachbar erkennen, wer gespendet hatte. Für die Sammler war das eine Erleichterung ihrer Tätigkeit, denn sie wußten jetzt, wo sie gezielt nachfragen konnten, ohne auf den stereotypen Satz zu stoßen: „Wir haben schon gespendet.“



Plaketten

Sammelbüchse

## Ergebnisse

Ergebnisstand vom 11.4.1935 in Arnstadt (von Friedrich Mey, Beauftragter des WhW)

- ◆ Eintopfssammlungen = 14.785,72 RM
- ◆ Reichsgeldsammlungen = 6.504,20 RM
- ◆ Abzeichenverkauf = 4.751,27 RM
- ◆ Spenden aus Gehalts- und Lohnabzügen, von Firmen und Privatleuten sowie aus Veranstaltungen aller Art = 17.584,97 RM

In dieser Summe sind nicht erfaßt, die auf Freiwilligkeit beruhenden Abzüge der Staats- und Reichsbeamten, die auch eine beträchtliche Summe ausmachten.

### Ergebnisse im Gau Thüringen:

	1933/34	1934/35
◆ Sachspenden	2.940.546 RM	3.735.000 RM
◆ Geldspenden	4.084.893 RM	4.800.000 RM
◆ Sachwerte, die aus den Geldspenden und den Barzuschüssen der Reichsregierung gekauft wurden	5.000.517 RM	5.100.000 RM
◆ Sachspendenzuschüsse der Reichsführung und der Patengaue, Gesamtunkosten und bare Bestände	3.815.517 RM	3.865.000 RM
◆ Aus Eintopfssammlungen	955.126 RM	1.025.000 RM

Hinzu kommen Sachspenden, die nicht beziffert werden können.



### Im gesamten Deutschen Reich:

1933 / 34 = 358 Millionen RM  
1934 / 35 = 367            „  
1935 / 36 = 372            „  
1936 / 37 = 408            „  
1937 / 38 = 410            „

### Bedürftige, die vom WhW Unterstützung erhielten:

Ort	Einwohnerzahl	Bedürftige	in %
Arnstadt	22.014	7.841	35,5
Kreis Arnstadt: Stadt und Land	115.568	37.687	32,5

Seit Kriegsbeginn gab es auch die sogenannte „Bücherspende für die Soldaten“, zum Beispiel am 28. und 29.10.1939.

Die ganze Sammelei hatte für das gesamte Deutsche Reich einen gewaltigen Vorteil. Es wurde nichts mehr weggeworfen, was noch irgendwie verwertbar war. Es dauerte nicht lange, da kamen die Pimpfe, die HJ oder andere „Sammler“, die holten auch den letzten Fetzen Papier ab.

Das WhW 1933 / 34 war mit dem 31.3.1934 abgeschlossen. Es brachte im gesamten Reich etwa 358.000.000 RM ein, die in Form von Lebensmittel, Hausbrennstoffen und Kleidergutscheinen an Bedürftige verteilt werden konnten.

Viel Geld kam auch durch die Ausgabe von sogenannten „Wohltätigkeits- oder Nothilfe-Sonderbriefmarken“ zusammen. der erste Satz dieser Art kam am 1.11.1933 an die Schalter. Es handelte sich um 9 Darstellungen aus Werken Richard Wagners.



3+2 Rpf. Tannhäuser	6+4 Rpf. Meistersinger	20+10 Rpf. Tristan u. Isolde
4+2 Rpf. Fliegender Holländer	8+4 Rpf. Walküre	25+15 Rpf. Lohengrin
5+2 Rpf. Rheingold	12+3 Rpf. Siegfried	40+35 Rpf. Parsifal

Wer diesen Satz damals gekauft hat, mußte dafür 2,00 RM hinlegen. 0,77 RM davon ging als Spende an das WhW.

Solche Sondermarken gab es die ganzen 12 Jahre des „Tausendjährigen Reiches“ hindurch, bis zum Schluß. Die letzte „Wohltätigkeits-Sondermarke“ kam im Januar 1945 an die Schalter.

Sondermarke „Volkssturm“  
12+8 Rpf.



Frau Margarethe Behr schrieb im Dezember 1942 in ihr Tagebuch:

Und wieder geht die Sammelei los: Luftschutzbeitrag, SA-Sammlung, Sonderopfer für Partei und Winterhilfswerk, für Auslandsdeutsche und so weiter. Wer nichts gibt, macht sich verdächtig.